



Landtag von Baden-Württemberg

92. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 15. April 2010 • Haus des Landtags

Beginn: 9:32 Uhr

Mittagspause: 12:13 bis 13:15 Uhr

Schluss: 17:22 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	6477	4. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Integration braucht Vorbilder – systematische Öffnung des öffentlichen Dienstes für Migrantinnen und Migranten – Drucksache 14/3968	6502
Abg. Claus Schmiedel SPD (persönliche Erklärung) . .	6477	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	6502, 6505
1. a) Aktuelle Debatte – Einführung der neuen Werkrealschule in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE		Abg. Günther-Martin Pauli CDU	6502
b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport zu dem Antrag der Fraktion der SPD und der Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Anträge zur Umsetzung der neuen Werkrealschule – Drucksachen 14/5648 (geänderte Fassung), 14/6167	6477	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD	6503, 6508
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	6477, 6486	Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	6504
Abg. Volker Schebesta CDU	6479, 6487	Minister Heribert Rech.	6506
Abg. Norbert Zeller SPD	6480	Beschluss	6508
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	6482, 6490	5. Fragestunde – Drucksache 14/6109	
Ministerin Dr. Marion Schick	6483	5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Christoph Bayer SPD – Historische Altstadt Staufen	6508
Abg. Claus Schmiedel SPD	6488	Abg. Christoph Bayer SPD	6508, 6509
Beschluss	6490	Staatssekretär Richard Drautz	6508, 6509, 6510
2. Aktuelle Debatte – Der Ländliche Raum als Rückgrat Baden-Württembergs – beantragt von der Fraktion der CDU	6490	Abg. Gundolf Fleischer CDU	6510
Abg. Paul Locherer CDU	6490	5.2 Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Nutzung der Sitzplätze in öffentlichen Theatern und Opern	6510
Abg. Georg Nelius SPD	6492	Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	6510
Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE	6494, 6501	Staatssekretär Dr. Dietrich Birk	6510
Abg. Monika Chef FDP/DVP	6495	5.3 Mündliche Anfrage der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE – Mannheim als Standort der deutschen Entwicklungszusammenarbeit sichern	6511
Minister Rudolf Köberle	6496	Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE	6511
Abg. Alfred Winkler SPD	6499	Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold	6511
3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/6094 . .	6502	Abg. Helen Heberer SPD	6511
Beschluss	6502	6. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern – Drucksache 14/4021	

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Fachkräftemangel in Kindertageseinrichtungen – Drucksache 14/4530	Abg. Jürgen Walter GRÜNE 6544
	Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 6545
	Minister Heribert Rech. 6547
	Beschluss 6549
c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Aktionsplan gegen den Fachkräftemangel in Kindertageseinrichtungen – Drucksache 14/5534 6512	
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 6512, 6520	
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 6513	
Abg. Andreas Hoffmann CDU 6515	
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 6517	
Ministerin Dr. Marion Schick 6518	
Beschluss 6521	
7. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Ganztagschulen in Baden-Württemberg – vom Schulversuch zur Regelschule – Drucksache 14/4027 6521	
Abg. Renate Rastätter GRÜNE 6521, 6528	
Abg. Sabine Kurtz CDU 6523	
Abg. Norbert Zeller SPD 6524, 6528	
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 6526	
Ministerin Dr. Marion Schick 6527	
Beschluss 6528	
8. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – „Der Raum ist der dritte Pädagoge“; Schulbauaufderrichtlinien für eine neue Lernkultur und Ganztagschulen – Drucksache 14/4066 . . . 6528	
Abg. Renate Rastätter GRÜNE 6528, 6534, 6535	
Abg. Karl Traub CDU 6529	
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 6531	
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 6532	
Staatssekretär Georg Wacker 6533	
Beschluss 6535	
9. Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Staatlich geförderte Theater und Opern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3706 6535	
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 6535, 6540	
Abg. Christoph Palm CDU 6536	
Abg. Helen Heberer SPD 6537	
Abg. Jürgen Walter GRÜNE 6538	
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk 6539	
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 1. Dezember 2009 – 29. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg 2008/2009 – Drucksachen 14/5500, 14/6131 6541	
Abg. Thomas Bopp CDU 6541	
Abg. Andreas Stoch SPD 6542	
	Abg. Jürgen Walter GRÜNE 6544
	Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 6545
	Minister Heribert Rech. 6547
	Beschluss 6549
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Kein geschlechterdiskriminierender Versorgungsabschlag bei Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst – Drucksachen 14/5622, 14/6065 6549	
	Beschluss 6549
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 6. Oktober 2006 zur Struktur der Grundbuchämter und Einführung des Elektronischen Grundbuchs in Baden-Württemberg – Drucksachen 14/5552, 14/6066 6550	
	Beschluss 6550
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 8: Heilfürsorge für Polizeibeamte – Drucksachen 14/5551, 14/6067 6550	
	Beschluss 6550
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 – Beitrag Nr. 7: Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei – Drucksachen 14/5633, 14/6068 . . 6550	
	Beschluss 6550
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 8. März 2010 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 – Beitrag Nr. 16: Ausgaben im Zusammenhang mit Aufenthalt und Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer – Drucksachen 14/5998, 14/6069 6550	
	Beschluss 6550

<p>16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 9. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 – Beitrag Nr. 29: Haushalts- und Wirtschaftsführung bei einem Unternehmen des Gesundheitswesens – Drucksachen 14/5571, 14/6070 6550 Beschluss 6550</p> <p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: a) zum Zweiten Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften (2. HRAG), b) zur Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 – Beitrag Nr. 23: Unternehmensgründungen und -beteiligungen der Hochschulen und Universitätsklinika – Drucksachen 14/5640, 14/6071 6550 Beschluss 6550</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Staatshaushaltsplan 2009 – Einzelplan 07: Wirtschaftsministerium – Drucksachen 14/5635, 14/6073 6550 Beschluss 6550</p> <p>19. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. November 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 17: Leistungen an gesetzliche Krankenkassen bei Schwangerschaftsabbrüchen – Drucksachen 14/5455, 14/6074 6550 Beschluss 6550</p> <p>20. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier:</p>	<p>Schlussfolgerungen des Rates (Bildung, Jugend und Kultur) vom 26. November 2009 zur Bildung von Kindern mit Migrationshintergrund – Drucksachen 14/5750, 14/6060 6551 Beschluss 6551</p> <p>21. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 1. Februar 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Entwurf der EU-Erbrechtsverordnung – Drucksachen 14/5751, 14/6061 6551 Beschluss 6551</p> <p>22. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Schlussfolgerungen des Rates vom 26. November 2009 zur beruflichen Entwicklung von Lehrkräften und Schulleitern/-leiterinnen – Drucksachen 14/6007, 14/6062 6551 Beschluss 6551</p> <p>23. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Staatsministeriums vom 22. Januar 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Zusammensetzung des Europäischen Parlaments – Drucksachen 14/5757, 14/6063 6551 Beschluss 6551</p> <p>24. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. März 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: EUROPA 2020 – Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum – Drucksachen 14/6064, 14/6087 6551 Beschluss 6551</p> <p>25. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/6125, 14/6126, 14/6127 6551 Beschluss 6551</p> <p>26. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/6043 6551 Beschluss 6551</p> <p>Nächste Sitzung 6551</p>
---	---

Protokoll

über die 92. Sitzung vom 15. April 2010

Beginn: 9:32 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 92. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich Frau Abg. Queitsch sowie den Herren Abg. Dr. Bullinger, Sckerl und Stratthaus erteilt.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Dr. Unold und die Herren Abg. Braun und Kübler.

Dienstlich verhindert sind Frau Ministerin Gönner, Frau Staatsrätin Dr. Ammicht Quinn und Herr Minister Professor Dr. Frankenber.

Bevor ich Tagesordnungspunkt 1 aufrufe, erteile ich Herrn Abg. Schmiedel das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Vielen Dank. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gestern in der Debatte über die „Steuer-CD“ bezüglich der Schweiz den Begriff „Schurkenstaat“ gebraucht. Das war falsch. Deshalb nehme ich den Begriff in aller Form und mit Bedauern zurück. Ich entschuldige mich dafür bei den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern, die sich dadurch zu Recht beleidigt fühlen.

Den Vorwurf an den Bankenstaat Schweiz, den ich in diesem Zusammenhang erhoben habe, halte ich aufrecht. Es kann nicht sein, dass es innerhalb Europas eine Fluchtborg für Steuerhinterzieher aus allen Ländern, auch aus Baden-Württemberg, gibt. Ändern muss sich auch, dass einzelne Kantone mit Niedrigsteuersätzen einzelne Bürger, aber auch Konzerne anlocken. Darüber werde ich mich heute Nachmittag um 16:00 Uhr auch mit dem Schweizer Generalkonsul unterhalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

- a) **Aktuelle Debatte – Einführung der neuen Werkrealschule in Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE**
- b) **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport zu dem Antrag der Fraktion der SPD und der Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Anträge zur Umsetzung der neuen Werkrealschule – Drucksachen 14/5648 (geänderte Fassung), 14/6167**

Berichterstatterin: Abg. Dr. Birgit Arnold

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und je fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Grünen haben das Gesetz zur Einführung der Werkrealschule abgelehnt. Wir sehen auch keinerlei Veranlassung, insbesondere angesichts der vielen und großen Probleme, die sich jetzt bei der Umsetzung, bei der Einführung der neuen Werkrealschule ergeben, unsere ablehnende Haltung zu revidieren.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oh!)

Es ist richtig, dass wir bei der Hauptschule angesichts der über Jahrzehnte hinweg andauernden Abstimmung mit den Füßen einen großen Handlungsbedarf haben. Das Gymnasium ist in Baden-Württemberg zur „Haupt-Schule“ geworden,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Schlechte Rede!
– Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was?)

und die Hauptschule ist mit einer Übergangsquote von nur mehr 24 % zur Schule für Migrantenkinder und für Kinder aus sozial benachteiligten Familien geworden.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das stimmt doch überhaupt nicht! Das ist bildungspolitischer Quatsch! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist eine Beleidigung für jeden Hauptschüler! Unverschämtheit! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was ist denn mit der Realschule, wenn das Gymnasium die Hauptschule ist?)

Wir haben eine massive Verstärkung der sozialen Auslese in Baden-Württemberg bekommen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So ein Blödsinn!
– Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Unsinn!)

Auch die neue Kultusministerin Dr. Schick kritisiert, wie ihr Vorgänger, die soziale Ungerechtigkeit im baden-württembergischen Bildungswesen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oje! Da kriegt man schon am frühen Morgen Sodbrennen! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Aber auch ein neues Stärkungsprogramm für die Hauptschule wird an diesen Problemen überhaupt nichts ändern können.

(Abg. Ernst Behringer CDU: So ein Unsinn!)

(Renate Rastätter)

Wir haben unzählige Stärkungsprogramme in Baden-Württemberg erlebt, die immer wieder gescheitert sind. Wir brauchen grundlegende Veränderungen in unserem Bildungswesen.

(Beifall bei den Grünen)

Es ist auch richtig, Kolleginnen und Kollegen, dass wir in Baden-Württemberg einen großen Bedarf an attraktiven, wohnortnahen Schulstandorten insbesondere im ländlichen Raum haben.

(Zuruf von der CDU: Haben wir doch!)

Das Konzept der neuen Werkrealschule ist allerdings von den Metropolen, von den Großstädten aus gedacht. Wir erleben derzeit eine Ausdünnung wohnortnaher Schulstandorte in Baden-Württemberg. Ihre Werkrealschule ist ein gigantisches Flurbereinigungsprogramm für wohnortnahe Schulstandorte.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wenn Ihr Konzept verwirklicht wird, haben wir doch nur noch eine Schule!)

Betroffen sind vor allem attraktive, innovativ arbeitende kleine Hauptschulen. Ich nenne einmal die Hauptschulen, die Vorreiterrollen bei der Inklusion von Kindern mit Behinderungen gespielt haben, die diese Kinder seit vielen Jahren in integrative Schulentwicklungsprojekte und Außenklassen aufgenommen und einen integrativen Unterricht entwickelt haben. Ich nenne die Hauptschulen insbesondere im ländlichen Raum, die hervorragende berufsvorbereitende Maßnahmen und berufliche Integration entwickelt haben.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Genau diese werden wir jetzt stärken! – Abg. Ernst Behringer CDU: Das ist offensichtlich eine neue Erkenntnis!)

Davon sind jetzt Schulen in erheblicher Zahl bedroht, die nicht einmal als Außenstellen von neuen Werkrealschulen eine Zukunft haben werden.

Deshalb sage ich ganz klar für meine Fraktion: Wer den ländlichen Raum stärken will, der muss die Schule im Dorf lassen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! Klare Ansage! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzels FDP/DVP)

Ich füge hinzu: Wer wie Sie immer die zunehmende Bindungslosigkeit und Orientierungslosigkeit von jungen Menschen beklagt, der muss ihnen Chancen geben, sich im ländlichen Raum in das Gemeinwesen, in die Vereine, in die Verbände zu integrieren. Die Schüler müssen aber auch über die Schule dort abgeholt werden. Deshalb brauchen wir auch in Zukunft attraktive Schulstandorte im ländlichen Raum.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Nicht trotz der demografischen Entwicklung, sondern gerade wegen der demografischen Entwicklung brauchen wir einen Aufbruch in neue, attraktive Schulstandorte.

Frau Kultusministerin Schick, wenn Sie jetzt – das hat mich zutiefst erstaunt – in einem Interview in der „Stuttgarter Zei-

tung“ sagen, dass wir auch künftig in Baden-Württemberg wohnortnah Hauptschulen haben werden,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

dann ist das gerade das Gegenteil dessen, was mit dem Konzept intendiert ist.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sie haben es nicht verstanden!)

Denn das Konzept sieht vor, dass die Hauptschulen grundsätzlich durch die neue Werkrealschule ersetzt werden sollen. Deshalb sage ich Ihnen: Beruhigungsspielen dieser Art werden nicht wirken. Die Kommunen, die Eltern, die Lehrkräfte brauchen keine wirkungslosen Placebos, sondern attraktive, zukunftsorientierte Bildungskonzepte.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Albrecht Fischer CDU: Genau das machen wir!)

Sie haben auch bei den Eltern keinerlei Akzeptanz für die neue Werkrealschule.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Hoppla! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist das Neueste!)

In Stuttgart haben 50 % der Eltern von Kindern mit einer Grundschulempfehlung „Hauptschule/Werkrealschule“ Widerspruch gegen diese Bildungsempfehlung eingelegt. Ich habe mit Schulleitern aus dem ländlichen Raum telefoniert: Noch nie war die Quote der Widersprüche, der Einsprüche gegen die Grundschulempfehlung „Hauptschule/Werkrealschule“ so hoch wie jetzt.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpper CDU)

Selbst im ländlichen Raum wird berichtet, dass 30 bis 40 % der Eltern Widerspruch einlegen.

Fazit: Die Eltern wollen keine solch absurden Schulkonstruktionen, wie sie jetzt entstehen, mit rotierender vertikaler und horizontaler Teilung, von denen sie wissen, dass künftig keine Verlässlichkeit da ist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollen eine Werkrealschule!)

Die Eltern wissen auch, dass in dieser Werkrealschule nun wirklich keine Realschule drin ist. Denn in keiner anderen Schulart gibt es eine Notenhürde mitten im Bildungsgang bzw. vor dem Ende des Bildungsgangs.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt nicht!)

Frau Kultusministerin Schick, Ihr Kronzeuge für die neue Werkrealschule, Arbeitgeberpräsident Hundt, hat bei der Einführung im Neuen Schloss ganz klar gesagt, dass die Notenhürde von ihm vehement abgelehnt wird. Es gibt in keiner anderen Schulart eine Notenhürde vor der Abschlussprüfung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Doch! Im Gymnasium z. B.! Selbstverständlich gibt es im Gymnasium eine! Ich erkläre es Ihnen nachher! Die Schüler müssen Kurse erfüllen, sonst werden sie nicht zugelassen! Es gibt sehr wohl eine Hürde!)

(Renate Rastätter)

Es gibt keine Notenhürde von 3,0 im Gymnasium oder an der Realschule ein Jahr vor der Abschlussprüfung. Eine solche Hürde bedeutet, dass Schüler, die dies – innerhalb eines durchgängigen Bildungsgangs – nicht schaffen, als Schulabbrecher stigmatisiert werden. Deshalb wollen die Eltern – das haben sie in Stuttgart gesagt – die echte Realschule und keine Mogelpackung.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Bargel-Gutachten der Universität Konstanz hat ganz klar gezeigt: In Baden-Württemberg gibt es trotz der demografischen Entwicklung die Möglichkeit, wohnortnahe, attraktive Schulstandorte in der Fläche aufrechtzuerhalten. Nicht alle Standorte können aufrechterhalten werden,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha, aha, aha!)

aber doch ein erheblicher Anteil derer, die durch Ihr Konzept künftig wegfallen. Das heißt aber, es müssen integrative Schulmodelle zugelassen werden. Es ist der Wunsch vieler Schulen, es ist der Wunsch vieler Gemeinden, solche neuen Konzepte anbieten zu können, die nichts anderes beinhalten, als auch Bildungsstandards auf Realschulniveau anzubieten, sodass es für die Eltern eine attraktive Schulform ist und sie die Gewissheit haben können, dass ihre Kinder in einem Bildungsgang unterrichtet werden, der bis zum Ende offen ist und auch zu einem Realschulabschluss führt. Ein solcher Wunsch ist da. Deshalb fordere ich Sie auf: Blockieren Sie nicht die Innovationen, die von unten kommen. Hören Sie auf, immer nur Einheitsstrukturmodelle von oben zu verordnen,

(Lachen bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Vor allem die Basisschule! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

sondern lassen Sie die Innovationen zu. – Ich freue mich über Ihre Freude, weil genau das Ihre Politik ist:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Basisschule!)

Innovative Modelle von unten werden blockiert, während Sie von oben neue Strukturmodelle überstülpen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Deshalb bleibe ich dabei: Geben Sie die Blockaden auf. Lassen Sie die Menschen, die hoch engagierten, motivierten Schulleiter und Eltern, die Gemeinden sich in dieser Entwicklung engagieren. Dann werden wir gemeinsam mit den Betroffenen in Baden-Württemberg tatsächlich spitze werden können.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es lebe die Basisschule! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir bedanken uns auch!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Alles wird gut! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gut erkannt, Frau Kollegin!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will zu Beginn meines Diskussionsbeitrags noch einmal an das erinnern, was die Herausforderungen in der Schule sind, vor denen wir bei der Entscheidung zur Einführung der Werkrealschule gestanden haben. Da ist zum einen die Entwicklung, dass wir in den nächsten Jahren in vielen Berufsfeldern, in vielen Berufsbildern, im Fachkräftebereich, aber auch weit darüber hinaus einen großen Bedarf an qualifizierten Jugendlichen haben werden, die in diese Ausbildungsberufe, in diese Berufsbilder hineingehen können.

Ich habe in der Schulgesetzberatung die Studien mit den entsprechenden Zahlen und Prognosen genannt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass wir für die Schülerinnen und Schüler, die im Moment in bestimmte Berufsbilder nicht hineinkommen, die Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie diese Chancen doch ergreifen können. Wir werden also unsere pädagogische Arbeit in allen Schularten weiter verbessern, auch durch die Weiterentwicklung der Hauptschule zur Werkrealschule.

Wir haben darüber hinaus eine Schülerzahlenentwicklung, die man so laufen lassen kann. Dann geschieht das, was in den letzten zwei, drei Jahren in dieser Legislaturperiode schon geschehen ist: Zu Beginn dieser Legislaturperiode hatten wir 1 200 Hauptschulen; im Schuljahr 2009/2010 waren es noch 1 150.

Dies haben wir zum Anlass genommen, ein attraktives Angebot für die Kommunen zu machen als Antwort auf die inhaltlichen Anforderungen in dieser Schulart und mit neuer pädagogischer Konzeption. Gleichzeitig soll über die Voraussetzung der Zweizügigkeit für die Genehmigung eine Möglichkeit geschaffen werden, eine Antwort auf die Veränderungen der Schülerzahlen an den jeweiligen Standorten zu geben.

Die Inhalte dieses pädagogischen Konzepts sind bekannt: Als Abschluss steht bei dieser Schulart neben dem Hauptschulabschluss ein mittlerer Bildungsabschluss. Darauf gibt es nicht nur durch Zusatzstunden eine Vorbereitung, sondern die Konzeption sieht von Klasse 5 an eine individuelle Förderung in Richtung beider Abschlüsse vor; hinzu kommen Wahlpflichtfächer in den Klassen 8 und 9, die die berufliche Orientierung auf Berufsschulen und in die verschiedenen Berufsfelder hinein vorwegnehmen, und eine Kooperation mit den beruflichen Schulen in der zehnten Klasse. Das alles ist inhaltlich und fachlich gut erarbeitet und hat dazu geführt, dass 500 Schulen dies aufgrund ihres Antrags genehmigt bekommen haben und als Werkrealschulen an den Start gehen.

Wir werden nach dem jetzigen Stand rund 400 verbleibende Hauptschulen haben, die nicht zu Werkrealschulen weiterentwickelt werden.

Die Differenz zu den 1 150 Schulen sind 250 Schulen. Diese sind künftig zum großen Teil Standorte von Werkrealschulen.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

(Volker Schebesta)

Das heißt, dass dieses Konzept gerade dafür Sorge trägt, dass die Schule im Dorf bleibt, anders als Sie es immer wieder zu suggerieren versuchen.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zurückhaltung, Frau Haußmann! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU zu Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann sollten Sie einmal etwas tun, z. B. mit einem Antrag!)

Ihre Argumentation, dass Sie dazu eine Alternative hätten, die mehr bringt, trägt – das wissen Sie auch ganz genau – beileibe nicht dazu bei. Es gibt nirgends in Deutschland die von Ihnen immer wieder in Schulgesetzentwürfen geforderte ausschließliche Zusammenfassung von Gymnasium, Realschule und Hauptschule. Nirgends hat sich das politisch durchgesetzt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es ist auch nicht richtig, als Alternative Hauptschule mit Realschule anzubieten und die Übergangszahlen von der Hauptschule auf die Realschule zu übertragen. Denn – das ist Ihnen auch völlig klar, Frau Kollegin Rastätter – die große Frage ist, wie viele derjenigen Schülerinnen und Schüler, gerade im ländlichen Raum, die bisher mit einer Gymnasialempfehlung auf die Realschule gehen, auch zukünftig noch diesen Weg gehen.

Das heißt nicht, dass wir dadurch Chancen verbaut hätten. Wenn wir all die Landkreise im ländlichen Raum anschauen, stellen wir fest, dass dort die Übergangszahlen auf die Gymnasien nicht die höchsten sind.

(Abg. Jörg Döpper CDU zu SPD und Grünen: Das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen!)

Am höchsten sind dort aber die Zahlen derjenigen, die eine Hochschulzugangsberechtigung über die unterschiedlichen, differenzierten Wege schaffen. Ich habe hier schon mehrfach das Beispiel des Hohenlohekreises angesprochen, der die niedrigste Übergangsquote aufs Gymnasium aufweist, aber die höchste Quote an Hochschulzugangsberechtigten.

Diese Bildungswege werden Sie dadurch alle so nicht mehr haben, sondern Sie werden dadurch Übergangsquoten auf die Gymnasien in ganz anderer Größenordnung erfahren.

Dann kommen Sie mit dem Argument der sozialen Ungerechtigkeit und geben eine ganz einfache Antwort, indem Sie sagen, die Einheitsschule helfe, diese Ungerechtigkeit zu überwinden. Wenn das so einfach wäre, frage ich, warum es noch niemand versucht hat.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das sagen doch alle Experten! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Gehen wir doch in die inhaltliche Diskussion darüber, was in diesem Bereich helfen kann. Gerade heute steht ein langes Interview mit Jürgen Baumert in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in dem er auf diese Frage eingeht.

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

– Ich bin schon am Ende meiner Redezeit. Aber wir haben ja noch eine zweite Runde, Herr Lehmann.

(Lachen des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

In diesem Interview wird Herr Baumert auf die sozialen Probleme angesprochen. Als einen Punkt, an dem etwas geschehen muss, führt er z. B. die Ausgangssituation für die fachliche Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an den unterschiedlichen Schularten an.

Konzedieren Sie jetzt doch einfach, dass wir gerade an diesem Punkt etwas tun, indem wir nämlich die Lehrerausbildung im Bereich von Haupt- und Realschulen zusammenführen, indem wir die Grundschullehrerausbildung verändern und indem wir für beide Lehrerausbildungen nun acht Semester, also eine deutlich längere Studienzeit, vorsehen.

Wir sind also doch genau an den Baustellen dran, die von wissenschaftlicher Seite aus für notwendig gehalten werden, um mit den Problemen an den Schulen umgehen zu können. Lassen Sie uns das weiter tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Peter Hofelich SPD: Applaus gegen die Realität!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die optimale Förderung jedes einzelnen Kindes steht im Mittelpunkt der Bildungspolitik der SPD.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Abg. Volker Schebesta CDU: Was?)

Die kindgerechte Förderung beginnt im frühen Kindesalter – das wissen wir – und setzt sich in der Schule fort. Nicht Ausgabenreduzierung im Bildungsbereich ist angesagt, meine Damen und Herren. Was wir brauchen, sind vielmehr Konzepte für ein wohnortnahes, tragfähiges,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Genau, und deshalb haben wir die Werkrealschule!)

stabiles und gerechtes Bildungsangebot, auch in der Sekundarstufe, mit breit angelegten Abschlüssen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Genau, Werkrealschule!)

Das, was Sie, Herr Schebesta, mit Ihrer Fraktion mit der Einführung der Werkrealschule gemacht haben, ist aber genau das Gegenteil.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Schulstandorte brechen weg,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wo?)

Eltern und Schulträger sind von dem neuen Konzept wenig überzeugt und wurden von der Schulverwaltung zum Teil schlecht, zum Teil falsch informiert und zum Teil in die Enge getrieben.

(Norbert Zeller)

Sie genehmigen übrigens u. a. auch entgegen der gesetzlichen Regelung eine einzügige Werkrealschule ohne zehntes Schuljahr, obwohl die Schülerzahlen dies nicht hergeben.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Nennen Sie noch den Namen, damit man darauf eingehen kann!)

– Kressbronn z. B.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ja, gut, dann können wir darauf eingehen!)

Sie führen eine Notenhürde in der neunten Klasse ein, die es sonst in keiner einzigen Schulart gibt, weder in der Realschule noch am Gymnasium. Frau Ministerin, Sie nennen dies eine Schutzmaßnahme. Ich sage Ihnen: Es ist keine Schutzmaßnahme, sondern ein weiteres Ausleseinstrument.

(Beifall bei der SPD)

Sie bestrafen damit die Schwächsten in der Hauptschule, diejenigen, die eigentlich das zehnte Schuljahr dringend brauchen würden, um eher eine Lehrstelle zu erhalten. Sie erschweren damit praktisch die Lehrstellensuche. Herr Hundt – Frau Rastätter hat darauf hingewiesen – hat Ihnen dies deutlich gesagt. Der Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat Ihnen das ebenfalls gesagt. Die Wirtschaft beklagt – das haben Sie auch gelesen – fehlende Grundkenntnisse und Schlüsselqualifikationen sowie Sozialkompetenzen. Genau diesen schwächeren Schülern enthalten Sie die Möglichkeit zum Erwerb dieser Qualifikationen vor.

Sie nehmen komplizierte Klassenbildungen in der Werkrealschule vor, und dies wiederum muten Sie den Schwächsten der Schülerinnen und Schüler zu. Neue Bildungspläne fehlen. Infolgedessen kann es natürlich auch keine Lehrerfortbildung geben. Die Einführung dieser Werkrealschule ist – das sage ich Ihnen, meine Damen und Herren – eine chaotische, dilettantische Einführung, wie sie sonst nirgendwo anzutreffen ist.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Brigitte Lösch und Siegfried Lehmann GRÜNE)

Da wundert es mich schon, Frau Schick – das sage ich Ihnen in aller Offenheit –, wie Sie voreilig, vielleicht sogar übereifrig das neue Werkrealschulkonzept hochgejubelt haben. Sie sind freundlich im Ton – das ist natürlich begrüßenswert und setzt sich auch wohltuend von Ihrem Amtsvorgänger ab –,

(Zuruf von der SPD: Das ist schon etwas! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Das ist ein Fortschritt! – Abg. Volker Schebesta CDU: Können Sie das auch? – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

aber in der Diktion liegen Sie genau auf der Linie Ihres Vorgängers.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Zum Glück!)

Vordergründig soll die Hauptschule qualitativ weiterentwickelt werden, übrigens – ich erinnere noch einmal daran – gegen den Willen z. B. des Landeselternbeirats und vieler Hauptschulfachleute, denen Sie einen Maulkorb erteilen, wenn sie ihre Meinung sagen. Tatsächlich aber, meine Damen und Herren, geht es um die Schließung kleinerer Hauptschulen,

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es! Richtig!)

um ein gigantisches Einsparprogramm. Das ist der wahre Hintergrund.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Jetzt schauen Sie sich doch einmal die Zahlen an! Was sagen Sie denn zu den Zahlen?)

Sie lenken damit von einer weiteren Schulstrukturdiskussion ab.

(Beifall bei der SPD)

Die neue Werkrealschule stellt letztendlich keine pädagogische Verbesserung dar. Denn gute pädagogische Konzepte beispielsweise an den kleinen Hauptschulen – ich nenne da Sipplingen, Herr Kollege Wetzel, mit einem wunderbaren Konzept; darin sind wir uns einig –

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

wollen Sie zunichtemachen.

Ich zitiere den Bürgermeister von Gomaringen, Schmiderer, der wörtlich sagt:

Bevor wir den Blödsinn mitmachen, den das Land uns vorschlägt, behalten wir lieber unsere Hauptschule.

Recht hat er.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! Guter Mann!)

Der Bürgermeister von Kusterdingen, Soltau, spricht von „Willkür“.

Verschwiegen wird in der ganzen Debatte übrigens auch, dass es keine Unterschiede mehr zwischen den Bildungsinhalten einer Hauptschule und einer Werkrealschule gibt. Es ist ein und dasselbe.

Mit der Konzentration auf weniger Standorte geht eine Verschlechterung der Lernbedingungen einher. Es gibt größere Klassen ohne zusätzlichen Förderunterricht. Es gibt längere Anfahrtswege, höhere Schülerbeförderungskosten. Die tragen die Eltern und die Landkreise. Das alles ist das Ergebnis Ihrer Politik. Die Leistungen engagierter einzügiger Hauptschulen werden von Ihnen herabgewürdigt. Ich könnte Ihnen da jetzt eine ganze Reihe von Beispielen nennen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Bitte!)

Maßnahmen der individuellen Förderung wie in Sipplingen, Herr Wetzel, wie z. B. kleine Klassen und großes Engagement der Lehrkräfte, werden hier zunichtegemacht.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nennen Sie doch Beispiele!)

Ich fordere Sie, Frau Schick, auf: Lassen Sie endlich kommunale Schulentwicklungskonzepte zu, die die Schule im Dorf lassen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: „Frau Ministerin Schick“ heißt das!)

(Norbert Zeller)

Lassen Sie Verbundschulen zu, lassen Sie integrative Sekundarstufen zu. Wir werden Sie daran messen, ob Sie sich gegen eine verbohrt CDU-Fraktion durchsetzen können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ein Blödsinn!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einige Anmerkungen zu den einführenden Worten der Opposition. Frau Rastätter, Sie haben eingangs gesagt, die Hauptschule sei nur noch eine Schule für Migrantenkinder und sozial benachteiligte Schülerinnen und Schüler.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die hat keine Ahnung!)

Sie fangen schon wieder damit an, solche Aussagen zu machen. Ich habe gedacht, Sie würden endlich einmal damit aufhören, diese Schulform schlechtzureden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Denn was bedeutet an dieser Stelle das Wörtchen „nur“? Lassen Sie es endlich weg. Diese Schülerinnen und Schüler sind genauso wertvoll wie alle anderen auch.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! –
Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Ich möchte Sie auch darauf hinweisen, dass z. B. an den Realschulen in Mannheim mittlerweile 50 % der Schülerinnen und Schüler Migrantenkinder sind. Das ist eine sehr positive Entwicklung. Wollen Sie jetzt damit anfangen, auch die Realschule schlechtzureden? Also hören Sie endlich damit auf!

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das kommt noch!)

Die Schule im Dorf lassen, das wollen wir alle.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann müssen Sie auch etwas dafür tun!)

Aber Sie sagen an keiner Stelle, wie das konkret umgesetzt werden soll.

(Zurufe von der SPD)

Dort, wo Ihre Vorschläge umgesetzt werden – Zusammenlegung von Schularten – oder sogar versucht wird, die Gemeinschaftsschule einzuführen, gehen die Menschen auf die Barrikaden. Schauen Sie nach Hamburg, schauen Sie nach Berlin und Bremen. Dort sehen Sie, welche Folgen Ihre Bildungspolitik hat. Hören Sie endlich auf. Kommen Sie aus Ihrem Wolkenkuckucksheim herunter, und machen Sie Politik für die Menschen vor Ort.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Meine Damen und Herren, um es klar zu sagen: Die FDP/DVP-Landtagsfraktion steht hinter dem Konzept der neuen Werkrealschule.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Auf einmal!)

– Wir standen von Anfang an hinter diesem Konzept, Frau Haußmann. Dieses Konzept beinhaltet drei Kernelemente, die wir in unseren Bemühungen um die Weiterentwicklung der Hauptschule schon sehr früh gefordert haben. Ich darf sie noch einmal nennen: eine frühe, schon in Klasse 5 beginnende individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler,

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

eine frühe und intensive Berufsorientierung und für möglichst viele dieser Schülerinnen und Schüler den mittleren Bildungsabschluss als Regelabschluss. Das stand schon – ich darf daran erinnern – in unserem Hauptschulpapier vom Dreikönigstag 2008. Wir freuen uns, dass es jetzt auch umgesetzt werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje!)

Aber das Stichwort lautet Umsetzung, und hierbei, meine Damen und Herren, bleiben wir bei unserer Position. Wir haben sie schon mehrfach kundgetan. Wir haben Probleme mit der Umsetzung dieser Konzeption im Land. Wir haben von Anfang an unseren politischen Willen artikuliert. Gerade mit Blick auf die unterschiedliche Situation der Hauptschulen in unserem Land brauchen wir bei der Umsetzung möglichst viel Flexibilität, damit sich die Schulen und die Schulträger bei der Einführung dieses Bildungsangebots passgenau auf die örtlichen Bedingungen und die örtlichen Bedürfnisse einlassen können.

Wir haben diesen politischen Wunsch auch gesetzlich umgesetzt. Ich darf es Ihnen noch einmal beweisen: Im novellierten § 6 des Schulgesetzes steht ein Satz, der vorher eben nicht im Gesetzentwurf stand. Er lautet:

Sie

– die Werkrealschule –

... kann auf mehrere Standorte verteilt sein.

Sie finden auch in der Begründung des Schulgesetzes an keiner Stelle eine Formulierung, die ausschließen würde, dass die Klassen 8 und 9 parallel einzügig unter einer gemeinsamen Schulleitung an zwei Standorten geführt werden können.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Die Realität sieht aber anders aus, Frau Kollegin! – Zuruf der Abg. Rita Haller-Haid SPD)

Wir wollten vor allem den Kommunen entgegenkommen, die überhaupt bereit sind, sich zusammenzutun und zu kooperieren. Es ist schon ein Riesenschritt nach vorn, wenn zwei oder sogar drei Kommunen sagen: „Wir wollen uns zusammentun, um dieses Bildungsangebot zu realisieren.“ Deshalb haben wir uns an dieser Stelle mehr Flexibilität gewünscht, damit wir möglichst viele Schulen im Dorf lassen können und da-

(Dr. Birgit Arnold)

mit möglichst viele neue Werkrealschulen realisiert werden können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie machen das Gegenteil!)

An dieser Stelle wird immer wieder gesagt, pädagogische Gründe sprächen gegen diese Regelung. Herr Schebesta, Sie werden sich daran erinnern: Wir haben uns von Anfang an immer an diesem Punkt gerieben. Ich bleibe bis heute bei meiner Einschätzung der Situation: Es ist doch gar kein so großes Problem, wenn man zwei einzügige Hauptschulen hat. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie auch die Wahlpflichtfächer anbieten und realisieren können. Dann müssen die Schüler eben notfalls für zwei Stunden in der Woche den Schulstandort wechseln.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Durch die Auflagen, die Sie jetzt gemacht haben, sieht es so aus, dass die Schüler in sechs Jahren unter Umständen dreimal die Schule wechseln müssen, und das ist doch ein viel höherer organisatorischer Aufwand. Mir erschließt sich also leider bis heute der pädagogische Mehrwert an dieser Stelle nicht.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Falsche Blickrichtung! – Zuruf der Abg. Rita Haller-Haid SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Frau Abg. Dr. Arnold, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Ich bin gleich fertig, Herr Lehmann. Dann dürfen Sie fragen.

Aber, wie gesagt: Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Wir haben es gerade gehört: Es gibt noch rund 400 Hauptschulen in unserem Land, die offensichtlich noch zuwarten und die weitere Entwicklung abwarten wollen. Hier würde ich sehr gern noch einmal eine Äußerung unserer neuen Frau Kultusministerin wiedergeben dürfen, eine Äußerung, die mich sehr beeindruckt hat. Sie wird im „Badischen Tagblatt“ vom 25. Februar mit den aus meiner Sicht sehr bemerkenswerten Worten wiedergegeben, Querdenkerin wolle sie nicht sein, eher – jetzt wörtlich – „Voraus- oder Nachdenkerin mit Spaß am Ausloten vorhandener Möglichkeiten“. Dieser Satz hat mich sehr beeindruckt, Frau Dr. Schick, und ich versichere Ihnen: Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn Sie „voraus“-denken, aber auch, wenn Sie „nach“-denken wollen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie man sich so verbiegen kann!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich der Frau Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Frau Professorin Dr. Schick.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich bleibt die Schule im Dorf.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Genau!)

Aber bitte lassen Sie doch gleichzeitig auch die Kirche im Dorf.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Genau! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Das, was wir bisher gehört haben, lässt mich daran jedoch etwas zweifeln.

Lieber Herr Zeller, Sie sagten, die Bildungspläne fehlten. Hochinteressant. Hier sind die Bildungspläne für die neue Werkrealschule.

(Die Rednerin hält die Bildungspläne hoch.)

Diese stehen seit Februar im Netz und sind für jeden, der das umsetzen will, verfügbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Klaus Herrmann CDU: Herr Zeller will aber nicht umsetzen!)

Die Fortbildung für die Lehrerinnen und Lehrer beginnt am 26. April, und wir können sicherlich auch ein paar Menschen finden, die das Zitat mit dem Blödsinn, das Sie vorhin gebracht haben, auch für die Vorstellungen der SPD verwenden würden. Lassen Sie doch diesen Blödsinn!

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Im Übrigen bin ich dankbar dafür, dass alle Argumente, die heute genannt wurden – alle! –, die Einführung der neuen Werkrealschule unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Denn selbstverständlich sind wir genau mit diesem einzigartig neuen Konzept zum ersten Mal in der Lage, eine hoch individualisierte Förderung vor allem für diejenigen zu machen, die Sie vorher so stark im Mund geführt haben, für die Sie aber keine Angebote haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Zum ersten Mal können wir in einem Schulangebot, das bisher die Hauptschule allein dargestellt hat, Wahlmöglichkeiten in Vertiefungsbereichen anbieten. Das gab es in dieser Konsequenz bisher nicht.

Zum ersten Mal machen wir für diese Menschen, die Sie so gern auf Ihr Schild heben, eine in der Jahrgangsstufe 5 beginnende individuelle Bildungsplanung mit Kompetenzanalyse, mit individualisierter Unterstützung. Mit welchem Ziel denn, meine Damen und Herren? Um die Chancen zu erhöhen. Das tun wir in dieser Konsequenz zum ersten Mal. Ich bitte Sie, dies endlich zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir schaffen Selektion ab. Es gibt in dem neuen Bildungspunktkonzept der Werkrealschule und der Hauptschule keinen Praxiszug mehr.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wer es glaubt, wird selig!)

(Ministerin Dr. Marion Schick)

Wir haben das getan, weil wir lieber die Dinge umsetzen, als jahrelang nur darüber zu reden.

(Beifall der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

Es gibt keinen Praxiszug mehr. Es gibt jetzt die ganz klare Aussage: Wir trennen in dieser Schulart nicht, sondern wir nehmen jeden mit,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Die meisten Hauptschulen haben das gar nicht gemacht!)

soweit er oder sie kann, und das Ziel ist der mittlere Bildungsabschluss. Wenn das nicht erreichbar erscheint, gibt es definierte Wege in andere unterstützende Angebote. Mehr an Individualisierung und Differenzierung kann man sich aus dem Stand heraus nicht vorstellen. Ich habe es jedenfalls von Ihnen noch nicht gehört.

Meine Damen und Herren, ich weise die Diffamierung der Hauptschülerinnen und Hauptschüler, die ich vorhin von diesem Pult ausgehend gehört habe, entschieden zurück.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Widerspruch der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Bitte später, jetzt nicht.

(Heiterkeit bei der CDU)

Kein Bildungskonzept und kein Deckmäntelchen einer wie auch immer gearteten Bildungspolitik erlauben es, junge Menschen, die in einer Hauptschule sind, abzuqualifizieren. Das werde ich an dieser Stelle bei jeder Gelegenheit sagen. Das gilt genauso dafür, dass mir – das ist vielleicht ein lässliches Vergehen; „Sünde“ will ich nicht sagen – in diesem Prozess Ihre Kritik an der Schulverwaltung, die ich hier gehört habe, etwas zu weit in die Richtung geht, dass sie auch diffamierende Elemente beinhaltet. Kritik dürfen Sie immer äußern, aber der Schulverwaltung zu unterstellen, sie hätte in dem Beratungsprozess sozusagen nicht objektiv beraten, weise ich ebenfalls ganz, ganz deutlich zurück, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Im Übrigen sehen Sie die Chancen des neuen Bildungsangebots, und Sie selbst haben heute das Thema „Nachwachskräfte im Erzieherinnen- und Erzieherbereich“ auf die Tagesordnung setzen lassen. Wenn Sie netterweise den Bezug zu dem herstellen würden, was wir nun in dem neuen Bildungsplan für Werkrealschulen und Hauptschulen tun, nämlich zum ersten Mal einen Wahlpflichtbereich Gesundheit und Soziales einzuführen, zum ersten Mal in der Kompetenzanalyse die Gelegenheit zu bieten, junge Menschen auch in die Berufsentwicklung zu sozialen Bereichen zu beraten, dann würden Sie erkennen, dass wir mit dem neuen Angebot gerade auch für die Sicherung des Nachwuchses in den sozialen Bereichen eine Grundlage legen.

Denken Sie die Themen doch bitte einmal zusammen – das müssen wir in der Bildungspolitik – und nicht in diesem Klein-Klein, das niemals ein vernünftiges Bild ergeben wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, die Einführung der Werkrealschule – beginnend mit der ersten Runde zum nächsten Schuljahr – in der verstärkten individuellen Förderung der jungen Menschen wird ein Meilenstein sein.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie wird ein Meilenstein sein, aber es gibt keine Schranke, vor der man Torschlusspanik entwickeln muss. Es ist selbstverständlich nicht so, dass die Hauptschulen, die Hauptschulen bleiben wollen und die gute Arbeit leisten, Torschlusspanik haben. Ganz im Gegenteil: Diese haben sich intensiv mit der Weiterentwicklung beschäftigt und werden dies auch weiterhin tun.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Warum klagen sie dann eigentlich?)

Lenken Sie doch einmal den Blick nach vorn. Wir sind schon in der Vorbereitung der nächsten Runde, die zum 15. Oktober abgeschlossen sein wird. Lassen Sie uns statt dieser Klein-Klein-Betrachtung, bei der man rückwärtsgewandt und im Rückwärtsgang verfährt, den Blick nach vorn lenken.

Was wird neben der Unterstützung der Schulen, die das neue Konzept einführen, neben der Unterstützung der Hauptschulen, die die neuen Bildungspläne einführen, das Entscheidende sein? Das wird in der neuen Runde selbstverständlich sein, dass wir schauen, ob es Situationen im Land gibt – z. B. eine schwierige geografische Situation –, durch die jemand, der entsprechend vorgehen will, dies nicht aus dem Stand heraus kann. Eine solche Thematik werden wir, meine Damen und Herren, in der nächsten Runde selbstverständlich sehr aktiv ins Auge fassen und hier Unterstützung leisten. Denn das Bild, das Sie von Kultus und von Schulverwaltung haben – ich weiß nicht, wie es genau aussieht –, ist auf jeden Fall eines, das aus dem letzten Jahrhundert stammt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Sie kennen es nicht, aber auf jeden Fall ist das klar! So ist das!)

Wir werden hier nicht zuschauen, sondern den Prozess intensiv unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Prewo, oder wollen Sie Ihre Rede zunächst zu Ende führen und danach die Fragen beantworten?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Ich kann jetzt gern eine Zwischenfrage beantworten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Prewo darf! Lehmann darf nicht! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Dr. Prewo.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Ministerin, wie groß müssen Ihrer Meinung nach die Defizite in der Schulpolitik des Landes sein, wenn Sie innerhalb weniger Minuten hier elfmal sagen: „Wir machen dieses oder jenes zum ersten Mal“, „Wir setzen jetzt die Meilensteine“?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Was tut das jetzt zur Sache? – Abg. Volker Schebesta CDU: Schon wieder eine Wortmeldung wie zum „irregulären Weg über die beruflichen Gymnasien“! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Gibt es diese Meilensteine, oder gibt es keine? – Weitere Zurufe – Unruhe)

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, dies geschieht zum ersten Mal in dieser Konsequenz und Integration, meine Damen und Herren. Der Diskussionsprozess darüber läuft doch schon seit einigen Jahren. Warum? Weil wir erkannt haben – und das nicht erst heute –, dass hier Weiterentwicklung notwendig ist –

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Das hat er noch nicht mitbekommen!)

im Unterschied zu anderen, die die Weiterentwicklung nicht stemmen, die von der Revolution sprechen,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

aber das Glück haben, nichts umsetzen zu müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie nun noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Lehmann. – Danach wird es noch eine Zwischenfrage der Frau Abg. Halter-Haid geben.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Welche Antwort gibt die Landesregierung mit dem Werkrealschulkonzept, das ja die Zweizügigkeit vorsieht, auf den demografischen Wandel im ländlichen Raum? Ist das Werkrealschulkonzept in dieser Form nicht ein „Flurbereinigungsprogramm“ im ländlichen Raum, was Schulstandorte angeht? Wird die Hauptschule dadurch, dass sie als einzügige Schule übrig bleibt, nicht tatsächlich zur Restschule? Im ländlichen Raum wird es in zehn, 15 Jahren in vielen Regionen überhaupt keine Schule – vielleicht mit Ausnahme der Grundschule – geben.

(Zurufe der Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP und Karl Zimmermann CDU)

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Abgeordneter, die Antwort, die die Werkrealschule auf bildungspolitische Herausforderungen gibt, lautet zunächst, dass wir für jeden jungen Menschen einen Bildungsgang entwickeln,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aha! – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: In Stuttgart!)

der ihn mit extrem hoher Wahrscheinlichkeit dafür ausstattet, sowohl im Berufsleben als auch privat erfolgreich zu sein.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Ja, aber wo? – Zurufe von der CDU)

Das ist die Antwort, die wir geben. Zweitens die Antwort auf die Herausforderung – –

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

– Herr Abgeordneter, Sie haben die Frage gestellt; jetzt müssen Sie auch die Antwort aushalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Zum Zweiten müssen wir eine Antwort auf die Herausforderung geben, wie wir den Fachkräftenachwuchs in Baden-Württemberg sichern. Jetzt bitte ich Sie noch einmal, über den Kirchturm des Dorfes hinauszudenken.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Auch am Bodensee!)

Hier geht es selbstverständlich um Zielsetzungen, die für das ganze Land Bedeutung haben. Gleichzeitig haben wir von Beginn des Diskussionsprozesses an gesagt, dass die Schule im Dorf bleibt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Was hat das mit dem Kirchturm zu tun?)

Ich war sehr erstaunt, heute zu hören, dass dies für die Opposition offenbar eine neue Erkenntnis ist.

Die demografische Entwicklung haben wir alle gemeinsam im Blick. Wir haben von Anfang an deutlich gesagt, dass es keine Schule im Land geben wird, die sich einfach zurücklehnen und sagen kann: Schauen wir einmal, was in den nächsten Jahren passiert.

Sie haben die Aussage wiederholt – die lassen wir so nicht stehen –, dass die Hauptschulen Restschulen seien

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Wer macht das? – Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU: Ihr macht sie dazu!)

und nicht einen hervorragenden Beitrag zur Bildungspolitik leisteten. Das ist nicht der Fall.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, oder wollen Sie jetzt weiterreden?

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Mit Blick auf den Fortgang der Zeit und auf die ausgetauschten Argumente möchte ich gern zum Schluss kommen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, das, was wir angekündigt haben, haben wir umgesetzt, und zwar ohne in der Zwischenzeit vor den Forderungen nach mehr Flexibilität einen Kniefall zu machen.

Das Konzept ist intensiv diskutiert worden. Es ist vom Landtag verabschiedet worden. Das Ministerium ist gut beraten, das Konzept nun in dieser Art und Weise umzusetzen. Die erste Runde schließen wir am Freitag nächster Woche ab und gehen in die zweite Runde. Wir schauen, in welchen Bereichen wir unterstützend tätig sein müssen, damit kein Schüler einen längeren Weg zur Werkrealschule zurücklegen muss, als er zur Realschule oder zum Gymnasium zurücklegen müsste.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aha! – Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Wir gehen jetzt in die nächste Runde. Das ist unsere Antwort auf Ihre Grundsatzdiskussion. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Wir haben es getan.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut! Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen jetzt zur zweiten Runde. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, weil manche Abgeordnete vorhin gesagt haben, wir kämen dann zur zweiten Runde.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das wissen wir alles!)

Die Zeit wird durchgerechnet. Wenn Sie Ihre Redezeit vorhin überzogen haben, steht Ihnen nur noch eine Restredezeit zur Verfügung, sodass Sie insgesamt fünf Minuten Redezeit haben.

Frau Abg. Rastätter, Sie haben das Wort für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese alte, ausgeleierte Platte, wir würden die Hauptschulen kaputtreden, nimmt Ihnen inzwischen niemand mehr ab.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Niemand!)

Fakt ist, dass wir eine soziale Auslese in unserem Bildungssystem haben. Alle internationalen und nationalen Studien sowie die Auswertungen des Statistischen Landesamts hierzu bestätigen diese Fakten.

(Unruhe – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Pst!)

Deshalb geht es darum, wie wir unser Bildungssystem weiterentwickeln können, damit wir tatsächlich Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft besser gemeinsam beschulen, als dies bisher der Fall war. Das ist die erste Bemerkung hierzu.

Zweitens: Insbesondere mit Blick auf die Schülerinnen und Schüler, die jetzt in die neuen Werkrealschulen kommen, stellen wir Mindestforderungen. Dazu haben wir auch einen Antrag eingebracht, der im Schulausschuss beraten wird. Frau Kollegin Arnold, diesem Antrag können Sie zustimmen.

Wir wollen, dass einzügige Hauptschulen als Werkrealschulen genehmigt werden. Außerdem wollen wir, dass die Notenhürde nach der neunten Klasse abgeschafft wird. Wir wollen auch erreichen, dass die Grundschulempfehlung abgeschafft und eine Bildungsempfehlung erteilt wird, an der sich die Eltern orientieren können. Das sind unsere Mindestforderungen, die Sie, Frau Kultusministerin Schick, erfüllen müssten, wenn Sie zukunftsfähig denken.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte noch etwas zur individuellen Förderung sagen. Es gibt eine wissenschaftliche Studie, die belegt, dass die Lehrkräfte an den Hauptschulen im Vergleich zu den Lehrkräften aller anderen Schulformen bislang die beste individuelle Förderung praktiziert haben. Diese Lehrer richten den Blick auf jedes Kind. Diese Lehrer stärken schon heute jedes Kind. Von deren Kompetenzen können auch die Lehrkräfte an anderen Schulformen sehr viel lernen.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zu Ihnen, Herr Kollege Schebesta. Wenn Sie von einem Konzept einer integrativen Schule sprechen, dann geht es nicht um eine Zusammenlegung. In Graben-Neudorf beispielsweise gibt es zwei Grundschulen und eine Hauptschule. Die Hauptschule ist mittlerweile einzügig. Dieser Ort zählt rund 7 500 Einwohner.

300 Schüler pendeln zu Realschulen in der Umgebung – 300 Schüler! Diese Schüler könnten zum Teil wunderbar an dieser wohnortnahen Schule integriert werden. Die Realschulen in der Umgebung, die aus den Nähten platzen, würden dies begrüßen. Die Gemeinde begrüßt es, der CDU-Bürgermeister begrüßt es. Die Schulleiter vor Ort, die Eltern wollen diese Entwicklung. Wieso haben Sie denn Angst,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wir haben keine Angst!)

ein solches Modell vor Ort zuzulassen?

Deshalb bitte ich nach wie vor: Es geht hier nicht darum, dass wir von heute auf morgen von oben umkrepeln. Es geht darum, dass Sie innovative Ansätze zulassen, dass sich die Leute vor Ort im Bildungssystem engagieren dürfen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kollegin Rastätter, Sie sollten langsam zum Ende kommen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Es darf auch schnell sein! – Beifall des Abg. Peter Hofelich SPD)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Es geht um die Weiterentwicklung des Bildungswesens.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das waren jetzt zwei Minuten. Entschuldigung, das geht nicht.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schebesta das Wort.

Abg. Volker Schebesta CDU: Kommt die SPD nicht vorher dran?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte?

Abg. Volker Schebesta CDU: Kommt von der SPD niemand? Ich habe mich noch nicht gemeldet.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Doch, schon. Aber wir halten uns an die vorgesehene Reihenfolge: Nach dem Antragsteller kommt die stärkste Fraktion, dann kommt die zweitstärkste Fraktion. Wenn Sie die Wahlergebnisse schon vorwegnehmen, dann wäre es jetzt die SPD.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Thomas Knapp SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Die SPD hat aber auch einen Antrag gestellt! – Zurufe – Unruhe)

– Nein.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Hat jetzt der Präsident oder der Abgeordnete gesprochen?)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, bislang war es bei Aktuellen Debatten so, dass Wortmeldungen abgewartet wurden. Wenn der Redner der Regierungsfraktion warten wollte, was von der Oppositionsfraktion nach einer Rede eines Ministers oder einer Ministerin noch kommt – –

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Katrin Altpeter SPD: Das war noch nie so! – Abg. Reinhold Gall SPD: Das war noch nie im Leben so!)

– Ich muss doch in der zweiten Runde gar nicht sprechen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Bleiben Sie doch sitzen! Setzen Sie sich! – Abg. Katrin Altpeter SPD: Bleiben Sie doch sitzen!)

– Nein, das ist schon in Ordnung. Ich will Herrn Zeller, wenn er denn noch einmal sprechen darf, die Gelegenheit geben, auf meine Ausführungen einzugehen.

Ich finde es manchmal schon putzig, was Sie machen.

(Lachen der Abg. Katrin Altpeter SPD – Abg. Katrin Altpeter und Abg. Marianne Wonnay SPD: Putzig und süß!)

Herr Zeller, auf der einen Seite sagen Sie: Hauptschule im ländlichen Raum, möglichst viele Standorte aufrechterhalten, auch einzügige Lösungen zulassen. Wenn dann irgendwo aus einer Geschichte, die Sie sehr wohl kennen, eine Entscheidung zustande kommt wie in Kressbronn, dann kritisieren Sie das, weil es wider das Gesetz sei.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie haben eine Werkrealschule gewollt!)

Herr Zeller, Sie kennen die Situation ganz genau. Sie finden es einfach nur saumäßig blöd, dass Sie sich in Ihrem Wahlkreis, in Kressbronn und in Langenargen, mit Ihrer Argumentation nicht durchsetzen konnten,

(Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es!)

sondern dass die beiden Gemeinderäte gesagt haben: Wir wollen die Werkrealschule.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Norbert Zeller SPD: Bürgerentscheid!)

Die beiden Gemeinderäte haben entschieden, dass sie die Werkrealschule wollen. – Ich weiß von dem Bürgerentscheid; ich komme dazu. Ich weiß es.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Also!)

Zum Zeitpunkt der Genehmigung gab es Anträge des Schulträgers,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie wissen, dass Bürgerentscheide anstanden!)

die von den Gemeinderäten mit Mehrheit gefasst worden sind und aufrechterhalten wurden.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Schebesta, Sie wussten, dass die Entscheidung ansteht! Ach was!)

Sollen wir jetzt Kressbronn sagen: „Ätsch, bättsch, in Langenargen findet ein Bürgerentscheid statt; wir wissen schon, wie er ausgeht;

(Abg. Norbert Zeller SPD: Abwarten hätten Sie müssen! Sie hätten abwarten müssen! – Zuruf des Abg. Ingo Rust SPD)

der Gemeinderat hält zwar bisher in Kenntnis des Bürgerentscheids seinen Antrag aufrecht, aber wir, die Schulverwaltung, sagen: Ätsch, bättsch, weg damit“? Es war richtig, diese Werkrealschule zu genehmigen.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Ist das das große Ganze, oder was? – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie haben Schwierigkeiten! Geben Sie es zu!)

Das war aus einem solchen zeitlichen Ablauf heraus gegeben. Es bleibt dabei. Sie haben sich in den Gremien des Schulträgers nicht durchsetzen können, Herr Zeller. Das stinkt Ihnen natürlich schon.

(Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Mir nicht! Der Bürgerentscheid hat mir recht gegeben! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Was für eine Argumentation!)

Frau Rastätter, ich finde es schon interessant, wenn Sie mit der Schule im Dorf das fordern, was wir mit der Konzeption Werkrealschule halten. Wenn dann von uns als Lösung dafür die Einrichtung einer Werkrealschule angesprochen wird, dann kommen Sie mit Graben-Neudorf. Diese Kommune hat 7 500 Einwohner. Überall dort, wo vor allem die SPD auftritt und sagt, dass ihre Konzeption die Schule im Dorf halten wür-

(Volker Schebesta)

de, reden wir nicht von Gemeinden mit 7 500 Einwohnern, sondern von weit kleineren Einheiten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Tää, tää, tää!)

Sie glauben, die einfache Lösung sei, dort Schularten zusammenzufassen, und dann würden die Kinderlein an diesen Standorten bleiben.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: An den Standorten, nicht den Schularten!)

Es gibt in Podiumsdiskussionen sogar Vertreterinnen und Vertreter der GEW, die mit einem entsprechenden Gutachten in die Diskussion gehen und sagen: Natürlich ist an einem Hauptschulstandort mit 30 oder 40 Schülerinnen und Schülern keine solche Lösung möglich. Das wissen Sie genau.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Nein, überhaupt nicht!)

Deshalb kommen Sie mit 7 500-Seelen-Gemeinden. Denen werden wir mit der Werkrealschule natürlich auch eine Antwort geben können. Es kommt aber darauf an, wie sich die Schulträger in diesen Bereichen um die jeweiligen Standorte der Schulen sortieren.

Eine Bitte habe ich auch an die FDP/DVP. Wir haben jetzt eine Situation, in der die Schulverwaltung ihre Arbeit gemacht hat. Auch dort gab es Irritationen durch Verlautbarungen auch von Ihnen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Auch von der Opposition, aber auch von Ihnen. – Es gibt jetzt eine Situation, in der Schulen und Lehrerkollegien in den neu gegründeten Werkrealschulen zusammenfinden und in der die Schulen ihre pädagogische Arbeit auf das neue Konzept ausrichten müssen. Da finde ich es schon etwas schade, wenn eine Regierungsfraktion von Problemen in der Umsetzung zu einem Zeitpunkt spricht, zu dem die politische Diskussion darüber eigentlich nicht angezeigt ist, weil das erste Antragsverfahren abgeschlossen ist.

Sie kennen wie wir und wie alle draußen den Unterschied zwischen können, sollen und müssen. Dazu stehen im Schulgesetz eindeutige Regelungen. Sorgen wir nicht für Irritationen, sondern sorgen wir dafür, dass die Schulen nach den politischen Entscheidungen, die getroffen worden sind, mit dieser guten Konzeption im nächsten Schuljahr ungestört ihre Arbeit aufnehmen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schmiedel das Wort.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Ministerin Schick, Sie haben gesagt, Sie wollten keinen Blick zurückwerfen. Aber einen Blick zurück möchte ich Ihnen schon empfehlen. Sie sollten sich die Drucksachen geben lassen, in denen wiedergegeben wird, was Ihr Vorgänger Rau bei der Einführung der Werkrealschule Typ I hier zum Besten gegeben hat. Da haben wir nämlich

auch gehört: „Zum ersten Mal werden wir ...“, „Zum ersten Mal werden wir ...“ und all das Gute. Er hat die endgültige Rettung der Hauptschule vor der krisenhaften Entwicklung versprochen.

(Abg. Ingo Rust SPD: Wie jetzt!)

Wenn Sie das lesen, dann verstehen Sie auch, woran Ihr Vorgänger gescheitert ist. Er hat geglaubt, dass seine schönen Worte irgendetwas mit der Schulrealität in diesem Land zu tun hätten.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Ankündigungen bleiben hohl, weil sie in keinem Bezug zu den Herausforderungen der Hauptschule stehen.

Jetzt gehe ich nicht auf das Klein-Klein ein, sondern auf zwei Themen, die existenziell für die Entwicklung der Hauptschule in Baden-Württemberg sind.

Das erste Problem der Hauptschule ist, dass in den größeren Städten ein Großteil der Schulabgänger – bei mir in Ludwigsburg sind es 80 % – den Übergang in die berufliche Ausbildung nicht finden. Den Glauben, dass sich das mit der Werkrealschule ändert, haben jedenfalls die Eltern nicht. In dieser Woche hat die Oberbürgermeisterin Keck von Kornwestheim im Gemeinderat über einen erneuten massiven Rückgang der Anmeldungen für die Werkrealschule in Kornwestheim berichtet. Das heißt, die Flucht aus diesem Schultyp hält an. Das geht erstens zurück auf die Schulempfehlung, bei der die Werkrealschule halt an dritter Stelle kommt, und zweitens darauf, dass dort kein echter Realschulabschluss möglich ist.

Der zweite Aspekt der Krise in der Hauptschule sind die Hauptschulen im ländlichen Raum. Diese haben aber gar nicht das Problem des Übergangs in die berufliche Ausbildung.

(Abg. Ingo Rust SPD: Richtig!)

Da sind die wunderbar. Ich nehme einmal das Beispiel Walddorfhäslach: 16 Kinder in der neunten Klasse. Alle bekommen eine berufliche Ausbildung, oder sie machen die mittlere Reife an der Berufsschule. Überhaupt kein Problem! Aber deren Thema ist: Es sind jetzt noch 16 Schüler, und ihre Zahl wird immer weniger. Wenn Sie jetzt in Walddorfhäslach versprechen, dass die Fahrt zur Schule im Dorf künftig nicht weiter ist als die Fahrt in das nächste Gymnasium, dann müssten die Schüler aber in die nächste Schule ziemlich weit fahren. Da ist nichts mehr mit der Schule im Dorf in Walddorfhäslach.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie als Merkmal, als Kennzeichen der Werkrealschule sagen – wogegen wir gar nichts haben –, dass die individuelle Förderung in den Mittelpunkt rückt, dass man aufhört, die Vorstellung zu haben, das seien alles Menschen mit handwerklicher Begabung, sondern sagen: „Wir wollen die Menschen individuell annehmen und individuell fordern und fördern“, was spricht denn dann dagegen, dass Sie in Walddorfhäslach dem Wunsch der Gemeinde, der Eltern, der Schule nachgeben und sagen: „Wir wollen eine zehnte Klasse, und wir wollen auch einen Realschulabschluss anbieten“? Was spricht denn dagegen, Realschüler mit Realschulempfehlung auf die

(Claus Schmiedel)

ser Schule zu lassen und ihnen einen richtigen Realschulabschluss zu ermöglichen?

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wie das funktionieren kann, zeigt das Beispiel in Muldingen. Dort herrscht dieselbe Situation: einzügige Hauptschule, zum Schluss 16 Anmeldungen. Die haben gesagt: „Das geht so nicht weiter, wir wollen unsere Schule im Dorf halten“, und bieten jetzt eine Schule an mit einer zehnten Klasse und der Möglichkeit, einen Realschulabschluss abzulegen – ganz konzentriert, individuelle Förderung, Klassenverbände weitgehend aufgelöst in Lerngruppen. Das Konzept geht auf. Sie haben jetzt 34 Anmeldungen, nicht mehr 16. Schade nur, dass sie das nicht in staatlicher Regie machen können, sondern eine Privatschule werden mussten.

(Zuruf von der SPD: Privatschule! – Abg. Ingo Rust SPD: So ist es! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Schade ist das? Was privat ist, ist schade? – Gegenruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Das ist die Konsequenz, die sie aus dieser Blockade ziehen.

Das „Zentrum“ ist eine Vorgängerpartei von Ihnen. Sie sind Zentralist.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist doch lächerlich! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie sind geschichtsvergessen, Herr Kollege! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Sie geben vor, wie es zu sein hat. Warum lassen Sie den Wettbewerb der guten Hauptschulen nicht zu?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie waren doch einmal Lehrer!)

Diese haben wirklich gute pädagogische Konzepte. Aber sie haben einen Wettbewerbsnachteil, weil sie keinen Realschulabschluss anbieten können. Das ist der Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sobald sie die Freiheit haben, auch einen Realschulabschluss mit individueller Förderung anzubieten – nicht alles gleichmachen, sondern individuelle Förderung –,

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

sobald sie mit ihren guten pädagogischen Konzepten einen Realschulabschluss anbieten können, blühen sie auf. Dann kommen neue Kinder, dann kommen neue Eltern. Dann bleibt die Schule im Dorf.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das machen andere Bundesländer schon lange!)

Dann kann das Versprechen gehalten werden, Frau Schick. Ansonsten ist alles hohl gesprochen und hat mit der Realität nichts zu tun: Die Flucht aus diesem Schultyp hält an.

(Beifall bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Schmiedel, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schebesta? – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Schmiedel, halten Sie in einer bildungspolitischen Debatte aufrecht, die Zentrumspar- tei mit zentralistischen Tendenzen in Zusammenhang zu bringen? In einer bildungspolitischen Debatte finde ich es wichtig, dass man manchen Vergleich nicht unbedingt so stehen lässt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Claus, gib gar keine Antwort darauf! Das ist lächerlich! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Darauf musst du nicht antworten! – Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Vergessen wir das „Zentrum“, sondern kommen wir noch einmal zum Thema. Wir wollen ein Stück Freiheit

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist aber neu! – Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist das Neueste! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

und nicht verfügen, dass Schulen zusammengelegt werden. Wir wollen ein Stück Freiheit für Schulen,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Freiheitspartei!)

die gute pädagogische Konzepte haben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie wollen Regionalschulen!)

die die individuelle Förderung in den Mittelpunkt stellen, die sagen: „Wir können mehr. Wir können auch einen Realschulabschluss anbieten und haben deshalb ein attraktives Angebot als Schule in unserem Dorf.“

Herr Schebesta, jetzt möchte ich einmal eine Gegenfrage stellen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ich habe keine Redezeit mehr! Ich hätte antworten können, wenn ich noch gelassen worden wäre!)

– Oder an Frau Schick. – Wenn es schon so ist, dass Sie in der Lehrerbildung für die Sekundarstufe I nicht mehr zwischen Hauptschule und Realschule unterscheiden, warum müssen Sie die Kinder dann noch trennen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Warum können sie nicht in e i n e r Schule bleiben? Was spricht dagegen?

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Schmiedel, Sie müssen zum Ende kommen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Er ist schon am Ende! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Er war eigentlich schon weg!)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Ehrlich?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ja.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Also gut. Dann komme ich jetzt zum Ende und sage: Alle schönen Worte helfen nicht über die traurige Realität hinweg, dass die Flucht aus diesem Schultyp Werkrealschule anhält. Die einzige Chance für die Schule im ländlichen Raum, die wohnortnahe Schule, die Schule im Dorf ist,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Regionalschule!)

dass man den Schulen die Freiheit gibt, einen Realschulabschluss anzubieten. Dann sind sie ein attraktives Angebot. Dann ist es ein fairer Wettbewerb mit dem Realschulzentrum oder dem Gymnasium in der Kreisstadt.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die drei Minuten Redezeit, die mir bleiben, nutzen, um noch kurz auf die Anmerkungen von Herrn Schebesta zu antworten, die direkt an mich gerichtet waren.

Herr Schebesta, ich glaube, das Wort „Irritationen“ trifft den Sachverhalt, den Sie zu beschreiben versuchen, eigentlich nicht wirklich. Ich denke, wir haben hier offensichtlich unterschiedliche Rechtsauffassungen, was die Auslegung sowohl des Schulgesetzes als auch seiner Begründung betrifft.

(Abg. Ingo Rust SPD: Das ist aber schlecht in einer Koalition!)

Aus unserer Sicht haben wir sowohl im Schulgesetz als auch in der Begründung Möglichkeiten eröffnet für die Flexibilität, die wir uns gewünscht hätten. Aber es gibt natürlich untergesetzliche Setzungen. Das Ministerium ist ausführendes Organ. Das Ministerium hat hier natürlich einen Ermessensspielraum. Den hat es so ausgefüllt und ausgenutzt, wie wir es erlebt haben.

An dieser Stelle möchte ich auch einmal sagen dürfen: Wir sind von vielen Bürgermeistern angesprochen worden – auch von CDU-Bürgermeistern –, die uns gebeten haben, Sorge zu tragen, dass hier mehr Flexibilität hineinkommt.

(Zuruf: Machen Sie es doch!)

– Ich habe es eben schon gesagt: Es ist letztlich die Umsetzung.

(Zurufe von der SPD – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Seid still da drüben!)

Dies liegt in der Verantwortung des Ministeriums. Es ist ihm aufgetragen, zu entscheiden, wie es diesen Ermessensspielraum ausnutzt.

Vielen Dank.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ganze Geweine nützt nichts! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

Wir haben jetzt noch über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport zum Antrag Drucksache 14/5648 (geänderte Fassung) abzustimmen. Der Ausschuss für Schule, Jugend und Sport empfiehlt Ihnen, den Antrag für erledigt zu erklären. – Sie sind damit einverstanden.

Damit ist Tagesordnungspunkt 1 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Aktuelle Debatte – Der Ländliche Raum als Rückgrat Baden-Württembergs – beantragt von der Fraktion der CDU

Das Präsidium hat eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen sowie für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf darauf hinweisen, dass die Aussprache bei der Aktuellen Debatte in freier Rede zu führen ist.

Für die CDU-Fraktion darf ich Herrn Abg. Locherer das Wort erteilen.

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass heute eine Aktuelle Debatte zum Thema „Ländlicher Raum“ auf der Tagesordnung dieses Hohen Hauses steht. Meinen Redebeitrag möchte ich auf drei Schwerpunkte konzentrieren,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und zwar auf die Themen „Ländlicher Raum als stabiler Wirtschaftsstandort auf dem Weg aus der Krise“, „Gute Bildungschancen im ländlichen Raum mit neuen Angeboten“ – dazu gehört zweifellos auch die neue Werkrealschule –

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Hört, hört!)

und „Das Land als Vorreiter zur Sicherung der Ärzteversorgung im ländlichen Raum“.

Lassen Sie mich zum ländlichen Raum als Wirtschaftsstandort in Baden-Württemberg kommen: Wer eine gute Konstitution hat, übersteht eine Schwächephase besser, meine Damen und Herren. Unser Land hat eine wirklich schwere Wirtschaftskrise hinter sich. Bei der Wirtschaftsentwicklung haben wir ein Minus von 8 % zu verzeichnen. Wir machen uns auf den Weg, um aus dieser schwierigen Entwicklung herauszukommen. Hierbei hilft uns auch die sehr gute wirtschaftliche Situation im ländlichen Raum. Die Arbeitslosenzahlen, die Arbeitslosenquoten machen es deutlich: Zusammen mit Bayern haben wir mit 5,3 % bzw. 5,4 % die niedrigsten Arbeitslosenquoten in ganz Deutschland, meine Damen und Herren. Das ist ein großer Erfolg. Im Vergleich mit den anderen Bundesländern können wir uns sehen lassen. Insbesondere kommt dieser Erfolg daher, dass wir eine mittelständisch geprägte Gewerbestruktur und einen breiten Branchenmix haben, insbesondere im ländlichen Raum.

(Paul Locherer)

Lassen Sie mich an dieser Stelle ein großes Dankeschön aussprechen an die vielen Familienbetriebe in diesem Land und vor allem auch im ländlichen Raum, die sich in der Krise als besonders sturmfest erwiesen haben, übrigens in engem Zusammenwirken der Belegschaften mit den Unternehmern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut! Sehr gut, dass das einmal gesagt wird!)

Meine Damen und Herren, ich verweise mit Freude und ein bisschen mit Stolz auf meine Heimat, das Allgäu und Oberschwaben. Dort ist die Wirtschaft typisch ländlich und mittelständisch strukturiert, ergänzt Gott sei Dank von standorttreuen großen Firmen mit Weltruf zwischen der Iller, der Donau und dem Bodensee.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber im Schwarzwald ist es auch schön!)

Meine Damen und Herren, wir verzeichnen dort eine Arbeitslosenquote von 4,1 %. Damit sind wir deutschlandweit mit an vorderster Stelle. Nur ein paar wenige Arbeitsagenturbezirke in Bayern haben niedrigere Quoten. Meines Wissens sind es noch drei oder vier. Die werden wir auch noch einholen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Schade ist übrigens, dass Herr Kollege Dr. Prewo jetzt nicht da ist.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

In der gestrigen wirtschaftspolitischen Debatte hat er sinngemäß formuliert: „Wir in Baden-Württemberg sind eigentlich spitze.“ Nein, Herr Dr. Prewo, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind spitze! Herr Dr. Prewo, das dürfen Sie eigentlich auch sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Lassen Sie mich auch kurz auf die Landwirtschaft eingehen. Sie stellt ebenfalls einen wertschöpfenden und wichtigen Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum dar. Hinter jedem Hof tor stecken Fleiß und Unternehmergeist.

Ich freue mich, dass unser Ministerpräsident Stefan Mappus durch die Bildung eines eigenständigen und starken Ministeriums für den ländlichen Raum ein klares Bekenntnis zum ländlichen Raum und zur Landwirtschaft abgelegt hat. Ich freue mich ganz besonders, dass mit unserem Minister Rudolf Köberle ein erfahrener und engagierter Politiker aus dem ländlichen Raum mit dieser Aufgabe betraut wurde. Sehr geehrter Herr Minister Köberle, bei Ihnen ist das Ministerium in besten Händen und goldrichtig besetzt. Das darf ich an dieser Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Locherer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Lehmann?

Abg. Paul Locherer CDU: Ich würde jetzt gern weitermachen. Herr Lehmann stellt viele Zwischenfragen. Wenn nachher noch Zeit ist, Herr Lehmann, dürfen Sie gern fragen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Lehmann ist heute wirklich schlecht dran!)

Wir haben uns in der Krise bewährt und durch viele Instrumente auch den ländlichen Raum gestärkt: Mittelstandsfinanzierung in einem Sonderprogramm der L-Bank, Krisenberatung, Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum, Gewerbegebietserschließung, vor allem auch interkommunale Zusammenschlüsse. Wir haben die innerörtliche Entwicklung durch das MELAP gestärkt.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Freie Rede!)

Die Konjunkturprogramme von Bund und Land haben sich positiv ausgewirkt, insbesondere auch auf die Handwerksbetriebe. Last, but not least möchte ich unsere Breitbandinitiative nennen.

Der ländliche Raum ist und bleibt gut aufgestellt. Die CDU ist Garant dafür, meine Damen und Herren, dass dies so bleibt. Denn eines ist klar: Die baden-württembergische Medaille hat zwei Seiten: die eine Seite sind die Ballungsräume und die andere die attraktiven ländlichen Räume, und beide sind gleichwertig.

(Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Lassen Sie mich zu den Bildungschancen im ländlichen Raum kommen. Ich habe gerade aufmerksam die Debatte zur Werkrealschule verfolgt. Meine Damen und Herren von der Opposition, lassen Sie doch endlich einmal das Schlechtreden sein, hören Sie endlich mit den Strukturdebatten auf,

(Beifall bei der CDU)

und bemühen Sie sich mit uns zusammen um gute Qualität an den Schulen.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Aber Sie machen es doch selbst anders!)

Ich nenne jetzt mit großer Freude einmal – ich habe das noch nie getan, seit ich hier im Landtag bin – als typisches Beispiel einer neuen Werkrealschule die Entwicklung des Ländlichen Schulzentrums Amtzell als Beispiel.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Ja!)

Meine Damen und Herren, hier wurde die neue Werkrealschule eingerichtet – übrigens durch einstimmigen Beschluss; die Opposition ist nicht so stark im dortigen Gemeinderat vertreten, aber sie hat hier auch mitgestimmt – mit dem Element „Verzahrter Weg von Haupt- und Werkrealschule“, mit Wahlpflicht- und Profulfächern – auch Frau Ministerin Schick hat deren Bedeutung herausgehoben –, mit dem Bereich Wirtschaft, Technik und Soziales als sehr wichtigem Element, mit interkommunalen Kooperationen – angesichts der demografischen Entwicklung in den Dörfern, Herr Schmiedel –, mit engster Verzahnung zur örtlichen Wirtschaft und last, but not least mit der mittleren Reife auf dem Dorf.

(Zuruf des Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU)

(Paul Locherer)

Jetzt haben wir in Amtzell – man höre und staune; das widerlegt alles, was Sie sagen – eine Übergangsquote von über 45 %. Meine Damen und Herren, die Schule ist im Dorf und bleibt im Dorf. Auch die mittlere Reife auf dem Dorf ist ein guter und erfolgreicher Weg, wie Sie am Beispiel Amtzell sehen. Das möchte ich einfach einmal sagen. Ich selbst habe das auch sehr engagiert begleitet.

(Beifall bei der CDU – Abg. Klaus Herrmann CDU:
Bravo! – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Lassen Sie mich auch erwähnen, was wir hier im dualen Ausbildungssystem an den Fachschulen, den Fachhochschulen und der Dualen Hochschule hinbekommen haben. Es ist ein Erfolg, dass wir mit unserem Masterplan 2012 über 20 000 zusätzliche Studienplätze, hoch attraktive Studiengänge und vor allem eine starke Streuung von Hochschulstandorten im ländlichen Raum mit im Fokus haben. Ich darf Ihnen sagen, dass wir uns hier, insbesondere auch in Oberschwaben – um noch einmal ein Beispiel zu nennen –, sehr erfolgreich auf den Weg machen, z. B. mit der Luft- und Raumfahrttechnik an der Dualen Hochschule Ravensburg-Friedrichshafen. Das ist eine Stärkung des ländlichen Raums, meine Damen und Herren. Insofern möchte ich mich hierfür sehr herzlich bedanken.

Ein ganz großes Lob auch für die wertvolle Arbeit, die in Handwerk, Industrie, Dienstleistung und Gewerbe im Zusammenwirken auch mit den herausragenden beruflichen Schulen im ländlichen Raum geleistet wird. Liebe Frau Ministerin Schick, ich freue mich sehr, dass wir auch zusätzliche Plätze für die beruflichen Gymnasien, insbesondere mit sozialwissenschaftlichem und technischem Profil, zur Verfügung haben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gibt es überhaupt ein Problem im ländlichen Raum? – Gegenruf des Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Das gibt es wohl nicht!)

Das passt übrigens, Herr Schmiedel,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gibt es überhaupt ein Problem im ländlichen Raum? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie sind ein Problem, sonst niemand!)

1 : 1 mit den Profilen der Werkrealschule zusammen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Alles in Butter!
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Unglaublich!)

Letzter Punkt: Die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum ist ein großes Thema. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir haben hier im Augenblick sehr gute Zahlen, nämlich 18 000 Haus- und Fachärzte in Baden-Württemberg. Wir haben damit 20 % mehr Ärzte als noch vor zehn Jahren.

Wichtig ist aber, dass wir uns angesichts der demografischen Entwicklung nicht zurücklehnen, sondern uns wegen einer erhöhten Nachfrage nach ärztlichen Leistungen auf den Weg machen, Ärztenachwuchs im ländlichen Raum zu rekrutieren. Dazu haben wir den runden Tisch „Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum“ und eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet. Ich freue mich, dass dabei auch die kommunalen Landesverbände und alle Partner der Gesundheitsvor-

sorge mit von der Partie sind. Hier wurden Handlungsfelder identifiziert und Modellprojekte initiiert.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang an Sie, liebe Frau Gesundheitsministerin Dr. Monika Stolz, ein herzliches Dankeschön aussprechen. Sie haben mit uns zusammen die Problematik frühzeitig erkannt und entsprechende Modellprojekte angestoßen. Eine herzliches Dankeschön an unsere Frau Ministerin Dr. Stolz.

(Beifall bei der CDU)

Hierzu gehören Telemedizin, Gesundheitszentren, Landarzt und Landarzttaxi, Verbände in der Weiterbildung, stärkere Vernetzung der Bedarfsplanung, geeignete Steuerungs- und Anreizmöglichkeiten für die vertragsärztliche Niederlassung von Ärzten im ländlichen Raum und die Erleichterung bei der Anstellung von Ärzten.

Ein weiteres wichtiges und wertvolles Element ist der Ausbau von Studienplätzen im Bereich Gesundheitswissenschaften. Hierfür hat das Land zusätzlich 2,7 Millionen € zur Verfügung gestellt.

Es gibt sicherlich kein Patentrezept. Auch die Diskussion, die Bundesgesundheitsminister Rösler in Gang gesetzt hat, müssen wir begleiten und uns Gedanken über all diese Vorschläge machen. Wir haben uns auf jeden Fall in Baden-Württemberg rechtzeitig auf den Weg gemacht, um eine ausreichende Ärzteversorgung im ländlichen Raum auch in Zukunft zu sichern.

Meine Damen und Herren, der ländliche Raum ist die Kornkammer des Landes Baden-Württemberg. Das macht sich an vielfältigen und hochwertigen landwirtschaftlichen Produkten, aber auch an der Innovationskraft, an der Attraktivität, an der Stabilität und an der Lebensqualität des ländlichen Raums fest. Lassen Sie uns dieses Feld weiterhin so gut bestellen wie in der Vergangenheit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut! – Abg.
Dr. Klaus Schüle CDU: Guter Mann!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Abg. Nelius das Wort erteilen.

Abg. Georg Nelius SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, das ist ein Verfassungsauftrag, von dessen Verwirklichung sich Baden-Württemberg immer weiter entfernt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was?)

Davon können auch noch so viele beschönigende Ausführungen des CDU-Kollegen Paul Locherer, den ich persönlich sehr schätze, nicht ablenken. Aus Liebe zu Baden-Württemberg muss das Ziel, gleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen auch für den ländlichen Raum zu erreichen, wieder stärker in den Vordergrund der Landespolitik treten.

(Beifall bei der SPD)

(Georg Nelius)

Zu den ländlichen Räumen gehören natürlich die Verdichtungsgebiete der Stadt-Umland-Bereiche ebenso wie die deutlich dünner besiedelten großflächigen ländlichen Räume. In den schwächer besiedelten Gebieten ist der ländliche Raum heute zunehmend durch eine Verschlechterung der Infrastruktur bedroht und verliert weiter an Attraktivität.

Auch die zugegebenermaßen in vielerlei Hinsicht höhere Lebensqualität – ich denke dabei durchaus an Begriffe wie Natur, Landschaft, Vereinsleben, ehrenamtliches Engagement und Heimat – kann daher die seit Jahren zu beobachtende Landflucht nicht stoppen. Das soeben von der CDU zur Situation der ländlichen Räume Vorgetragene ist das bekannte Sammelsurium von Eigenlob und Versprechungen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Es hat offenbar den einzigen Sinn, den Eindruck zu erwecken, als sei in Baden-Württemberg alles in Ordnung, um die Schwächen der Landespolitik, auch bei diesem Thema, zu kaschieren. Ziel einer Politik für die ländlichen Räume muss sein, diese Regionen wirtschaftlich zu stärken, eine geeignete Infrastruktur nicht nur zu erhalten, sondern auch neu zu schaffen und die Kulturlandschaft zu bewahren.

Wer eine gute Politik für die Menschen in den ländlichen Räumen machen möchte,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So, wie wir das tun!)

muss neben einer nachhaltigen Landwirtschaftspolitik vor allem auch die nachhaltige Entwicklung von Wertschöpfung und Infrastruktur im ländlichen Raum stärker fördern.

Politik für den ländlichen Raum ist mehr als Landwirtschaftspolitik. Aber der Erhalt einer flächendeckenden Landwirtschaft ist notwendig. Sie ist das eigentliche Rückgrat einer Politik für den ländlichen Raum, die die Lebensqualität der Menschen in diesem Gebiet zum Ziel hat.

Politik für den ländlichen Raum muss auch in Baden-Württemberg noch wesentlich besser vernetzt werden, etwa durch eine bessere Kooperation und Koordination der Einzelaktivitäten verschiedener Ressorts, beispielsweise Ländlicher Raum und Wirtschaft, Verkehr, aber auch Arbeit und Soziales.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, in Anbetracht der nur kurzen Redezeit

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die ist lang genug!)

möchte ich mich auf drei, vier Schwachstellen in den Bereichen Bildung, Versorgung, Breitbandvernetzung und Verkehrswege konzentrieren. Mein Kollege Alfred Winkler wird dann in seinem Beitrag weitere Problembereiche ansprechen.

Wir haben soeben in der Debatte über die Werkrealschule in aller Deutlichkeit gehört, dass die Sturheit der Landesregierung im Hinblick auf die Umsetzung des Konzepts für viele Hauptschulen das Aus bedeutet. Hinzu kommt, dass die Bildungschancen im ländlichen Raum entgegen allen Beteuerungen noch immer deutlich geringer sind als in den Ballungsräumen.

Auch wird vielen Realschülern nach ihrem Abschluss trotz aller gegenteiligen Beteuerungen durch die Landesregierung nicht die Möglichkeit geboten, ein berufliches Gymnasium zu besuchen, auch wenn sie den erforderlichen Notendurchschnitt von 3,0 vorweisen können. Das ist quasi ein Numerus clausus für Schüler aus dem ländlichen Raum.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der landesweite Trend zu höheren Bildungs- und Berufsausbildungsabschlüssen stößt damit im ländlichen Raum auf nicht zu übersehende Hürden. Hinzu kommt, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hier immer schwieriger wird, weil flächendeckende Kindertageseinrichtungen oder Ganztagschulen fehlen.

Was sind die Folgen des soeben Gesagten? Vor allem jüngere Menschen werden in die Ballungsräume ziehen, wo sie Bildung, Ausbildung, Arbeit und Kinderbetreuung vorfinden. Verschärft wird diese Situation durch die zunehmende Alterung und Überalterung in den Dörfern. Damit droht ländlichen Räumen der Kollaps, weil mit den Menschen auch die Infrastruktur und die Grundversorgung verschwinden, wenn hier nicht gewaltig entgegengesteuert wird.

Auch im Bereich der medizinischen Nahversorgung, der ärztlichen Versorgung und wohnortnahen Krankenhausversorgung, sehen wir noch ein weites Betätigungsfeld für die Regierung, damit an dieser Stelle der ländliche Raum nicht zum Patienten wird oder ihm sogar das Rückgrat gebrochen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch zu einem weiteren Punkt kommen. Wenn der Satz stimmt, dass Wohlstand auf guten Straßen – ich betone: guten Straßen – kommt, wird dieser Wohlstand den ländlichen Raum logischerweise nicht erreichen. Denn in vielen ländlichen Gebieten – wir haben es auch gestern in der Diskussion gehört – liegt der Anteil der schlechten bzw. sehr schlechten Landesstraßen bei ca. 50 %.

Beim Thema Breitbandversorgung lässt der Sinneswandel des Ministeriums im Hinblick auf die Landesförderung einen Silberstreif am Horizont erkennen, wobei ohne die exzellente Vorarbeit von vielen Kommunen und Landkreisen auch in Baden-Württemberg noch viele weiße Flecken bezüglich der IT-Versorgung zu entdecken wären.

Die Absicht der Landesregierung, die Fachhochschulen und die Einrichtungen der Dualen Hochschule im ländlichen Raum zu stärken, darf nicht dadurch konterkariert werden, dass finanzstarke Einzelunternehmen im Wege einer Vorfinanzierung strukturpolitische Ziele der Landesregierung unterlaufen.

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Wenn die Landesregierung bei einer Politik für die ländlichen Räume wieder mehr Rückgrat beweist, dann können diese Räume auch wieder ein Rückgrat für Baden-Württemberg werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel das Wort.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema „Ländlicher Raum“ ist ein Querschnittsthema. Jeder weiß das. Wer die Debatten gestern und heute hier verfolgt hat – gerade ist das Thema „Straßen in Baden-Württemberg“ angesprochen worden; daneben ging es um den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg und heute Morgen auch um das Thema Bildung –, der sieht, dass es ein Unterschied ist, ob man über Ballungsräume, über Großstädte redet, oder ob man diese Themen in Bezug auf den ländlichen Raum betrachtet.

Eines zieht sich durch diese Debatten ebenfalls hindurch, und das ist ein sehr klischeehaftes Vorgehen: Wenn man vonseiten der Opposition Verbesserungsvorschläge macht, wenn man Ideen einbringt und sagt, wo es Schwachstellen gibt, dann heißt es: schlechtreden. Während wir versuchen, darüber hinauszukommen, bleiben Ihre Ausführungen einfach an diesem Klischeehaften hängen. Gerade war es auch wieder so. Herr Kollege Locherer, ich schätze Sie ebenfalls. Aber wenn Sie in einer Debatte fünf Minuten lang nur die Vorzüge darstellen und so reden, als sei alles in Ordnung, wenn Sie so tun, als gäbe es als einziges Problem nur noch die Ärzteversorgung –

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist doch auch so! Er kann doch nicht die Unwahrheit reden!)

die wir ja jetzt im Griff hätten, weil wir das Problem erkannt haben –, dann gehen Sie einfach an dem Thema vorbei.

Tatsächlich ist im ländlichen Raum doch etwas ganz anderes zu bemerken. Ich nenne nur einmal das Thema Demografie, das hier angesprochen wurde. Exstaatsrätin Claudia Hübner hat noch im letzten Jahr gesagt, sie befürchte ein Ausbluten des ländlichen Raums. Warum? Weil es bestimmte Regionen gibt – Zollernalbkreis, Calw, Sigmaringen, Göppingen –,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was? Der Zollernalbkreis ist eine prosperierende Region!)

die deutliche Verluste verzeichnen, während die Stadtkreise oder auch der Bodenseekreis – Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, was die Fakten sind; da nützt es auch nichts, wenn Sie dazwischenrufen – die Gewinner sind.

Diese Wanderungsverluste führen dazu, dass die Dynamik im ländlichen Raum drastisch abnimmt, und zwar mit der Folge, dass sich ein Prozess, der schon lange da ist, noch verstärkt, nämlich das weitere Ausdünnen der Infrastruktur, ein weiteres Abwandern. Die Post schließt, die Banken machen zu, die Geschäfte schließen usw. Das ist ein Kreislauf, den wir überall beobachten, und der kann uns nicht gleichgültig sein. Da können wir nicht sagen: Das Problem haben wir erkannt, es wird sich schon irgendwie lösen.

Stichwort Ärzteversorgung – auch das wurde eben von meinen beiden Vorrednern angesprochen –: Die Lücken in der Ärzteversorgung sind weitaus dramatischer, als es dargestellt wurde. Über 20 % der Ärzte auf dem Land sind 60 Jahre alt oder älter. Wenn Sie die Diskussion in der Presse verfolgen, werden Sie feststellen, dass der normale Hausarztbesuch auf dem Land zu einem richtigen Halbtagereignis wird. Sie müssen warten; ein Hausarzt hat ständig ein volles Wartezimmer. Hier müssen Sie wirklich etwas tun. Und wenn die Menschen

im ländlichen Raum einen Facharzt brauchen, müssen sie so wieso weit, weit fahren.

Was die ärztliche Versorgung angeht, so sind der Bereich der Krankenhäuser und der Bereich der sonstigen vertragsärztlichen Mediziner unterschiedlich geregelt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Alles die Folgen von Ulla Schmidt!)

Aber das Land muss hier natürlich mitsteuern, mitorganisieren. Das Land ist zuständig für die Krankenhäuser, und die Kassenärztlichen Vereinigungen sind auch keine losgelösten Vereinigungen, die ohne Rückhalt durch die Landespolitik etwas machen könnten.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Kennen Sie noch Frau Fischer?)

Ich denke, da hat die Landesregierung in ihren eigenen Stellungnahmen durchaus die nötigen Ansätze erkannt, hält sie aber unter dem Teppich und sagt: „Wir haben alles im Griff“, während sie insgeheim denkt: „Hoffentlich merkt niemand, wie es wirklich ist.“

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Nur noch ein weiteres Beispiel in dieser ersten Runde, nämlich die Landwirtschaft. Ländliche Politik ist nicht Landwirtschaftspolitik. Darin sind wir alle uns einig. Das war in der Vergangenheit sicherlich wesentlich stärker der Fall; da war die Landwirtschaftspolitik eher ausgeprägte Landespolitik. Aber ländlicher Raum ohne Landwirtschaft, das ist ein Problem, das ist etwas, was man sich heutzutage gar nicht vorstellen kann, und zwar aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Wenn Sie von Strukturkrise reden, dann klingt das sehr beschönigend. Es ist keine Strukturkrise, wenn in den letzten 100 Jahren 90 % der Betriebe dichtgemacht haben, also von zehn Landwirten nur noch einer übrig geblieben ist, oder wenn seit 1960 rund 85 % der Milchbauernbetriebe in Baden-Württemberg dichtgemacht haben. Das ist keine Strukturkrise, sondern das ist ein Massensterben der Landwirtschaft im ländlichen Raum.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Strukturwandel!)

Dem haben Sie nichts entgegenzusetzen, außer zu sagen: Wachsen oder Weichen,

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ojemeine!)

Industrialisierung, Massenproduktion. Das sind die falschen Antworten auf die Frage, wie man ländliche Räume stärken kann. Sie müssen die Landwirtschaft stärken.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wie?)

– Darauf will ich in der zweiten Runde gern eingehen.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Ich komme aus dem ländlichen Raum und fühle mich dort auch sehr wohl.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Knapp 69 % unserer Landesfläche werden dem ländlichen Raum zugerechnet. Landwirtschaft und ländlicher Raum haben in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung gewonnen und gleichzeitig einen starken Bedeutungswandel erfahren. Bezogen auf die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche lag der Anteil der Land- und Forstwirtschaft landesweit

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Jetzt kommt die aktuelle Rede!)

nur noch bei 1 % gegenüber gut 10 % im Jahr 1950 und immerhin ungefähr 5,5 % im Jahr 1960.

Die Landwirtschaft ist ein prägendes Merkmal des ländlichen Raums, der in den letzten Jahren eine günstige Entwicklung, aber auch einen Imagewandel erfahren hat. Ehrenämter, Vereine, Landfrauen – das sind Leistungen, die nicht alle direkt in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung eingehen. Aber ohne sie wäre die quantifizierbare wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum nicht möglich gewesen.

Die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum ist positiv. Das wird, wie wir vorhin schon gehört haben, am besten anhand der Entwicklung bei den Arbeitsplätzen deutlich. Sie unterstreicht die gestiegene Attraktivität des ländlichen Raums als Arbeitsort – wohnen und arbeiten, wohnortnah. Diese Entwicklung ist deshalb so erstaunlich, weil im ländlichen Raum der sogenannte produzierende Sektor auch weiterhin das Wirtschaftsleben beherrscht und trägt.

Der ländliche Raum hat die Krise, unsere Wirtschaftskrise, allerdings besser gemeistert, als dies im Durchschnitt des Landes zu beobachten war. Aber, meine Damen und Herren, die Möglichkeiten, im ländlichen Raum einen Arbeitsplatz zu finden, sind trotzdem noch nicht ganz so gut wie im Landesdurchschnitt. Dies motiviert uns, die Wirtschaftsförderungsprogramme im ländlichen Raum auch weiterhin einzusetzen. Das heißt, wir fördern die kleinen und mittleren Unternehmen z. B. bei der Durchführung von Investitionen zur Schaffung von Arbeitsplätzen in den strukturschwachen Räumen des ländlichen Raums oder zur Einführung von neuen Produkten und Verfahren zur Umsetzung von betrieblichen Umweltschutzmaßnahmen und vor allem – das ist im ländlichen Raum ganz wichtig – bei Existenzgründungen und -festigungen einschließlich Betriebsübernahmen.

Ohne den Mittelstand, ohne die kleinen und mittleren Unternehmen wären die Beschäftigungserfolge im ländlichen Raum nicht erreichbar gewesen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Neun von zehn mittelständischen Firmen in Baden-Württemberg sind im ländlichen Raum auch noch heute Familienunternehmen. Das bitte ich nicht zu verkennen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut!)

Vor allem in den strukturschwachen Gebieten des ländlichen Raums im Land haben wir seit 1995 Investitionen von klei-

nen und mittleren Unternehmen im Umfang von über 2 Milliarden € mit zinsverbilligten Darlehen unterstützt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

Eine dynamische Volkswirtschaft, die sich auch im internationalen Standortwettbewerb behaupten will, ist ständig auf solche Pionierunternehmen angewiesen. Dies gilt insbesondere für unseren ländlichen Raum in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Im Jahr 2009 konnten wir mithilfe des Landes insgesamt rund 3 900 Existenzgründungen und Betriebsübernahmen mit einem Darlehensvolumen von über 520 Millionen € unterstützen.

Wir stehen aber in den kommenden Jahren vor einer Welle von Betriebsübernahmen. Das betrifft ca. 45 000 bis 60 000 Unternehmen. Immer häufiger muss der Nachfolger extern gefunden werden. Nur noch ungefähr die Hälfte der Mittelständler planen, dass ihre Kinder das Unternehmen weiterführen. Von einem Gelingen der Unternehmensübergaben hängt aber allein bei uns in Baden-Württemberg jährlich der Erhalt von immerhin rund 140 000 Arbeitsplätzen ab.

Das Land leistet in Zusammenarbeit mit den Wirtschaftsorganisationen und Fördereinrichtungen konkrete Hilfestellung für Übernehmer und Übergeber. Eine wesentliche Zielgruppe beispielsweise des Meister-BAföGs sind künftige Existenzgründerinnen und Existenzgründer. Seit 1996 haben wir mit dem Meister-BAföG in Baden-Württemberg mehr als 50 000 Teilnehmer gefördert. Gut die Hälfte davon bezieht sich auf das Handwerk. Das sind Chancen für den ländlichen Raum.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir messen dem ländlichen Raum eine sehr hohe Bedeutung bei. Das zeigt sich nicht nur an der Einsetzung des entsprechenden Kabinettsausschusses. Um den ländlichen Raum gerade in Zeiten des demografischen Wandels lebenswert zu erhalten, müssen wir, wie wir es schon von meinen Vorrednern gehört haben, ein ganz besonderes Interesse an der ärztlichen Versorgung haben. Ich erinnere deshalb an die Aktuelle Debatte am 18. Juni vergangenen Jahres mit dem Titel „Der Landarzt – ein Auslaufmodell?“.

Für uns Liberale ist klar: Nur mit einem leistungsgerechten Entgeltsystem werden wir junge Ärztinnen und Ärzte für eine Niederlassung im ländlichen Raum gewinnen können. Wer glaubt, mit dem derzeitigen Taschengeld für Hausbesuche den künftigen Herausforderungen gerecht zu werden, der irrt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Auch eine Zwangsverteilungsquote, wie sie diskutiert wird, ist aus meiner Sicht verfehlt. Wir Liberalen setzen auf gute Bedingungen im Wettbewerb und freie Entscheidungen, aber nicht auf diskriminierend wirkende Instrumente. Der ländliche Raum wird förmlich schlechtgeredet, wenn man mit Verpflichtungen zur Niederlassung werben möchte. Wir brauchen deshalb eine konzertierte Anreizaktion.

Die Bevölkerungsentwicklung im ländlichen Raum signalisiert uns die Attraktivität des ländlichen Raums als Wohnort. Noch in den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren sind

(Monika Chef)

aus dem ländlichen Raum erwerbstätige Menschen abgewandert, weil sie damals keine ausreichenden Beschäftigungsmöglichkeiten sahen. Aber vor allem diejenigen, die im ländlichen Raum leben und die Entwicklung tagtäglich miterleben, erkennen, dass sich die Zeiten seit diesen Jahren deutlich verändert haben. Die Kommunen partizipieren an der Entwicklung im ländlichen Raum. Dies beweist vor allem die Entwicklung des Steueraufkommens und insbesondere auch der Schuldenlast.

Der ländliche Raum Baden-Württembergs ist ein Wohn- und Wirtschaftsstandort mit beträchtlicher Wachstumsdynamik und vor allem mit sehr guten Zukunftsperspektiven.

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Dann muss man etwas dafür tun! Das kommt von den Ländern!)

Der Landesentwicklungsplan geht zu Recht davon aus, dass die Entwicklung des ländlichen Raums auf eigenständigen Entwicklungspotenzialen basiert. Insbesondere für produzierende Unternehmen ergeben sich aus den günstigen Baulandpreisen – das ist ganz konkret eine praktische Umsetzung –, einer deutlichen Verbesserung der Verkehrsanbindung oder auch aus einem hohen Freizeit- und Umweltwert spürbare langfristige Standortvorteile, die auch für die Gewinnung von qualifizierten Arbeitskräften von entscheidender Bedeutung sind.

Eine naturnahe Landschaft und eine intakte Natur, in der vor allem der Tourismus gefördert wird, beispielsweise durch das Vorhandensein von Thermalquellen und Mooren und durch ein gesundes Klima, sind spezifische Vorteile des ländlichen Raums, insbesondere für den Erholungs- und Gesundheitstourismus. Im ländlichen Raum befruchten sich die Wirtschaftszweige von Landwirtschaft und Tourismus gegenseitig.

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Dann ist ja alles gut!)

Mit dem fortschreitenden Strukturwandel der Landwirtschaft kommt dem Tourismus eine zunehmende Bedeutung als komplementäre Wirtschaftsform für den ländlichen Raum zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor diesem Hintergrund verstehe ich unsere tourismuspolitische Unterstützung als einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Sicherung und Entwicklung des ländlichen Raums.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Digitale Technologien, die natürlich auch dazugehören, sind zum entscheidenden Motor für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung geworden. Auch bei den Nutzern dieser Technologie belegt Baden-Württemberg den Spitzenplatz unter den Flächenländern in Deutschland. Gerade für die Menschen im ländlichen Raum muss die Chancengleichheit durch den Aufbau der erforderlichen technischen und organisatorischen Strukturen gesichert werden. Gerade im ländlichen Raum muss die Nutzung des Internets selbstverständlich sein.

Wir werden weiter an den Erfolgsfaktor anknüpfen, der auch für die bisherige positive Entwicklung im ländlichen Raum mitentscheidend war, nämlich an den Ausbau der Qualifikation. Das wohnortnahe, breit gefächerte Bildungsangebot insbesondere im Grundschulbereich sowie die Schülerbeförde-

rung waren wichtige Voraussetzungen für die positive Entwicklung. Denn Qualifikation zahlt sich aus.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kollegin, kommen Sie allmählich zum Ende.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Ich bin gleich fertig. Gestatten Sie mir noch einen letzten Satz.

Wir wollen deshalb weiter alles daransetzen, dass die Herausforderungen aus dem ländlichen Raum zu den Chancen des ländlichen Raums werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Zuruf: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Landwirtschaftsminister Köberle das Wort.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Dem Verbraucherschutzminister Köberle!)

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Für mich war es aus mehreren Gründen außerordentlich interessant, in diese Aktuelle Debatte hineinzuhören.

Wir haben hier Kolleginnen und Kollegen gehört – das gestehe ich jedem Redner zu –, die sich für den ländlichen Raum interessieren und engagieren, die überwiegend aus dem ländlichen Raum kommen, den ländlichen Raum kennen oder kennen müssten.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Mögen!)

Wir haben aber auch Kollegen gehört, die über Jahre und Jahrzehnte in kommunalen Spitzenämtern ihre Mitverantwortung ausüben, damit der ländliche Raum in unserem Land so ist, wie er heute ist.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Richtig!)

Paul Locherer hat dazu beigetragen, dass sich eine Gemeinde, die schlechte Ausgangsbedingungen hatte, die im tiefsten ländlichen Raum steckt, zu einer Gemeinde entwickeln konnte, die nicht nur regionale, sondern landesweite Bedeutung gewonnen hat.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Ritterschlag! – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Guter Bürgermeister! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Lieber Paul Locherer, Kompliment für diese vorbildliche Leistung.

Meine Damen und Herren, es war, glaube ich, für uns alle interessant, wahrzunehmen, dass das Thema „Ländlicher Raum“ ein ganz breit angelegtes Thema ist, dass es nicht klassisch städtische Themen und klassisch ländliche Themen gibt.

(Minister Rudolf Köberle)

Landwirtschaft gibt es in der Stadt, Kultur gibt es auf dem Dorf. Zum Thema „Ländlicher Raum“ gehört eigentlich alles.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Ja!)

Deutlich wurde einmal mehr, in welchem Argumentationsnotstand sich unsere Opposition in Baden-Württemberg befindet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ojemine! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Hilfslosigkeit herrscht! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sollen wir Nothilfe leisten? – Abg. Rainer Stickleberger SPD: Nach dem guten Beginn war das ein Absturz!)

Ich darf Ihnen durchaus schon ein bisschen Respekt ausdrücken, wenn ich sehe, welche Kraftanstrengungen Sie unternehmen müssen, um Ihrer alten Linie treu zu bleiben und auch im ländlichen Raum Haare in der Suppe zu finden

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, ja!)

und herumzumäkeln und herumzukritisieren, wo es eigentlich nicht angebracht ist.

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Alfred Winkler SPD: Die Suppe liegt in den Haaren!)

Meine Damen und Herren, wir als Landesregierung übernehmen mit großer Freude die Verantwortung für den ländlichen Raum. Dafür stehen wir. Wir lassen uns auch für alles im ländlichen Raum verantwortlich machen.

In Baden-Württemberg steht der ländliche Raum nicht für Strukturschwäche oder Stagnation, sondern für Lebensqualität und für Innovation. Nirgendwo in Deutschland ist die Balance zwischen den Lebensbedingungen in städtischen Räumen und in ländlichen Räumen so ausgeglichen wie in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das klang bei Frau Chef aber anders!)

Als zuständiger Minister wäre es verdächtig, so etwas zu sagen; das gestehe ich zu. Fragen wir also einmal, was Roland Berger gesagt hat, als er vor zehn Jahren unser Land auf Stärken und Schwächen hin analysiert hat. Er hat gesagt: Es gibt viel Hochinteressantes in Baden-Württemberg.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das würde er heute nicht mehr sagen!)

Aber eines war für ihn mit weitem Abstand das erfreulichste und auch überraschendste Ergebnis dieser Untersuchung. Er sagte: Nirgendwo sonst sind die Lebensqualität in städtischen und die in ländlichen Räumen so nah beieinander wie in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Lieber Kollege Winkler, das Gutachten ist jetzt zugegebenermaßen zehn Jahre alt, aber es wird fortgeschrieben. Wir sind gespannt, was dann herauskommt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Jawohl!)

Nehmen wir eigene Erfahrungen – Sie sitzen ja nicht nur in Ihrem Dorf, sondern Sie fahren auch durch Deutschland, durch Europa, können also selbst Vergleiche anstellen –, oder nehmen wir Umfragen: Was sagt die Bevölkerung in Baden-Württemberg zum Thema Wohlbefinden, zum Thema Lebensqualität, zu den Fragen, wie stark man sich mit seinem Lebensraum identifiziert und wie stark man sich im Ehrenamt engagiert und sich dadurch mit seinem Lebensbereich identifiziert? Da haben wir bei uns in Baden-Württemberg Spitzenwerte, und die liegen deutlich vor jedem anderen Land, auch deutlich vor unserem Nachbarland.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Wer als Politiker schon der Bevölkerung nicht mehr glaubt, meine Damen und Herren, von dem weiß ich nicht, in welcher Verbindung er zur eigenen Bevölkerung steht.

Diese erfreuliche Situation des ländlichen Raums in Baden-Württemberg ist nicht nur, aber auch Verdienst einer jahre- und jahrzehntelangen erfolgreichen, integrierten, breit angelegten, nachhaltigen Politik für den ländlichen Raum, einer Agrar- und Strukturpolitik für den ländlichen Raum.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut!)

Wer meint, wir würden mit dieser Feststellung und mit dieser Bestätigung durch Gutachten oder auch durch die Bevölkerung zu Selbstzufriedenheit oder Schönrederei neigen, der irrt sich genauso. Wer nachhaltige Politik betreiben will, der muss Veränderungen wahrnehmen, der muss geradezu nach Veränderungen suchen,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Bravo! Jetzt sind wir beim Thema!)

und der muss versuchen, vorausschauende Politik zu betreiben. Wir wären im ländlichen Raum nicht so weit, wie wir heute sind, wenn wir erst im letzten Jahr mit dieser breit angelegten Politik für den ländlichen Raum begonnen hätten. Wir stehen heute so gut da, weil wir diese Politik seit Jahren und Jahrzehnten machen. Deshalb müssen wir auch weit in die Zukunft schauen, nicht auf den nächsten Wahltermin, auf das nächste Haushaltsjahr. So schleichend, wie sich Veränderungen ergeben, so kontinuierlich müssen wir diese wahrnehmen und uns dann auch langfristig politisch immer wieder neu ausrichten.

(Beifall der Abg. Helmut Walter Rüeck und Paul Locher CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So ist es! Dazu tragen wir auch gern weiter bei!)

Wir können in Zukunft – das ist ein alter landwirtschaftlicher Grundsatz – wirklich nur reich ernten, wenn wir heute die richtige Saat ausbringen und sie dann auch entsprechend pflegen.

(Minister Rudolf Köberle)

Meine Damen und Herren, unser Ziel bleibt weiterhin die möglichst gleichwertige Entwicklung aller Räume, ein fairer Ausgleich zwischen städtischen und ländlichen Räumen unter Anschluss auch des ländlichen Raums an die Entwicklung des Wohlstands und das qualitative Wachstum.

Was kommt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auf uns zu? In welchen Veränderungen stecken wir schon mittendrin? Es sind drei große Themen – wiederum nicht spezifisch für den ländlichen Raum, aber in der Auswirkung ganz besonders problematisch für den ländlichen Raum.

Das erste Thema ist ein Prozess, der seit Jahren, seit Jahrzehnten, vielleicht sogar seit es die Menschheit gibt, andauert, ein Prozess der Zentralisierung hin zu immer größeren Einheiten. Der zweite Prozess ist die Globalisierung, und der dritte Prozess ist der demografische Wandel. Gerade dieser demografische Wandel – es ist in der einen oder anderen Rede bereits angesprochen worden – wird sich auf die ländlichen Räume stärker auswirken als auf die Ballungszentren. Die Regel „Mehr Menschen hinein in den ländlichen Raum, dann mehr Fläche, mehr Geld“, die vielleicht bisher gegolten hat, dieses Gesetz der Expansion gilt nicht mehr. Auch auf diese Herausforderung müssen wir durch ein auf den ländlichen Raum abgestimmtes gezieltes, qualitatives Wachstum Antworten finden.

Auch der anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft verändert weiter den Charakter des ländlichen Raums. Damit wir auch künftig leistungsfähige Strukturen im ländlichen Raum haben, brauchen wir ressortübergreifende Anstrengungen in vielen Bereichen. Dies betrifft die Auslastung der Grundversorgung und reicht bis hin zur Gebührenentwicklung, wenn wir weniger Einwohner haben, wenn größer dimensionierte Angebote nicht mehr so nachgefragt sind.

Da ist das Thema „Ärztliche Versorgung“. Jetzt bin ich schon beim Wiederholen dessen, was alles völlig richtig gesagt und angemahnt worden ist. Bei diesem Thema geht es nicht nur um den Landarzt, sondern auch um Krankenhausangebote, Krankenhausstrukturen. Da ist das Thema „Ortsnahe Schulen, Kindergärten, Bildungseinrichtungen insgesamt“. Da ist das Thema „Gute Verkehrsanbindungen, Anbindungen und Erschließungen“, sei es durch das Straßennetz oder – vor allem – durch den öffentlichen Personennahverkehr. Da ist das Thema „Anschluss an das schnelle Internet“. Nicht zu vergessen ist auch ein für die Identität im ländlichen Raum ganz wichtiges Thema, nämlich ein ausreichendes, ein vielfältiges kulturelles Angebot.

Unser Haus, das MLR, koordiniert diese ressortübergreifende Querschnittsaufgabe federführend und entwickelt Lösungsansätze gemeinsam mit den betroffenen Ressorts und in Abstimmungen mit den Kommunen und gesellschaftlichen Gruppen. Diese Koordination erfolgt im Kabinettsausschuss Ländlicher Raum.

Ich möchte nur auf zwei Beispiele verweisen – ich nenne nur die Überschriften –: Wir arbeiten momentan zusammen mit dem Wirtschaftsministerium an einer Weiterentwicklung der Tourismuskonzeption

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE meldet sich. – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Jetzt frage ich einmal etwas! – Glocke des Präsidenten)

und mit dem Sozialministerium an der Herausgabe eines umfassenden Berichts zur Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Mielich?

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Das mache ich gern, liebe Kollegin.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Minister Köberle, Sie haben eben von der demografischen Entwicklung gesprochen und dies auch ausgeführt. Ich möchte gern ein paar konkrete Antworten haben, z. B. auf die Frage, welche Initiativen Sie unternehmen werden, um den öffentlichen Nahverkehr auf dem Land, der bekanntermaßen grotten-schlecht ist, voranzubringen.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ojemeine! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sagen Sie das einmal dem Herrn Salomon! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Wohl kaum in Baden-Württemberg!)

Viele Gemeinden sind wirklich schlecht angebunden, und es ist gerade im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung enorm wichtig, dass der ÖPNV dort besser ausgebaut wird. Planen Sie da etwas?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Rudolf Köberle: Liebe Kollegin, aus Ihrer Fragestellung spricht nicht gerade Kenntnis der Realität in Baden-Württemberg

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau! – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Es ist die Frage, wer die Kenntnis hat!)

und auch nicht Kenntnis des ländlichen Raums. Ich zähle Pfaffenweiler zum ländlichen Raum. Wenn Sie die Bevölkerung dort einmal fragen,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr richtig! – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Ein Bus pro Stunde ist zu wenig! – Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

dann erfahren Sie, wie die verkehrliche Anbindung Pfaffenweilers vor zehn, vor 20, vor 30 Jahren war. Was für Ihre Gemeinde gilt, gilt für ganz Baden-Württemberg. Seit das Land für den öffentlichen Personennahverkehr zuständig ist, also genau seit 1996, hat sich das Angebot im ÖPNV im Landesdurchschnitt um die Hälfte gesteigert, gerade im ländlichen Raum.

(Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Es kommt darauf an!)

Wir hatten noch nie ein so gutes Angebot und haben noch nie so viel Geld für den ÖPNV ausgegeben. Wir haben noch nie so viel investiert.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

(Minister Rudolf Köberle)

Dass Sie anmahnen, dass es auf der Tagesordnung bleibt, ist nicht notwendig, weil es bei uns auf der Tagesordnung ist.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Wenn Sie in den vergangenen Monaten oder wenigen Jahren verfolgt hätten, wie häufig sich die Landesregierung gerade zu diesem Thema gemeldet hat, zu dem Zusammenhang zwischen dem demografischen Wandel und der Entwicklung der Schülerzahlen – die Schüler sind im ländlichen Raum das Rückgrat des ÖPNV, des Bus- und des Schienenverkehrs –, hätten Sie feststellen können und müssen,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sehr gut!)

dass Sie uns bei diesem Thema nicht ermahnen müssen, sondern dass wir in die Zukunft schauen, dass wir schon Jahre an diesem Thema dran sind, in dieses Thema investieren, immer wieder Fragen stellen, Innovationsprozesse initiieren. Wie wird sich das Thema weiterentwickeln, wenn wir generell weniger Einwohner haben, wenn wir auch im ländlichen Raum den ÖPNV attraktiv gestalten müssen, aber auch finanzierbar gestalten wollen?

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel und Hagen Kluck FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einmal aus dem Kabinettsausschuss Ländlicher Raum auf das schauen, was in dieser und der nächsten Legislaturperiode auf uns zukommt. Wir müssen Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir diese ressortübergreifenden Themen noch stärker administrativ bewältigen können. Wir müssen heute fragen: Wie sieht der ländliche Raum in 20, in 25 oder in 30 Jahren aus?

Um Antworten geben zu können, brauchen wir ganz sicher wissenschaftlichen Sachverstand, den besten Sachverstand, den wir aus dem Land und von außerhalb des Landes organisieren können. Wir brauchen die Einbeziehung der Betroffenen, und wir brauchen dann eine Weiterentwicklung in den Konzeptionen und in unseren Fördersystemen.

Zeitnah wird dies der Schwerpunkt sein, wenn wir dieses Niveau des ländlichen Raums, diese Nähe zu den städtischen Räumen in der Qualität halten wollen.

Ich schaue einmal zum Präsidenten hoch, ob er schon unruhig wird, weil es zu lange dauert.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ich weiß, dass jeder Abgeordnete dies auch selbst inhaltlich ausfüllen kann.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Sehr gut! – Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Aber diese Gelegenheit muss man einmal wahrnehmen. Wir müssen sagen, wo wir momentan Schwerpunkte setzen – vor allem nicht querbeet durch die Landesregierung, sondern bei uns im Haus.

Ich nenne unser Lieblingsprogramm, das Thema „Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum“, und zwar deshalb, weil

wir gerade wieder flächendeckend über das Land verteilt viele gute Projekte mit dem Förderprogramm 2010 auf den Weg bringen können. Ich nenne es vor allem auch deshalb, weil wir mit dieser Verteilung bei der Bezuschussungssumme nach 15 Jahren die Grenze von 1 Milliarde € überschritten haben. Es enthält Investitionen in Höhe von 1 Milliarde € in eine bessere Infrastruktur ländlicher Räume und bessere Lebensqualität. Die 1 Milliarde € haben Investitionen in einer Gesamtsumme von 8 Milliarden € ausgelöst.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich will noch einen Punkt zur Landwirtschaft sagen, obwohl wir hier keine Landwirtschaftsdebatte haben und vorhin auch richtig gesagt geworden ist, dass das Thema „Ländlicher Raum“ nicht synonym mit dem Thema Landwirtschaft ist.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Oho!)

Wir alle sind jedoch gut beraten, wenn wir dann, wenn wir über den ländlichen Raum reden, die Landwirtschaft in den Mittelpunkt unserer Überlegungen stellen.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr gut!)

Ein Dorf, ein ländlicher Raum ohne funktionierende Landwirtschaft, ohne bäuerliche Betriebe, ohne Nahrungsmittelproduktion aus der Nähe und für die Nähe, meine Damen und Herren, ist nicht mehr ein solcher ländlicher Raum, wie wir ihn uns vorstellen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Es kann aber interessant und spannend sein, zu verfolgen, was zwar erst nach dem Jahr 2013 mit der Neuausrichtung der europäischen Agrarpolitik wirken wird, was aber in den kommenden wenigen Monaten, was im Lauf dieses Jahres auf europäischer Ebene, auf deutscher Ebene und auch auf Landesebene initiiert, diskutiert und entschieden wird. Die Entscheidungen fallen heute. Die Auswirkungen für die Landwirtschaft werden dann für viele Jahre Bestand haben. Dabei müssen wir auch parteiübergreifend zusammenstehen und uns gut aufstellen, damit die Landwirtschaft auch in unserem Land eine Chance hat. Wenn sie eine Chance hat, meine Damen und Herren, dann können wir auch für den ländlichen Raum optimistisch in die Zukunft schauen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Winkler.

(Zuruf von der CDU: Es gibt nichts mehr zu sagen!
– Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!
– Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin nicht sicher, ob ich die Zustandsbeschreibung

(Alfred Winkler)

des ländlichen Raums, die ich gehört habe, als paradiesisch oder als parodistisch bezeichnen soll,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wie heißt die Gemeinde?)

weil ich den Eindruck gewinnen konnte, dass zwar sehr viel Positives über den ländlichen Raum, aber nichts über seine Zukunft, seine Entwicklung und die damit verbundenen Gefahren gesagt worden ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zuhören! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Da muss man zuhören können!)

Es ist kein physikalisches Gesetz, kein Naturgesetz, dass es in den ländlichen Räumen Tendenzen der Abwanderung in die Städte gibt. Eher ist es ein soziologisches Phänomen. Es ist aber nun einmal nachgewiesen.

Die vom Land in die Stadt erfolgende Wanderungsbewegung, die in den letzten Jahren zum ersten Mal seit 50 Jahren festzustellen ist, hat Gründe, nämlich ungleiche Lebensbedingungen, unterschiedliche Lebensverhältnisse und vor allem schlechter gewordene Zukunftschancen auf dem Land. Dazu brauche ich nur zu zitieren, was Sie kennen, etwa aus dem Demografiebericht von Frau Hübner, der ehemaligen Staatsrätin für demographischen Wandel und für Senioren.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Haben wir schon gehört!)

Die höchste Bevölkerungsabnahme wurde mit 8,8 % für den Landkreis Heidenheim berechnet. Es folgen der Zollernalbkreis und der Landkreis Sigmaringen mit 7 %.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

– Ich zitiere Angaben des Statistischen Landesamts.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Schwäbisch Hall, Hohenlohe, Main-Tauber!)

– Moment, Herr Kollege. – Die Städte wachsen, die ländlichen Räume verlieren Einwohner. Wanderungsgewinne verzeichnen die Stadtkreise Stuttgart, Karlsruhe und Mannheim.

Zum Thema „Ländliche Räume“ gibt es auch viele Broschüren und Berichte von der EU, von der Bundesregierung und vom Land, etwa vom Amtsvorgänger des Landwirtschaftsministers. In einer Publikation heißt es: „Ländliche Räume nicht vernachlässigen“. Die Stadt Ellwangen bittet Abgeordnete, die Richtlinien für das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum zu verbessern.

Jetzt berichte ich aus dem zuständigen Kreistagsausschuss meines Landkreises – ich zitiere –:

Die Aufrechterhaltung der wohnortnahen Grundversorgung wird im ländlichen Raum durch den demografischen Wandel zunehmend schwieriger. Der Ausschuss unterstreicht die Gefahr, dass im Zuge des Bevölkerungsrückgangs Teile der ländlichen Infrastruktur nicht zu halten sind. In Sachen Schulpolitik werden vom Land langfristig verlässliche Planungen und finanzielle Unterstützungen erwartet.

Ich beende diese Beschreibungen mit einem Bericht aus dem „Kommunalforum Ländliche Räume“ – ich zitiere –:

Der Erhalt von ortsnahen Schulen und insbesondere der Grundschulen ist für Familien im ländlichen Raum entscheidend.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das sehen wir auch so!)

Die Schule muss wohnortnah bleiben! ... Gehen die Kinder nicht vor Ort in die Schule, ziehen sie später weg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es! Genau! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Winkler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hauk?

Abg. Alfred Winkler SPD: Ja, selbstverständlich.

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Herr Abg. Hauk.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Kollege Winkler, stimmen Sie mir zu, dass dieser Trend, den Sie zu Recht beschreiben, in Baden-Württemberg am geringsten ausgeprägt ist und es sich dabei um einen bundesweiten und europaweiten Trend handelt?

Zum Zweiten: Stimmen Sie mir zu, dass die Landesregierung der analysierten Entwicklung, die Sie auch zitatweise zu Recht vorgetragen haben, entsprechend kraftvolle Strategien entgegensetzt?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die falschen!)

Abg. Alfred Winkler SPD: Die „kraftvolle Strategie“, die die Landesregierung entgegensetzt, war die Bildung des Kabinettsausschusses Ländlicher Raum, der das Problem sozusagen tiefgekühlt hat.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Seit seiner Konstituierung hat man nichts mehr von diesem Gremium gehört.

Das Zweite: Es ist richtig, dass wir in europäischen Ländern und im Osten Deutschlands stärkere Absatzbewegungen in die Städte verzeichnen. Dass wir etwas schwächere Bewegungen als der Osten Deutschland haben,

(Abg. Peter Hauk CDU: Nicht etwas, sondern überhaupt die schwächeren!)

die auf andere Gründe zurückzuführen sind, ist doch keine Entschuldigung und schon gar keine Ausrede, sondern müsste bei unserer Historie eigentlich zu verstärkten Anstrengungen führen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Es ist leider bei Ihnen allein schon strittig, dass hier ein Problem entsteht. Das ist das Problem. Wir kommen heute nicht

(Alfred Winkler)

einmal zu einer Therapie. Sie sind ja nicht einmal mit der Diagnose einverstanden. Darin sehe ich das Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Fritz Buschle SPD: Jawohl! – Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Von den 1 100 Gemeinden in Baden-Württemberg haben 600 weniger als 5 000 Einwohner. Mehr als die Hälfte aller Gemeinden haben also dieses Problem.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wollen Sie die aufstocken, oder wie?)

– Sie auch nicht mehr in Ihrem Alter.

(Heiterkeit – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Kommt darauf an! Ich habe vier Kinder!)

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Schluss kommen. Es ist schade, dass wir diesen Tagesordnungspunkt nicht dazu genutzt haben, Ansätze zu entwickeln, wie wir dieser Veränderung entgegensehen können.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das kommt jetzt!)

Schade. Es waren Lobpreisungen statt Ansätze, wie wir die Situation verbessern können. Ich kann nur sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP/DVP: Dieser Tagesordnungspunkt war „pour le chat“.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Murschel.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Köberle,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Herr Minister Köberle! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Sie haben gesagt, wir würden wieder herummäkeln und hätten einen Argumentationsnotstand. Sie begründen Ihre sehr positive Darstellung des ländlichen Raums durch Umfrageergebnisse. Von „Spitzenergebnissen“ haben Sie gesprochen. Fragen Sie doch einmal die Jugendlichen im ländlichen Raum, ob sie wirklich damit einverstanden sind, dass sie quasi abgeschnitten sind, wenn sie auf den ÖPNV angewiesen sind und um 19:00 Uhr irgendwohin in die Stadt wollen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dann geht man zum Fußballtraining!)

Wie kommt man denn von Bad Waldsee ab 19:00 Uhr nach Stuttgart?

(Abg. Peter Hauk CDU: Mit dem Auto!)

– Ja, mit dem Auto. Genau das ist es. Sie bringen die jungen Menschen dazu, dass sie quasi zwangsweise ein Auto brauchen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ojemine! Herr, schmeiß Hirn vom Himmel!)

Sie sagen: „Noch nie gab es einen so guten ÖPNV.“ Aber noch nie mussten so viele junge Menschen so mobil sein wie heu-

te. Schon allein das Werkrealschulkonzept, das Sie dem ländlichen Raum überstülpen, wird den jungen Menschen mehr Mobilität abverlangen. Und Sie schaffen die Mobilität ab. Sie haben Regionalzüge gekappt. Sie haben keinen Super-ÖPNV, sondern Sie haben den ÖPNV in den letzten Jahren einfach verschlechtert.

(Beifall bei den Grünen – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Was?)

Kurz ein Wort zum Thema Landwirtschaft und dazu, was wir diesbezüglich eigentlich wollen. Herr Kollege Kluck, von Ihnen oder einem anderen Kollegen wurde vorhin gefragt, was wir hinsichtlich der Landwirtschaft wollen. Nach dem Jahr 2013 wird es richtig interessant. Der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss hat vor wenigen Wochen – Mitte März – einstimmige Beschlüsse gefasst. Jetzt können Sie sagen: „Ja, die tragen wir mit.“ Dann sind wir auf einem guten Weg. Ich bin aber überzeugt davon, dass Sie in Ihrem alten, rückwärts-gewandten Trott bleiben und sagen: Nein, das ist nichts.

Was will man auf europäischer Ebene? Zahlungen aus der sogenannten ersten und zweiten Säule sollen zukünftig ausschließlich an erwerbstätige Landwirte, Landschaftspflegeverbände oder Institutionen, die Kulturlandschaftspflege betreiben, geleistet werden. Das heißt für Baden-Württemberg: nicht mehr 30 Millionen € an Südzucker transferieren und dort den Zuckerexport subventionieren, was die Weltmärkte kaputt macht, sondern das Geld an die Landwirte geben. Da können Sie mitmachen. Das ist der richtige Weg.

Die Zahlungen aus der ersten und zweiten Säule sollen zukünftig an den vorhandenen und den geschaffenen Arbeitsplätzen ausgerichtet werden. Das heißt: weg von der hoch industrialisierten Massenproduktion mit viel Technik, aber wenig Mensch, und hin zu einer bäuerlichen Landwirtschaft. Da können Sie mitmachen. Bisher haben Sie immer das Gegenteil gemacht.

Neue Maßnahmen sollen sich am Klimaschutz orientieren. Außer dass Sie darüber reden, machen Sie nichts. Ausgleichszahlungen für Nutzungsbeschränkungen aus dem Naturschutz sollen nicht mehr möglich sein. Bisher haben Sie immer gesagt: „Die Landwirte machen so viel, deswegen müssen sie immer etwas bekommen.“

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU)

Bleiben Sie weiterhin bei Ihrer alten, rückwärts-gewandten Agrarpolitik, oder öffnen Sie sich einer europäischen Landwirtschaftspolitik, die Zukunft hat? Das ist die Frage. Ein Bauer aus dem Schwarzwald hat es einmal so formuliert:

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wie hat er geheißen?)

„Wo keine Kühe mehr stehen, kann man auch keine Touristen mehr melken.“ Das ist ein wunderbares Gleichnis für das, was der ländliche Raum braucht. Er braucht nämlich die Beziehung zwischen Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ich habe einen Esel, eine Ziege und ein Schaf! Was haben Sie?)

(Dr. Bernd Murschel)

Dieses magische Dreieck ist die Zukunft des ländlichen Raums. Wenn Sie in der Debatte schon so hochtrabend vom ländlichen Raum als Rückgrat des Landes Baden-Württemberg sprechen, dann müssen Sie auch etwas dafür tun.

Ich komme noch einmal zum Thema Ärzte. Sie sagen: „Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt.“ Andere haben sie schon vor fünf Jahren erkannt. In Sachsen gibt es schon lange Maßnahmen, die dazu dienen, die Versorgung mit Ärzten im ländlichen Raum zu fördern und zu unterstützen. Das reicht bis hin zu der Maßnahme, dass Studenten im Medizinbereich ein Stipendium erhalten, wenn sie sich verpflichten, später mindestens drei Jahre im ländlichen Raum tätig zu sein.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Rösler richtet es ja gerade!)

Sie haben immerhin gesagt, Sie hätten die Zeichen der Zeit erkannt. Dennoch kommt das reichlich spät. Tun Sie etwas. Wir sind auf jeden Fall die Garanten für die Stärkung des ländlichen Raums. Das ist uns Grünen ein wichtiges Anliegen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Helmut Walter Rück CDU: Um Gottes willen! Herr, schmeiß Hirn vom Himmel! Lasst das nächste Mal wieder Herrn Pix reden! Der macht wenigstens ordentlichen Wein!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Aktuelle Debatte unter Punkt 2 der Tagesordnung ist damit beendet.

(Unruhe)

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf und bitte Sie, sich zu beruhigen:

(Heiterkeit)

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften – Drucksache 14/6094

Die Fraktionen sind übereingekommen, heute auf eine Aussprache zu verzichten. Der Gesetzentwurf soll an den Ständigen Ausschuss überwiesen werden. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 3 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Integration braucht Vorbilder – systematische Öffnung des öffentlichen Dienstes für Migrantinnen und Migranten – Drucksache 14/3968

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort zur Begründung des Antrags erteile ich Frau Abg. Rastätter.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was?)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diesen Antrag zur besseren Versorgung aller Ämter und Behörden des Landes mit Menschen mit Migrationshintergrund eingebracht, weil wir, wie auch Sie wissen, in diesem Bereich einen riesigen Handlungsbedarf haben. Die Bevölkerung Baden-Württembergs weist im Vergleich zu der anderer Flächenländer den höchsten Anteil von Migranten auf. Er beträgt hier im Land rund 25 %. Sie wissen auch, dass wir bei den jungen Menschen, bei den Jugendlichen bis 18 Jahren, sogar einen Migrantenanteil von 33 % haben. Das ist für unser Bundesland als Einwanderungsland

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist doch positiv!)

– genau, Herr Kollege – sehr positiv. Somit haben wir eine Bereicherung durch Menschen aus vielen Herkunftsstaaten, einen Reichtum an Sprachen, an interkultureller Kompetenz. Wir haben allerdings das Problem, dass Menschen mit Migrationshintergrund bei uns in vielen Bereichen unterrepräsentiert sind.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich möchte hier an erster Stelle die Schule nennen. In diesem Bereich haben wir das riesige Problem, dass zwar, wie gesagt, 33 % der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben, aber der Migrantenanteil bei den Lehrkräften bei unter 1 % liegt, und zwar an allen Schularten. Wir Grünen setzen uns schon seit langer Zeit dafür ein, die Quote an Migranten in den Lehrerzimmern deutlich zu erhöhen. Solche Lehrkräfte sind eine Bereicherung für die Schule, sie sind Vorbilder für unsere Schüler und Schülerinnen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie reden den Lehrerberuf schlecht!)

Wir können auch die Bildungschancen von jungen Menschen in unserem Land nachhaltig verbessern, wenn wir diese junge Menschen in unser Bundesland bringen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Zweitens: Das, was ich gesagt habe, betrifft aber natürlich auch Bereiche wie z. B. die Polizei, die Justiz, es betrifft die Ämter und Behörden in unserem Land. Überall dort hat das Land die Aufgabe, die Quote an Beschäftigten mit Migrationshintergrund deutlich zu erhöhen. Wir brauchen hierzu einen ganz besonderen Ausbauplan. Wir fordern Sie auf, endlich die Anträge, die wir zu diesem Thema eingebracht haben, vor allem auch den jetzt vorliegenden Antrag, den unsere Fraktion gestellt hat, umzusetzen. Wir werden ihn nachher zur Abstimmung stellen. Dazu werden wir aber in der zweiten Runde noch sprechen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pauli.

Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Frau Kollegin Rastätter, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, das die Grünen-Fraktion mit

(Günther-Martin Pauli)

dem vorliegenden Antrag in die Debatte bringt, ist sicherlich sehr wichtig. Es muss uns beschäftigen, und wir müssen uns darauf konzentrieren, dass überall in unserer Gesellschaft Kraftanstrengungen unternommen werden, um die Ziele, die die Frau Kollegin dargestellt hat, zu erreichen.

Als ich allerdings den Antrag der Grünen einschließlich dessen Begründung gelesen habe, wonach nur mit den Weichenstellungen, die Sie vorschlagen, eine Erhöhung des Migrantenanteils im öffentlichen Dienst gelingen würde, ist mir eingefallen, dass wir in vielen Bereichen der öffentlichen Verwaltung und insbesondere der kommunalen Selbstverwaltung, die in unserer Verfassung verankert ist, schon Entsprechendes haben. Man bekommt auch stets etwas Bauchgrimmen, wenn immer von Entbürokratisierung geredet wird, aber aus Ihrem Antrag im Grunde genommen dann auch herausquillt, dass man mehr Bürokratie vorschreiben möchte. Ich glaube, dass die Verantwortlichen vor Ort, insbesondere in unseren kommunalen Ämtern, durchaus die Notwendigkeit und die Wichtigkeit von interkultureller Kompetenz erkannt haben.

In den letzten Tagen habe ich beim Personalamt meines Landratsamts noch einmal nachgefragt, wie es dort mit dem Migrantenanteil aussieht. Wir liegen ganz gut im Schnitt. Wir haben vor einigen Jahren auch damit begonnen – das ist das, was Sie auch vorgeschlagen haben: Vorbilder nach außen zu zeigen –, dass wir bei unseren Einbürgerungsfeiern auch Persönlichkeiten mit Migrationshintergrund zur Sprache kommen lassen, die auch anderen als Vorbilder dienen können. Das tun wir auch. Vor zwei Jahren hatten wir einen Schulleiter mit griechischem Hintergrund, im letzten Jahr eine Praktikantin aus meinem Haus, die brasilianischer Herkunft ist, und in diesem Jahr wird es eine Auszubildende aus meinem Haus mit türkischem Hintergrund sein.

Wir haben also diese Vorbilder, und ich glaube, dass man die Chancen, die die interkulturelle Kompetenz bietet, durchaus im ganzen Land verantwortungsbewusst und wachsam aufgreift und kreativ einbaut. Aber bitte, Frau Kollegin Rastätter, sehen Sie davon ab, mir das vorschreiben zu wollen oder Quoten einzufordern, Rezepturen verordnen zu wollen, die uns nicht weiterbringen.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir alle geschlossen sensibilisieren und für mehr interkulturelle Kompetenz werben. Die Polizei bei uns im Land hat auch bereits vorbildliche Projekte eingeleitet. Auch in diesem Bereich haben wir gute Erfahrungen gemacht.

Der Kabinettsausschuss Integration wird in wenigen Wochen erste Vorschläge unterbreiten. Wir warten das ab. Daher werden wir heute Ihre Begehren ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Sakellariou.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon viel Richtiges gesagt worden.

Der Antrag ist wichtig. Die Gesellschaft, die von der Zuwanderung profitiert, muss als Aufnahmegesellschaft die Weichen entsprechend ausrichten. Eine dieser Weichen ist eben die Integration auch durch Vorbilder in der Gesellschaft und im öffentlichen Dienst. Darum geht es schwerpunktmäßig.

Es ist schön, dass der Antrag der Grünen wieder einmal die Gelegenheit bietet, an Frieder Birzele zu erinnern, der es in revolutionärer Weise fertiggebracht hat, in Baden-Württemberg durchzusetzen, dass Nichtdeutsche als Polizisten Dienst tun können.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sehr gut! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Große Koalition!)

– In der Großen Koalition; sehr richtig, sehr gut. – Es ist wunderbar, dass wir heute nach Jahren feststellen können, dass die in der Stellungnahme zu dem Antrag genannten 137 Nichtdeutschen im Polizeidienst dazu beigetragen haben, dass sich die Aufklärungsarbeit, die Konfliktlösungen und die Zeugenbereitschaft verbessert haben. Das heißt, allein dieser Schritt in diesem einzelnen Bereich, in dem wir das bislang durchgesetzt haben, führt zu mehr Opferschutz. Es war eine gute, kluge Entscheidung, und sie geht in die richtige Richtung. In dem vorliegenden Antrag geht es nun darum, das auf weitere Bereiche auszuweiten.

Herr Pauli, Sie haben gesagt – das ist loblich –, dass Sie bei Einbürgerungsfeiern dafür sorgen, dass die Migranten auch Vorbilder erhalten und diese zu diesem Anlass auch präsentiert bekommen. Aber genau darum geht es nicht. Viel wichtiger wäre es, dass die Migranten in ihrem Alltag Menschen begegnen, die es als Migranten in Behörden, als Lehrer, als Beschäftigte im Landratsamt zu etwas gebracht haben, und in dieser Interaktion feststellen: Wir sind gleichberechtigte Teilnehmer in dieser Gesellschaft.

Wir beobachten leider bundesweit – mir liegen jetzt keine Zahlen für Baden-Württemberg vor –, dass der Anteil von Migranten im öffentlichen Dienst zurückgeht. Im Jahr 2001 betrug er nach einer Studie 2,2 %, und im Jahr 2005 waren es 1,7 %. Die Entwicklung geht also in die falsche Richtung. Der Anteil dort sinkt, während ihr Anteil in den übrigen Bereichen steigt.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Das stimmt so nicht!)

Andere Länder sind da besser aufgestellt. Deswegen sind wir der Meinung, dass der Antrag der Grünen – jedenfalls in großen Teilen – unterstützt werden muss.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich bin froh, dass Sie keine Quote gefordert haben. Hätten Sie in Ihrem Antrag eine Quote gefordert, hätten wir dem nicht zustimmen können. Eine Quote hielte ich auch für falsch.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wir wollen den Anteil erhöhen! Keine Quote!)

Obwohl Herr Pauli es anders dargestellt hat, ist eine Quote auch nicht gefordert worden.

(Nikolaos Sakellariou)

Die Ziffern 1 bis 3 von Abschnitt II, in denen u. a. begehrt wird, Kampagnen zu entwickeln, um gerade solche Vorbilder, wie ich sie eben beschrieben habe, zu implementieren und den jungen Menschen dadurch Mut zu machen, sich zu bewerben, anstatt sie zu entmutigen, unterstützen wir. Wir halten es auch für richtig, solche Vorbilder in Schulen einzusetzen, und wir halten es für richtig, Kampagnen durchzuführen.

Ziffer 4 von Abschnitt II werden wir uns allerdings nicht anschließen. Darin fordern die Grünen, „Interkulturalität als Qualitätskriterium“ einzusetzen und sie als eine zusätzliche Einstellungsvoraussetzung einzuführen. Da muss ich sagen, bei aller Liebe: Diese interkulturelle Kompetenz zu erwerben bedeutet, von Geburt an in einer Familie außerhalb des gastgebenden Landes groß geworden zu sein. Eine solche Kompetenz kann nur jemand erwerben, der selbst in einer solchen Situation aufgewachsen ist. Ich möchte aber niemanden deshalb benachteiligen, weil er nicht in dieser Lebenssituation groß geworden ist. Vielmehr möchte ich, dass die interkulturelle Kompetenz kein eigenes Kriterium wird, sondern dass sie im Rahmen der Gesamtbewertung einer Bewerbung einfließt. Es darf nicht so sein, dass dies ein anderes Kriterium quasi „herausschießen“ kann.

Deswegen werden wir den Antrag der Grünen in den Ziffern 1 bis 3 von Abschnitt II unterstützen, während wir der Ziffer 4 nicht zustimmen können. Ich bitte daher um Einzelabstimmung.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich teile die Auffassung des Kollegen Sakellariou zu Ziffer 4 von Abschnitt II, dass dieses Begehren unangebracht ist. Wenn ich einen Chemiker brauche, kann die interkulturelle Kompetenz nicht ein anderes Voraussetzungsmerkmal ersetzen.

Die anderen drei Begehren dieses Beschlussteils, denen die SPD zustimmen will, sind unserer Auffassung nach in unserem Land längst verwirklicht.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann könnt ihr ja zustimmen!)

Diese Forderungen sind überflüssig. Deswegen werden wir den Antrag der Grünen in allen Punkten ablehnen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut! – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie stimmen zu, lehnen ihn aber ab! FDP-Politik! Prima! – Unruhe)

– Warum soll ich etwas noch einmal postulieren, was bei uns im Land schon stattfindet? Es ist doch auch von Ihren Vertretern lobend erwähnt worden, dass wir im Polizeibereich bereits diese Öffnung haben.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ihr könnt doch zustimmen! Da geht es nicht um die „Steuer-CD“!)

Schauen Sie sich in der Landesverwaltung um, oder schauen Sie einmal in die Kommunalverwaltungen. Wir haben doch überall Bedienstete mit Migrationshintergrund.

(Abg. Walter Krögner SPD: Als Putzfrau!)

Das ist bei uns Tatsache und Wirklichkeit, und das ist gut so.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann stimmt doch zu!)

Sie wissen ja: Ziel liberaler Integrationspolitik ist es, Zuwanderern gleiche Bildungs- und Berufschancen zu gewähren und sie möglichst umfassend am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu beteiligen. Das findet in diesem Land wie in keinem anderen deutschen Land statt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Widerspruch bei den Grünen – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wo leben Sie eigentlich? – Abg. Reinhold Gall SPD: Bei der Polizei beträgt der Anteil nur 0,5 %!)

Deswegen ist die FDP/DVP-Fraktion logischerweise dafür, dass sich mehr qualifizierte Migrantinnen und Migranten für eine Karriere im öffentlichen Dienst entscheiden. Aber das müssen diese Menschen selbst tun. Soll ich sie etwa mit dem Lasso einfangen?

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Tää, tää, tää!)

Wenn der Anteil also sinkt, dann liegt das möglicherweise daran, dass der öffentliche Dienst nicht attraktiv genug ist und diese Menschen andere Chancen haben. Aber niemand hindert einen doch daran, sich für eine Karriere im öffentlichen Dienst zu entscheiden.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Kluck, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber gern.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Kluck, wenn Sie schon alles machen, was wir wollen, warum liegt dann der Anteil von Lehrerinnen und Lehrern mit Migrationshintergrund unter 1 %? Das entspricht offenkundig nicht dem Anteil, den diese Menschen an der Bevölkerung insgesamt haben. Warum beträgt dieser Anteil bei der Polizei weniger als 0,5 %? Können Sie mir das einmal erklären, oder wollen Sie immer nur herumschwadronieren, statt einmal Taten sehen zu lassen?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist eine Unterstellung! Das ist unmöglich!)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ich will einmal versuchen, eine Antwort zu geben. Dass der Anteil bei den Lehrerinnen und Lehrern so niedrig ist, könnte vielleicht daran liegen, dass Sie den Lehrerberuf immer so schlechtreden, dass ihn niemand attraktiv finden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Mein Gott, ist das ein Niveau!)

(Hagen Kluck)

Ihr Verhältnis zur Polizei ist ja auch bekannt. Sie erwecken manchmal den Eindruck, Polizist sei ein merkwürdiger Beruf. Ich will es Ihnen noch einmal ganz klar sagen:

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Haben Sie außer solchen Plattitüden nichts zu bieten?)

– Sie haben von „schwadronieren“ gesprochen.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Nicht gleich beleidigt sein!)

– Nein, ich war noch nie beleidigt, Herr Kretschmann. Aber „Schwadron“ ist ein militärischer Begriff, der nicht einmal auf unsere Polizei zutrifft, weil wir eine Bürgerpolizei haben, die sich auch für Menschen mit Migrationshintergrund geöffnet hat.

Es ist schon gesagt worden, dass wir einen sehr hohen Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund haben. Sie wissen, dass besonders seit dem Eintritt der FDP/DVP in die Landesregierung eine ganze Menge unternommen wird, um den Anteil zu erhöhen.

(Zuruf von der CDU: Wie bitte?)

Die unterschwellige Kritik der Opposition ist deswegen völlig unangebracht.

Man hat im Land mit der Einstellung von ausländischen Staatsangehörigen in den Polizeivollzugsdienst sehr gute Erfahrungen gemacht. Der Innenminister betont immer wieder, wie wichtig das ist. Auch in der Stellungnahme der Landesregierung kommt das klar zum Ausdruck.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Der Anteil bleibt unter 0,5 %!)

Schauen Sie sich doch einmal die Nachwuchswerbung der baden-württembergischen Polizei an. Dabei wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erforderlich ist, um Polizeibeamtin bzw. Polizeibeamter zu werden. Man wirbt also geradezu damit – so, wie Sie es fordern.

Sie wissen, dass die Bereitschaftspolizei des Landes der Initiative „Vielfalt als Chance“ im Rahmen der „Charta der Vielfalt“ beigetreten ist. Sie wissen, dass die Polizei in nahezu allen Landkreisen des Landes mit Migrantenorganisationen zusammenarbeitet, um die Zusammenarbeit bei der Prävention vor Ort zu verstärken. Das alles sind doch positive Dinge, die Sie nicht schlechtreden sollten.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Die redet auch niemand schlecht, aber es sind zu wenige!)

– Wir haben doch nichts dagegen, wenn sich mehr Leute bewerben. Ich will Ihnen aber eines sagen. Natürlich streben auch wir eine Erhöhung des Anteils von Lehrkräften mit Migrationshintergrund an,

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Gut! – Abg. Reinhold Gall SPD: Sehr gut!)

weil diese Menschen eine wichtige Vorbildfunktion für Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien haben.

Der Kabinettsausschuss Integration wird sich damit noch einmal befassen und binnen Jahresfrist eine Strategie zum Ausbau der interkulturellen Öffnung sowie zur Förderung der interkulturellen Kompetenz der Landesverwaltung und auch zur Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Migrationshintergrund vorschlagen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mehr als werben kann man nicht!)

Folgendes dürfen Sie aber nicht außer Acht lassen. Sprechen Sie doch einmal mit den Gewerkschaften und den Beamtenorganisationen darüber. Es geht nur mit einer vergleichbaren Qualifikation. Es muss also nach den Kriterien Eignung, Befähigung und fachliche Leistung ausgewählt werden. Das muss auch so bleiben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

Wenn sich Migranten verstärkt bewerben und wir ihnen verstärkt Chancen geben, dann stellen wir sie ein, wenn sie über die entsprechende Eignung, Befähigung und fachliche Leistung verfügen. Dann ist das Problem doch gelöst.

Ermutigen Sie also jeden, sich bei den Kommunen und beim Staat zu bewerben. Bei uns rennen Sie damit offene Türen ein. Der Antrag der Grünen aber ist überflüssig.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Pauli, ich glaube, das war ein Missverständnis Ihrerseits. Wir wollen nicht in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes feste Quoten, was den Anteil von Beschäftigten mit Migrationshintergrund angeht, sondern wir wollen deren Anteil erhöhen. Wir alle sind uns sicher einig, dass wir diesen Anteil deutlich erhöhen müssen und dass Migranten, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind, auch in der Gesellschaft überzeugend wirken und ein Beispiel auch für andere Migranten dafür geben können, dass in diesem Land für Menschen unterschiedlicher Herkunft die gleichen Chancen bestehen.

Herr Kollege Sakellariou, Sie haben gesagt, dass Sie abgesehen von Ziffer 4 dem Beschlussteil unseres Antrags zustimmen können. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, dass wir eine Kampagne starten, um junge Menschen mit Migrationshintergrund zu motivieren. Dabei müssen wir die bereits vorhandenen Vorbilder, also beispielsweise die jungen Menschen, die eine Ausbildung im öffentlichen Dienst gemacht haben, gezielt einsetzen. Diese können an die Schulen gehen und aufzeigen: Der öffentliche Dienst kann attraktiv für dich sein; bewirb dich für den öffentlichen Dienst.

Ich glaube, dass es keinen Dissens darüber gibt, dass wir interkulturelle Kompetenzen in Ausbildungsgängen verankern müssen. Diese müssen wir in der Lehrerausbildung, aber auch in der Ausbildung für den öffentlichen Dienst verpflichtend verankern.

Jetzt komme ich zum letzten Punkt. Herr Kollege Kluck und auch Sie, Herr Kollege Sakellariou, haben gesagt, dass wir bei

(Renate Rastätter)

der Einstellung in den öffentlichen Dienst ausschließlich nach den Prinzipien Eignung, Befähigung und fachliche Leistung urteilen müssten und nicht den Migrationshintergrund eines Bewerbers als Kriterium sozusagen bevorzugen dürften.

Dazu möchte ich allerdings sagen: Diese Möglichkeit besteht im Bereich der Schulen bereits. Wir Grünen haben vor einiger Zeit einen Antrag in den Landtag eingebracht, in dem wir gefordert haben, es hinsichtlich der Einstellung von Lehrkräften zu ermöglichen, bei den Zusatzqualifikationen, die von Schulen ausgeschrieben werden, einen Migrationshintergrund als Qualifikation besonders anzuerkennen

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau!)

und diese Qualifikation bei den Noten sozusagen vorzuziehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wozu?)

Allerdings wird nicht der reine Migrationshintergrund anerkannt –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber?)

das wäre zu wenig –, sondern die Zusatzqualifikation gilt dann, wenn z. B. eine Sprachkompetenz in der Muttersprache vorhanden ist bzw. wenn interkulturelle Fähigkeiten vorhanden sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was verstehen Sie unter interkulturellen Fähigkeiten?)

Wir haben neuerdings gefordert, dass es z. B. in der Lehrerbildung Zertifizierungen geben muss, dass es möglich sein muss, solche Zusatzqualifikationen zu zertifizieren.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es gibt sehr wohl intelligente Lösungen für die Frage, wie wir gerade auch dort, wo Migranten in extremer Weise unterrepräsentiert sind, durchaus Möglichkeiten befördern können – kompatibel mit den Bestimmungen des öffentlichen Diensts –, um den Anteil von Migranten deutlich zu erhöhen.

Im Schuldienst ist es z. B. so: Eine Schule kann bei der Ausschreibung einer Stelle eine Zusatzqualifikation mit aufnehmen und darum bitten, dass sich Personen mit dieser Zusatzqualifikation bewerben. Das kann z. B. bei der einen Schule, die ein besonderes Programm für männliche Jugendliche anbieten will, die Qualifikation Erlebnispädagogik sein. Es kann aber auch sein, dass die Schule einen hohen Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund hat. Dann ist es angemessen, dass diese Schule jemanden sucht, der einen Migrationshintergrund hat. Eine türkischstämmige Lehrerin ist an einer Schule, an der 40 % der Jugendlichen türkischer Herkunft sind, ein unvergleichbarer Schatz für diese Schule und für die Förderung dieser Kinder.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Dagegen hat doch niemand etwas! – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Bedarfsorientiert wird das praktiziert! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das verhindern wir doch gar nicht! Ermutigen Sie doch Einzelne dazu! Das ist der Punkt!)

Dann ist es doch prima, wenn eine solche Zusatzqualifikation diesen Menschen ermöglicht, mit einem um zwei oder drei Zehnteln schlechteren Notendurchschnitt bevorzugt zu werden.

Fazit: Wir sollten alle Möglichkeiten nutzen. Wir sollten diese Möglichkeiten auch offensiv nutzen. Wir leben in einer Einwanderungsgesellschaft.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Die Menschen in unserem Land sind ein Reichtum für unsere Gesellschaft. Also sollten wir auch solche Möglichkeiten, die man vielleicht noch etwas differenzieren kann, nutzen. Deshalb bitten wir Sie darum, auch Abschnitt II Ziffer 4 unseres Antrags zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Innenminister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Gestatten Sie mir, dass ich einen Standardsatz von mir voranstelle. Er ist ebenso einfach wie plausibel. Er lautet: Zur Integration all derer, die auf Dauer bei uns bleiben wollen und auf Dauer bei uns bleiben dürfen, gibt es keine Alternative.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Diese Integration müssen wir schaffen. Das ist eine große Aufgabe, das ist eine Daueraufgabe, das ist eine zentrale Aufgabe in einer pluralistischen Gesellschaft. Aber sie bedarf Anstrengungen beider Seiten.

Da gibt es vieles, was wir tun müssen und tun können. Ein wichtiger Gesichtspunkt wird mit diesem Antrag angesprochen. Das will ich durchaus anerkennen: Integration braucht Vorbilder.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

Ich glaube, es gibt kaum etwas Wirkungsvolleres als Vorbilder.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Für junge Menschen!)

– Vor allem für junge Menschen, natürlich. Angesichts der Tatsache, dass 25 % der Baden-Württemberger einen Migrationshintergrund haben, gewinnt dieser Satz umso mehr an Bedeutung.

Die Integration dieses Personenkreises bleibt eine zentrale Zukunftsaufgabe. Dieser Aufgabe wird sich die Landesregierung auch weiterhin sehr engagiert annehmen. Ich verweise hierzu nur auf den unter der Federführung des Kollegen Dr. Goll erstellten und von der Landesregierung beschlossenen Integrationsplan aus dem Jahr 2008. Darin wurde ganz klar die interkulturelle Öffnung der Verwaltung verankert. Sie wurde zu den wichtigsten integrationspolitischen Leitlinien gezählt. Dies ist so.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Bundesweit vorbildlich!)

(Minister Heribert Rech)

Dass die Gewinnung von Migrantinnen und Migranten als Beschäftigte der Landesverwaltung eine Daueraufgabe ist, versteht sich von selbst. Dieser Aufgabe kommen wir effektiv und mit zunehmendem Erfolg nach. Aber es ist ein langer Weg, bis wir dort hinkommen, wo wir hinkommen wollen.

In erster Linie will ich aus meinem Ressortbereich, weil es angesprochen wurde, die Einstellung von ausländischen Staatsangehörigen in den Polizeivollzugsdienst nennen. Dort haben wir mit diesem Weg gute Erfahrungen gemacht. Ich rede nicht von Polizeibeamten mit Migrationshintergrund, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, sondern ich rede ausdrücklich, weil das ein hochsensibler Bereich ist, von ausländischen Staatsangehörigen im Polizeivollzugsdienst. Da trägt die schon viele Jahre sehr intensiv gepflegte Nachwuchsarbeit Früchte. Sie sieht vor, für nicht deutsche Bewerberinnen und Bewerber bei der Einstellung Ausnahmen von der Voraussetzung der deutschen Staatsangehörigkeit zuzulassen. Das ist natürlich auch in verfassungsrechtlicher und überhaupt in rechtlicher Hinsicht ein sensibler Bereich.

Konkrete Zahlen dazu können Sie der Stellungnahme zu Ihrem Antrag entnehmen. Ein Jahr nach Abfassung der Stellungnahme will ich diese Zahlen nun aktualisieren, denn die Entwicklung ist erfreulich. Vor einem Jahr waren es 137 Bewerber, und jetzt, im März 2010, waren es insgesamt 150 Bewerber mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die in den Vollzugsdienst der Polizei eingestellt wurden. Die größte Gruppe unter ihnen stellen mit 67 Personen die türkischen Staatsangehörigen dar. Dann folgen 44 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Allerdings will ich betonen, dass natürlich auch bei Bewerbungen von Migrantinnen und Migranten die rechtlichen Vorgaben zu beachten sind. Diese ergeben sich aus Artikel 33 Abs. 2 des Grundgesetzes. Dieser ist Maßstab und muss es auch bleiben. Danach erfolgt der Zugang zum öffentlichen Dienst nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung. Vorgaben für eine systematische Erhöhung des Anteils an Beschäftigten mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst wären folglich mit den verfassungsrechtlichen Anforderungen und auch mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz nicht vereinbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit der Vorlage der Stellungnahme zu dem Antrag der Grünen hat die Stabsstelle für Integration beim Justizministerium ihre konzeptionellen Arbeiten weiter vorangetrieben. Diese gehen von dem Beschluss des Kabinettsausschusses Integration vom April 2009 aus. Da wurde ein Konzeptentwurf „Interkulturelle Öffnung der Landesverwaltung“ vorgelegt. Dieser wird derzeit bei den im Kabinettsausschuss vertretenen Ressorts beraten und abgestimmt. Dort werden u. a. ganz konkrete Maßnahmen genannt, die zur Realisierung der interkulturellen Öffnung der Landesverwaltung möglich und sinnvoll wären.

Als Beispiel will ich im Bereich der Personalgewinnung eine Werbekampagne für Schüler und bei Schülern nennen. Sie zielt darauf ab, durch den Einsatz von Informationsmaterial, durch Besuchsprogramme und Informationsveranstaltungen Jugendliche mit Migrationshintergrund gezielt für den öffentlichen Dienst zu gewinnen.

Migrantinnen und Migranten können für eine Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung auch darauf angewiesen sein, dass

ihre im Ausland erworbenen Qualifikationen bei uns anerkannt werden. Dazu hat im Oktober 2009 eine öffentliche Anhörung der Landesregierung stattgefunden. Als Ergebnis dieser Anhörung erarbeitet die Stabsstelle für Integration – ich habe es eben erwähnt – gegenwärtig ein ganzes Maßnahmenbündel, das auf eine Vereinfachung dieser Anerkennungspraxis abzielt. Die Stabsstelle hat weiter im November 2009 in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll, dem Diakonischen Werk Württemberg und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eine Tagung zum Thema „Interkulturelle Öffnung – von der Notwendigkeit interkultureller Öffnung in öffentlichen Verwaltungen und Wohlfahrtsverbänden“ abgehalten.

Auch im Bereich des Kultusministeriums, Frau Kollegin Rastätter, wird das Ziel, Lehrer mit Migrationshintergrund zu gewinnen, konsequent weiterverfolgt. Ich verweise auf die Lehramtsstudiengänge für die Grund-, Haupt-, Werkreal- und Realschulen. Studieninhalte zur interkulturellen Bildung sind da verbindlich vorgesehen.

Meine Damen und Herren, angesichts der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung steht, konnte ich nur einige Entwicklungen aufzeigen, die sich seit der vor einem Jahr abgegebenen Stellungnahme zu dem Antrag der Grünen vollzogen haben. Als Fazit bleibt aber festzuhalten: Die Landesregierung hat sich die interkulturelle Öffnung der Verwaltung nicht nur auf ihre Fahnen geschrieben, sondern sie arbeitet auch kontinuierlich an ihrer Umsetzung.

Wir sind dabei auf einem guten Weg. Bislang haben wir gute Erfahrungen gesammelt. Ich würde mir natürlich wünschen, dass wir quantitativ noch schneller vorankommen. Aber wir müssen darauf achten, dass wir die gesetzlichen Vorgaben und die verfassungsmäßigen Grenzen einhalten. Alles, was wir tun können, um Nachwuchskräfte mit Migrationshintergrund zu gewinnen, tun wir.

Ich denke dabei nur an die vielen Dutzend Präventionsprogramme der Polizei, an kommunale Kriminalprävention, bei denen viele Jugendliche mit Migrationshintergrund erstmals mit der Polizei in Berührung kommen. Dabei lernen die Jugendlichen die Polizei von einer ganz anderen Seite kennen und öffnen sich so dem Gedanken, später selbst einmal zur Polizei zu gehen.

Wir tun in diesem Bereich alles, und wir tun es erfolgreich. Natürlich könnte man sich immer noch viel mehr wünschen. Aber, wie gesagt: Es bedarf Anstrengungen beider Seiten.

Außer Anstrengungen gibt es auch noch etwas anderes, nämlich Motivation. Antrieb und Motivation entspringen in hohem Maß Vorbildern.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Es gibt sie auf vielen Ebenen, z. B. auf sportlichem und auf musikalischem Gebiet. Denken Sie an die vielen jungen hochbegabten Musikerinnen und Musiker. Gerade bei den Spätaussiedlern sehe ich sie immer wieder. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe, die für uns eine Daueraufgabe ist und bleiben wird, hilft Motivation sehr.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Herr Sakellariou, bitte, wenn Sie noch einmal sprechen wollen.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In meiner Restredezeit habe ich nur noch zwei kurze Anmerkungen. Genau um das Stichwort Anstrengung geht es. Der Grund, warum die Grünen diesen Antrag gestellt haben, war nämlich, dass wir beobachten können – das ist das Drama –, dass jemand mit Migrationshintergrund trotz gleicher Qualifikation wie jemand ohne Migrationshintergrund oft genug hinten herunterfällt. Das zeigen auch die aktuellen Zahlen.

Es kommt noch ein zusätzlicher Gesichtspunkt hinzu: Wir können feststellen, dass die Studierbereitschaft von Menschen mit Migrationshintergrund erheblich höher ist als die Studierbereitschaft von Menschen ohne Migrationshintergrund. Das heißt, es kommt noch hinzu, dass wir dort ein zusätzliches Potenzial haben, das es auszuschöpfen gilt.

Frau Rastätter, noch einmal dazu, warum wir Abschnitt II Ziffer 4 Ihres Antrags nicht zustimmen können. Das will ich begründen. Sie haben zu Recht gesagt: zusätzliche Kompetenzen, interkulturelle Fähigkeiten berücksichtigen. Das ist alles in Ordnung. Aber in Ihrem Antrag steht: Sie sollen nicht nur als „zusätzliche Kompetenz anerkannt werden“, sondern auch – jetzt kommt die entscheidende Aussage – „anstelle anderer Voraussetzungen treten können“. Diese Aussage kann ich nicht mittragen, weil ich das Problem sehe, dass wir dadurch genau dahin kämen, dass jemand, der diese Qualifikationen gar nicht erwerben kann, benachteiligt würde. Das möchte ich vermeiden.

Im Grunde gebe ich Ihnen recht: Man sollte zusätzliche Kompetenzen in das Bewerbungsverfahren einfließen lassen. Das unterstützen wir. Wir unterstützen es aber nicht, dafür andere Voraussetzungen zu opfern.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja!)

Das ist der Grund, warum wir Abschnitt II Ziffer 4 nicht zustimmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Behandlung des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/3968. Abschnitt I ist durch den Bericht der Landesregierung erledigt.

Bei Abschnitt II lasse ich zunächst über die Ziffern 1 bis 3 gemeinsam abstimmen. Wer diesen Ziffern zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt über Abschnitt II Ziffer 4 abstimmen. Wer kann dieser Ziffer zustimmen? – Danke. Gegenstimmen? – Ebenfalls abgelehnt.

Damit ist Abschnitt II des Antrags insgesamt abgelehnt und Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Wir treten in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 13:15 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:13 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:15 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Fragestunde – Drucksache 14/6109

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Christoph Bayer SPD – Historische Altstadt Staufen

Bitte, Herr Abg. Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung:

- Wie beurteilt die Landesregierung die aktuelle Situation, die Entwicklung, die Verantwortlichkeiten und die Gesamtschadenshöhe in der durch Erdbohrungen in Mitleidenschaft gezogenen historischen Altstadt von Staufen?
- Ist sie bereit, sich zu gegebener Zeit über den einmaligen Landeszuschuss für die Erkundungsbohrung in Höhe von 1,9 Millionen € hinaus an den durch Gebäudeschäden verursachten Kosten von bislang 3,8 Millionen € zu beteiligen, um die Stadt Staufen vor dem finanziellen Kollaps zu bewahren?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich dem Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, Herrn Drautz, das Wort.

Staatssekretär Richard Drautz: Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Herr Abg. Bayer, lassen Sie mich zu Ihrer Frage unter Buchstabe a und dabei zuerst zu der aktuellen Situation und der Entwicklung Folgendes sagen: Die Erkundungsbohrung, die vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau fachlich betreut wurde, ist Ende Oktober 2009 abgeschlossen worden und ist zwischenzeitlich vollständig ausgewertet.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Hebungen in Staufen auf Quellvorgänge im Gipskeuper zurückzuführen sind. Die Quellvorgänge sind durch die Erdwärmesondenbohrungen im Jahr 2007 ausgelöst worden. Im November 2009 wurden zwei Sanierungsmaßnahmen gegen die Hebungen des Untergrunds eingeleitet.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zum Absenken des Grundwasserspiegels und zu der nachträglichen Ringraumabdichtung bei den Erdwärmesonden wurde in einem technisch sehr anspruchsvollen Verfahren Spezial-

(Staatssekretär Richard Drautz)

zement in die perforierten Erdwärmesondenschläuche verpresst.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das heißt „Bentonit“!)

Die regelmäßig durchgeführten Höhenmessungen belegen, dass die Sanierungsmaßnahmen greifen und zu einer Verringerung der Hebegeschwindigkeit geführt haben. Eine Aussage darüber, wie lange der ausgelöste Quellprozess noch andauert, ist nach Einschätzung der Fachleute nicht möglich.

Jetzt gehe ich auf die Verantwortlichkeiten ein: Nach dem vorliegenden Rechtsgutachten ist davon auszugehen, dass die Stadt Staufen als Antragstellerin bzw. Grundstückseigentümerin gegenüber den Geschädigten verschuldensunabhängig haftet. Die Stadt strebt an, die Schadensregulierung mit den Geschädigten außergerichtlich über eine Schlichtungsstelle abzuwickeln.

Bislang hat ein Geschädigter beim Landgericht Freiburg zunächst Klage gegen die Stadt erhoben. Daneben kommt eine Haftung der am Geothermieprojekt beteiligten Firmen in Betracht. Der Gemeinderat der Stadt Staufen hat am 31. März 2010 beschlossen, eine Feststellungsklage gegen diese Firmen zu erheben.

Für eine Haftung des Landes sieht die Landesregierung keine Anhaltspunkte. Vereinzelt wird den beteiligten Landesbehörden vorgehalten, dass das Vorhaben in Staufen nicht hätte genehmigt werden dürfen. Insoweit ist aber zu berücksichtigen, dass im Vorfeld eine Vielzahl von Erdwärmesondenbohrungen in gleich gelagerten geologischen Verhältnissen erfolgreich durchgeführt worden sind.

Da der Geschädigte, der gegen die Stadt Klage erhoben hat, seine Klage nun auch auf das Land ausgeweitet hat, wird das Landgericht Freiburg auch über die Frage der Amtshaftung zu entscheiden haben.

Der Gemeinderat der Stadt Staufen hat sich am 31. März 2010 damit befasst, ob auch die Stadt Amtshaftungsansprüche gegen das Land gerichtlich geltend macht. Es wurde beschlossen, eine Amtshaftungsklage zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu erheben.

Zur Gesamtschadenshöhe: Zwischenzeitlich sind mehr als 250 Gebäude als beschädigt gemeldet. Schätzungen zufolge beläuft sich die Schadenssumme auf mindestens 40 Millionen €. Weiter gehende Aussagen können erst nach vollständigem Abklingen der Hebungen getroffen werden.

Ich komme zu der Frage unter Buchstabe b, der Frage nach der Beteiligung des Landes an den Kosten. Die Schadensbeseitigung und ihre Finanzierung obliegen in erster Linie der Stadt Staufen. Der Ministerrat hat am 18. August 2009 beschlossen, dass das Land zur Unterstützung der Stadt die Gesamtkosten der Erkundungsbohrung übernimmt. Im Jahr 2009 wurden Zuwendungen in Höhe von insgesamt 1,92 Millionen € bewilligt und ausbezahlt. Nach jetzigem Kenntnisstand ist davon auszugehen, dass für die Sanierung des Sondenfelds weitere Kosten in Höhe von ca. 1,1 Millionen € anfallen. Diese Kosten werden entsprechend der Zusage vom August 2009 vom Land getragen.

Die Landesregierung ist auch weiterhin bereit, Staufen bei der Bewältigung der Hebungsschäden zu unterstützen. Als finanzielle Hilfe sind hierfür im Staatshaushaltsplan 2010/2011 insgesamt 4 Millionen € vorgesehen.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend feststellen: Sollten Sie zu diesem Projekt noch Fragen haben, können Sie sie gern zu Protokoll geben. Sie werden dann schriftlich beantwortet.

(Heiterkeit)

Vielen Dank.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Moment, Herr Staatssekretär. Es gibt eine Zusatzfrage.

Staatssekretär Richard Drautz: Ja. Die Fragen werden schriftlich beantwortet.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Aber es könnte doch sein, dass Sie sie gleich beantworten können.

Staatssekretär Richard Drautz: Das könnte sein. Aber mit dem Thema befassen sich mehrere Ministerien. Deshalb werden die Antworten zwischen ihnen abgestimmt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ja. Dann kann man das machen. Aber ich kann natürlich nicht von vornherein jede Frage eines Abgeordneten sofort abwiegeln. Ihre Entscheidung können Sie dann nach der Fragestellung treffen.

(Zurufe von der CDU)

– Nein, das geht nicht anders.

Das Wort für eine Zusatzfrage erhält Herr Abg. Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Selbstverständlich werde ich Sie jetzt nicht in diese hochkomplexe Fachwelt hineinführen und zu einer Antwort nötigen, die Sie definitiv nicht geben können. Aber Sie können mir vielleicht sagen, ob beabsichtigt ist, dass sich Ministerpräsident Mappus vor Ort ein Bild macht und, wenn ja, wann.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Richard Drautz: Auch dies kann ich nicht beantworten, weil ich nicht für den Ministerpräsidenten

(Abg. Guido Wolf CDU: Termine machen kann!)

sprechen kann und Termine machen kann.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Diese Frage können Sie jetzt nicht beantworten.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU begibt sich zu einem Saalmikrofon.)

Staatssekretär Richard Drautz: Aber Herr Abg. Fleischer möchte etwas sagen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Jetzt hat sich Herr Abg. Fleischer zu einer weiteren Zusatzfrage gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Gundolf Fleischer CDU: Herr Staatssekretär, ist es richtig, dass in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten Herr Staatsminister Rau am 19. Mai Staufen besuchen und sich alle Probleme vortragen lassen wird und dort entsprechende Erklärungen abgeben wird?

Ist es fernerhin richtig, dass, soweit es der Terminkalender des Ministerpräsidenten danach zulässt, sicherlich auch ein Besuch von ihm in Staufen durchgeführt wird?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Richard Drautz: Ich gehe davon aus.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Er geht davon aus. – Weitere Zusatzfragen? – Keine. Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Nutzung der Sitzplätze in öffentlichen Theatern und Opern

Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Sind die bisher angebotenen Sitzplätze in öffentlich geförderten baden-württembergischen Theatern und Opern ausreichend und ausgelastet, oder besteht aus Sicht der Landesregierung Bedarf an weiteren Plätzen?
- b) Wie lässt sich die Differenz zwischen baukonzeptionell vorhandenen Plätzen und dem Publikum angebotenen Sitzplätzen von ca. 10 % (vergleiche Spielzeit 2007/2008 – Differenz: 31 551 angebotene Plätze, 34 944 vorhandene Sitzplätze in Baden-Württemberg) erklären?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erhält Herr Staatssekretär Dr. Birk das Wort.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage von Frau Kollegin Berroth wie folgt:

Die genannte Zahl der Sitzplätze stammt aus der zuletzt veröffentlichten Theaterstatistik des Deutschen Bühnenvereins zur Spielzeit 2007/2008, die allerdings nur öffentliche Theaterunternehmen wie die Staatstheater, die Landesbühnen und die kommunalen Theater berücksichtigt. Das reicht in Baden-Württemberg bei Weitem nicht aus, sondern das Angebot müsste natürlich auch die Kleintheater und die freien Theater umfassen, die hier in der Statistik allerdings nicht berücksichtigt sind.

Baukonzeptionell vorhandene Plätze sind nach den Erläuterungen des Bühnenvereins diejenigen Plätze, die nach der ursprünglichen Baukonzeption maximal möglich sind. Die Zahl der dem Publikum angebotenen Plätze liegt häufig wesentlich niedriger. Manche Plätze können aufgrund schwieriger oder schlechter Sichtverhältnisse nicht verkauft werden. Sie genü-

gen den heutigen Zuschaueransprüchen nicht mehr, insbesondere bei älteren Theatern. Auch entfallen Plätze bei manchen Inszenierungen, weil Teile des Zuschauerraums benötigt werden, um sie anderweitig zu nutzen. Beispiele dafür sind etwa die Vergrößerung der Bühne und die Platzierung von Teilen des Ensembles, des Chors oder des Orchesters oder von zusätzlicher Technik im Zuschauerraum.

Schließlich wirken sich auch sanierungsbedingte Schließungen von Spielstätten aus. Denken Sie etwa nur an die Sanierung des Schlosshofs in Heidelberg, die zeitweise eingeschränkte Nutzung des Schlosshofs durch die Heidelberger Schloßfestspiele. Denn wenn der Raum geschlossen ist, kann er natürlich auch nicht genutzt werden.

Ihre weitere Frage nach dem landesweiten Sitzplatzangebot und der entsprechenden Auslastung möchte ich so beantworten: Umfassende statistische Erhebungen zur Auslastung der angebotenen Sitzplätze aller öffentlich geförderten Theater gibt es nicht. Detaillierte Erhebungen gibt es nur für die Theater in öffentlicher Trägerschaft. Auslastungsgrade werden hier aber nicht für einzelne Häuser, sondern jeweils nur bezogen auf die einzelnen Sparten und Spielstätten ermittelt. Eine Vielzahl von Einflussfaktoren ist hierbei zu berücksichtigen, etwa die Einwohnerzahl pro Einzugsgebiet, die Anzahl der Vorstellungen, das Verhältnis zwischen Neuinszenierungen und Wiederaufnahmen sowie die Zahl der Abonnenten. Dies macht die Interpretation dieser Angaben außerordentlich schwierig. Der Bühnenverein weist deshalb auch ausdrücklich darauf hin, dass die Darstellung der Auslastungszahlen eher der Beobachtung hausinterner Entwicklungen dient als einem überregionalen oder landesweiten Vergleich.

Zieht man eine weitere Kennzahl heran, nämlich die Zahl der Plätze auf 1 000 Einwohner, so stellt man fest, dass Baden-Württemberg mit 13,2 Plätzen auf 1 000 Einwohner in den Jahren 2007 und 2008 im bundesweiten Vergleich unter den alten Bundesländern ein eher höheres Platzangebot auswies. Das heißt, dass wir auch im Vergleich zu anderen Flächenländern hier eher vorn liegen.

Das Theaterland Baden-Württemberg besitzt ein außerordentlich breites Spektrum, das von der freien Theaterszene bis zu international renommierten Staatstheatern reicht. Es bietet Schauspiel, Figuren-, Tanz- und Musiktheater. Die dezentralen Förderungen der Theater in Baden-Württemberg sind uns natürlich auch wichtig, gerade um alle Regionen und alle Räume des Landes, so gut es geht, mit entsprechenden Theaterangeboten auszustatten und damit auch ein hohes Niveau im Bereich der darstellenden Kunst aufzeigen zu können.

Wir haben ein nach Auffassung der Landesregierung ausreichendes Platzangebot, das gut nachgefragt wird. Es besteht deshalb auch kein genereller Bedarf an weiteren Plätzen. Gleichwohl besteht das Interesse – z. B. entlang der Kinder- und Jugendtheatersparte, mit der wir uns auch noch zu beschäftigen haben, oder auch des zeitgenössischen Tanzes –, auch im Rahmen der Kunstkonzeption in der Zukunft entsprechende Angebote zu entwickeln.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Danke!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3:

Mündliche Anfrage der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE – Mannheim als Standort der deutschen Entwicklungszusammenarbeit sichern

Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Welche Anstrengungen hat die Landesregierung unternommen bzw. wird sie unternehmen, um Mannheim als Standort der deutschen Entwicklungszusammenarbeit auch im Hinblick auf den laufenden Prozess zur Neustrukturierung des sogenannten Vorfelds des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zu erhalten bzw. zu stärken?
- b) In welchem Umfang ist die Landesregierung bereit, sich an der notwendigen Sanierung des Internationalen Bildungszentrums (IBZ) in Mannheim zu beteiligen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Scheffold das Wort.

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Herr Präsident, ich beantworte die Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

Mannheim ist Sitz der Inwent gGmbH, die vom Bund und von den Ländern gemeinsam betrieben wird. Sie bietet Weiterbildungsveranstaltungen für Führungskräfte aus Entwicklungsländern an und ist in einem Gebäude untergebracht, das von der LBBW Immobilien angemietet worden ist.

In der Vergangenheit haben bereits mehrfach Gespräche wegen einer Renovierung dieses Gebäudes stattgefunden. Ziel war es, dieses Gebäude aufzuwerten und zumindest den Standard eines Mittelklassehotels zu erreichen. Im Frühjahr 2009 hatte man sich schon einmal auf eine Lösung verständigt. Da waren Renovierungskosten in Höhe von 3 Millionen € im Gespräch, und man wollte die Kosten zwischen Bund und Land aufteilen. Danach hat sich aber herausgestellt, dass das nicht umfangreich genug sein würde. Die Gesellschaft hat unter Verweis auf andere Beispiele einen wesentlich höheren Renovierungsbedarf angezeigt.

In dieser Situation hat es im Juli 2009 erneut Gespräche gegeben. Damals hat man sich dann auf das Ergebnis verständigt, dass ein Drittel der Renovierungskosten vom Bund zu übernehmen sind und zwei Drittel vom Land Baden-Württemberg.

In der Folge hat sich ergeben, dass es zu Fusionsverhandlungen von Inwent und weiteren Gesellschaften, GTZ und DED, gekommen ist. Vor diesem Hintergrund wurde dann angefragt, ob man an dieser Absprache weiterhin festhalten wolle, derzufolge erstens Mannheim als Standort erhalten bleibt – auch nach der Fusion – und zweitens eine Kostendeckelung auf ca. 9 Millionen € stattfinden soll und dass wie angedacht eine Aufteilung der Kosten erfolgen soll, die bei einem Mietzuschlag zu tragen wären.

Daraufhin hat der Bund erklärt, dass zunächst einmal diese Fusionsverhandlungen abzuwarten seien, dass man daran zunächst noch arbeiten müsse, weil nicht geklärt sei, was nach diesen Fusionsverhandlungen die Zielvorgabe sein werde. Aus unserer Sicht muss daher abgewartet werden, wie diese Fusionsverhandlungen verlaufen und mit welchem Ergebnis sie abgeschlossen werden. Danach können die weiteren Entscheidungen durch uns getroffen werden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage der Frau Abg. Heberer, bitte.

Abg. Helen Heberer SPD: Herr Staatssekretär, Fusionsverhandlungen, wie sie im Moment stattfinden, finden auch in anderen Bundesländern statt. Dort versucht man vonseiten der jeweiligen Landesregierung durchaus, die Standorte zu sichern. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, für Baden-Württemberg den Standort zu halten, nachdem – ich ergänze jetzt Ihre Ausführungen – in der Zwischenzeit die zuletzt erweiterte Sanierungsversion wieder abgespeckt wurde und sich die Sache finanziell etwas günstiger darstellt?

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Wie gesagt, wir sind mit dem Bund in dieser Frage in Gesprächen. Der Bund hat uns erklärt, dass er zu Mannheim als Standort der deutschen Entwicklungszusammenarbeit stehe. Das ist im Augenblick unser Kenntnisstand und der Sachstand.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage, Frau Abg. Dr. Splett.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich möchte gern wissen, ob sich das Land auch im Zuge des laufenden Fusionsprozesses dafür einsetzen wird, dass alle Aufgaben, die heute beim IBZ in Mannheim sind, auch wirklich dort bleiben werden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Wir haben durch unsere Bereitschaft, erhebliche Kosten zu übernehmen, bereits dokumentiert, dass wir daran interessiert sind, dass diese Sache weiterentwickelt und konstruktiv fortgeführt werden kann. Fragen, die darüber hinausgehen, müsste ich Ihnen dann schriftlich beantworten lassen. Mehr als das, was ich gesagt habe, kann ich Ihnen dazu im Augenblick nicht sagen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage der Frau Abg. Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Meine Frage geht in eine ähnliche Richtung: Welche Möglichkeiten sehen Sie, im laufenden Prozess vonseiten des Landes deutliche Signale für ein Interesse am Erhalt dieses Standorts zu senden? Das wäre ein großes Anliegen.

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Indem wir mit den betroffenen Personen vom Bund Gespräche führen, so, wie wir das auch schon getan haben.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Zusatzfragen. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern – Drucksache 14/4021**
- b) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Fachkräftemangel in Kindertageseinrichtungen – Drucksache 14/4530**
- c) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Aktionsplan gegen den Fachkräftemangel in Kindertageseinrichtungen – Drucksache 14/5534**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a fünf Minuten, für die Begründung zu b und c fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, gestaffelt.

Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort erteilen.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Antrag der SPD-Fraktion möchte ich zunächst einleitend sagen, dass wir seit Jahren großen Herausforderungen im Bereich der frühkindlichen Bildung gegenüberstehen und hier im Haus, glaube ich, auch unisono der Meinung sind, dass für die Erfüllung des Bildungsauftrags für jedes Kind, auch für Kinder unter sechs Jahren, die Verantwortung beim Land liegt. Das gilt auch für die Sicherstellung der Qualität, und zwar unabhängig davon, wie dann die Finanzierung und die Organisation dieser einzelnen Bestandteile zu geschehen hat.

Zwei große Vorhaben werfen im Hinblick auf den Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern ihre Schatten voraus. Wir wollen bis zum Jahr 2013 den Ausbau der Kindertagesstätten für die unter Dreijährigen bundesweit auf einen möglicherweise ausreichenden Level heben, und wir wollen mit der Einführung des Orientierungsplans auch eine Verbesserung der Qualität in den Kindertagesstätten erreichen. Dieses Konzept aber – da sind mittlerweile in einem sehr mühsamen Prozess zwischen Gemeinde- und Städtetag einerseits und der Landesregierung bzw. dem Land andererseits erste Schritte unternommen worden – macht es erforderlich, dass man auch die personelle Ausstattung sowie teilweise auch die Qualifizierung der Erzieherinnen und Erzieher bzw. der anderen in den Kindertagesstätten arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhöht.

Vor diesem Hintergrund ist es erklärtes Ziel, dass die Zahl der qualifizierten Erzieherinnen und Erzieher und hier vor allem die Zahl der Nachwuchskräfte gesteigert werden. Die Landesregierung hat in einer früheren Vorlage, auf die in der Stellungnahme verwiesen wird, schon einmal das Ergebnis der Berechnungen genannt; danach sind bis zum Jahr 2013 allein 7 300 zusätzliche Fachkräfte zur Versorgung der unter Dreijährigen erforderlich. Das ist eine beachtliche Zahl, die eigentlich nur zu erreichen ist – das zeigt sich auch in der Stellungnahme der Landesregierung –, wenn man mehrere Ausbildungsjahrgänge zusammenfasst und diese addiert. Wenn man das tut, so mag man abstrakt annähernd auf diese Zahl kom-

men. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass eine große Zahl von weiteren Erzieherinnen und Erziehern bis zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand gegangen sein werden, und beachtet, dass wir auch für die Drei- bis Sechsjährigen im Rahmen des Orientierungsplans mit den dort vorgesehenen Ausbaustufen zusätzliche Fachkräfte brauchen, ist nicht zu erkennen, dass diese Zahl bis zum Jahr 2013 überhaupt erreicht werden kann.

Vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden: Blässt es die Landesregierung in Bezug auf die Frage, wie der steigende Fachkräftebedarf gedeckt werden soll, bei Appellen, oder nimmt die Landesregierung ihre Verantwortung als zuständige Instanz für die Bildungspolitik und damit auch für den Bildungserfolg der unter Sechsjährigen bzw. der unter Dreijährigen in die Hand und versucht, hier steuernd und ein Stück weit mitorganisierend einzugreifen, damit dieser Bedarf gedeckt werden kann?

Anders als die Anträge der Grünen, die schon sehr konkrete Vorschläge dazu machen, wie Aktionspläne aussehen könnten, um einem solchen Fachkräftebedarf entsprechen zu können, beschäftigt sich unser Antrag zunächst einmal damit, herauszufinden, ob die Landesregierung überhaupt in der Lage ist, zu ermesen, wie viele Erzieherinnen und Erzieher denn tatsächlich herangebildet werden, wo diese herangebildet werden, wie die Eignung dieser Fachkräfte aussieht und wie diese von den ausbildenden Institutionen, den Fachschulen und Fachhochschulen, eingeschätzt wird, und wie viele dieser Schülerinnen und Schüler denn einen Migrationshintergrund mitbringen.

Die letzte Frage ist nicht deshalb wichtig, um über Staatsangehörigkeiten oder den abstrakten Migrationshintergrund zu streiten, sondern sie ist wichtig, weil es auch darum geht, Themen wie die interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit zu erfassen. Denn wir alle wissen, dass der Bildungsauftrag, insbesondere bei den unter Sechsjährigen, vor allem in den Großstädten nur dann sinnvoll und erfolgreich erfüllt werden kann, wenn man auch über diese interkulturelle Kompetenz verfügt. So etwas lässt sich nur schwer messen; das räume ich ein. Es ist aber zumindest doch zu erfragen, ob es bei den Aspirantinnen und Aspiranten eine Mehrsprachigkeit gibt. Das, denke ich, ist ein Umstand, den man gut erfassen könnte.

Wichtig ist auch die Zahl der Praktika. Wenn es keine ausreichende Zahl von Praktikumsplätzen gibt, kann nicht an anderer Stelle verlangt werden, dass sich mehr Menschen für diesen Berufszweig interessieren.

Betrachte ich jetzt die Stellungnahmen der Landesregierung, sehe ich deutlich, dass man durchaus bereit ist und auch in der Lage war, die Zahl der Ausbildungsplätze und die Zahl der Studienplätze in Absprache mit den dafür vorgesehenen Fachschulen und Fachhochschulen zu erhöhen. Für alle weitergehenden Fragestellungen, etwa, ob es denn möglich ist, diesem Bedarf auch eine Einschätzung der derzeit Studierenden gegenüberzustellen, zeigt sich jedoch, dass man offensichtlich nicht in der Lage ist, entsprechendes Material zur Verfügung zu stellen.

An vier Punkten wird das besonders deutlich. Die Frage nach dem Migrationshintergrund, meine Damen und Herren, kann in keiner Weise beantwortet werden. Das ist statistisch betrachtet zunächst auch in Ordnung; denn das ist kein festste-

(Dr. Frank Mentrup)

hendes Kriterium. Wenn wir aber sagen: „Wir brauchen in diesem Bereich interkulturelle Kompetenz, wir brauchen möglichst auch Menschen, die in ihrer eigenen Familie einen Migrationshintergrund haben, die sich für diesen Beruf interessieren und dort für die Kinder und jungen Menschen auch Vorbilder sind“, dann muss hier eine Möglichkeit gefunden werden, in irgendeiner Form der Rückkopplung zu erfassen, wie hoch denn der Anteil dieser Personengruppen an den möglichen zukünftigen Erzieherinnen und Erziehern ist. Mein Vorschlag dazu wäre, Frau Schick, dass man hier z. B. das Merkmal der Mehrsprachigkeit in eine statistische Erfassung aufnimmt. Ich denke, das könnte zumindest einen Hinweis darauf geben, ob eine Steigerung dieses Anteils möglich ist oder nicht.

Die Zahl der Praktika können Sie auch nicht direkt ermitteln. Ich verstehe, dass das in einer Landesstatistik nicht abrufbar ist. Dennoch, denke ich, könnte man hier eine Kooperation mit den Fachhochschulen, mit den Fachschulen und anderen entsprechenden Einrichtungen finden, um zu erfahren, wie viele Plätze es für Praktika bzw. Anerkennungspraktika denn überhaupt gibt. Ist hier vielleicht noch eine Nachsteuerung möglich, indem man mit den Trägern in Gespräche eintritt? Wie sieht es hier mit der Versorgung aus? Denn auch die Zahl der Praktikumsplätze wirft ein Licht auf die personelle Situation in den Einrichtungen. Wir alle wissen, dass in vielen Fällen den sogenannten Anerkennungspraktikantinnen und Anerkennungspraktikanten eine große Bedeutung für die Organisation der Tageseinrichtung eingeräumt wird.

Eine Zahl, die Sie auch nicht angeben können, bezieht sich auf die schlichte Frage, wie viele von denen, die die entsprechenden Schulen mit einem Abschluss verlassen, überhaupt in diesem Beruf landen. Auch das halte ich für sehr wichtig. Auch im Bereich der Medizin erlebe ich, dass es immer sehr viele Absolventinnen und Absolventen gibt, die dann nicht in der Ärzteversorgung ankommen und stattdessen alles mögliche andere machen. Daher ist eine solche Fragestellung sehr wichtig.

Die Anzahl der Schulplätze allein reicht also nicht aus, um zu ermitteln, ob später die Anforderungen des Arbeitsmarkts erfüllt werden. Ich meine aber, auch solche Daten könnten die einzelnen Fachschulen und Fachhochschulen statistisch erheben. Die Landesregierung könnte die Ergebnisse dann im Land bündeln und solche Fragen damit beantworten.

Zum Thema Eignung sagen Sie gar nichts. Das ist auch wirklich schwer zu messen. Dennoch halte ich die Frage auch gesellschaftspolitisch für wichtig, ob die Rückmeldungen richtig sind, die wir teilweise vor Ort erhalten, nämlich dass die Eignung der Interessenten für solche Fachschulen nicht mehr in der Weise den qualitativen Ansprüchen genügt, wie es noch vor Jahren oder Jahrzehnten der Fall war. Das ist eine sehr wichtige Rückmeldung, um einschätzen zu können, ob der Nachwuchs die Qualitätsstandards einhalten kann, die wir seit Jahren kennen, oder ob wir andere Gruppen ansprechen und besser qualifizierten Schulabgängerinnen und Schulabgängern dieses Berufsbild schmackhaft machen müssen.

Dazu braucht man aber all diese Zahlen. Man muss wissen, ob das ausreichend oder nicht ausreichend ist. Daher bin ich ein wenig enttäuscht. Sie stellen dar, dass Sie all diese Fragen noch nicht beantworten können. Ich wünsche mir aber, dass

wir eine Möglichkeit finden, diese Fragen zu beantworten, um klarer zu erkennen, ob das, was wir im Bereich der Ausbildung tun, am Ende zu einer Verbesserung des Fachkräfteangebots am Markt führt.

Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist es aus unserer Sicht Aufgabe des Landes, in diesem Bereich nachzusteuern, damit man nicht in drei oder vier Jahren sagen muss: Die Ausbaustufen sind zwar statistisch und vielleicht auch von den Gebäuden her erreicht. Wir haben aber leider nicht das Personal, um die Qualität entsprechend umzusetzen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Lösch das Wort.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben schon öfter über die Bedeutung der frühkindlichen Bildung gesprochen und festgestellt, dass frühkindliche Bildung und eine gute Kindergartenqualität wichtig für das Aufwachsen der Kinder sind. Frau Kultusministerin Schick hat in Interviews betont, dass die frühkindliche Bildung ein Schwerpunkt ihrer Arbeit sein wird. Daher bin ich sehr gespannt auf ihre Ausführungen zu diesem Thema.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ein pädagogisch gutes, kindgerechtes und ausreichendes Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot kann aber nur gewährleistet sein, wenn wir über ausreichend qualifiziertes Personal verfügen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Richtig!)

Deshalb sollten wir einmal den Blick nach hinten richten.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nach vorn! Nicht nach hinten!)

In den Neunzigerjahren wurde dieses Thema im Zuge der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz schon einmal diskutiert. Dabei haben wir gelernt, dass man rechtzeitig für ausreichendes Fachpersonal sorgen muss. Das Kinderförderungsgesetz schreibt ab dem Jahr 2013 einen Rechtsanspruch auf einen Platz ab dem vollendeten ersten Lebensjahr vor. Wenn man von einer Betreuungsquote von 34 % ausgeht – die Zahlen hat die Landesregierung bereits ausgerechnet –, dann fehlen bis zum Jahr 2013 rund 7 300 Erzieherinnen und Erzieher. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Umsetzung des Orientierungsplans, der in Baden-Württemberg flächendeckend eingeführt werden soll. Sie haben sicher noch die Debatte darüber im Ohr, dass der Orientierungsplan unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht umgesetzt werden kann; dies hat auch die Modellphase gezeigt.

Die Landesregierung hat sich mit den kommunalen Landesverbänden im November darauf geeinigt, den Personalschlüssel bis zum Jahr 2012 um 0,3 Stellen auf 1,8 Stellen pro Gruppe anzuheben. Dies macht weitere ca. 5 000 zusätzliche Fach-

(Brigitte Lösch)

kräfte erforderlich. Damit sind wir dann schon bei einem Bedarf von über 12 000 zusätzlichen Kräften.

Das ist keine Ideologie, sondern ich habe nur sachlich und fachlich die Zahlen addiert. Dies zeigt, dass wir einen riesigen Bedarf an zusätzlichen pädagogischen Fachkräften im Bereich Frühpädagogik haben.

Kollege Mentrup hat es gerade ausgeführt: Vielleicht wäre es ein ganz guter Vorschlag, der Familienforschungsstelle den Auftrag zu geben, einmal nachzurechnen und zu eruieren, wie viel zusätzliches Personal im Bereich der Kindertagespflege – Erzieherinnen, Frühpädagogen – notwendig ist, wie sich die Betreuungsquote bis zum Jahr 2013 erhöht und wie die demografische Entwicklung bei der Altersgruppe der Kinder ist, damit wir hier nicht im Nebel stochern, sondern konkrete Zahlen haben. Ich glaube, die Familienforschungsstelle wäre die richtige Adresse, um solche Daten zu erheben.

Was heißt das jetzt? Das heißt zum einen, dass man mehr junge Menschen für den Beruf begeistern muss, und zum anderen, dass der Beruf auch die notwendige gesellschaftliche Anerkennung braucht. Sie wissen, dass der Konkurrenzkampf um junge Menschen im Bereich der Ausbildung grundsätzlich schon begonnen hat. Da tun sich die Sozialberufe ohnehin schwer. Dann gibt es noch den Wettbewerb um junge Menschen innerhalb der Sozialberufe, also zwischen Pflege, Altenbetreuung und Kinderbetreuung. Deshalb halten wir es für notwendig, eine Imagekampagne, eine Werbekampagne zu starten, um für diesen Beruf zu werben.

Jetzt gibt es auf der Homepage des Kultusministeriums – die habe ich mir gestern angeschaut – ein kleines Video, ein Filmchen. Das ist zwar nett, aber das verstehe ich nicht als Imagekampagne. Unter einer Werbekampagne stelle ich mir auch mehr vor als die Broschüre, die derzeit verteilt wird.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Noch teurer?)

– Bitte?

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sollen wir es noch teurer machen?)

Wenn man auch mehr Männer für den Beruf begeistern will –

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

leider sind nur 2 % des pädagogischen Fachpersonals Männer –, dann muss man die Leute anders ansprechen und muss eine effektivere Imagekampagne machen als das, was derzeit von der Landesregierung im Angebot ist. Vielleicht gibt es dazu aber demnächst neue Vorschläge.

Was schlagen Sie jetzt vor? Die Qualitätsoffensive Bildung der Landesregierung hat für die Gewinnung zusätzlicher Fachkräfte sechs zusätzliche Klassen in der Erzieherausbildung geschaffen. Das sind ca. 120 neu geschaffene Ausbildungsplätze. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist bei einem Fehlbedarf von knapp 10 000 Fachkräften – das merken Sie doch selbst – nicht ausreichend. Mehr Klassen sind angekündigt worden. In der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/4530 ist dies alles ein bisschen diffus ausgeführt. Es gibt keine Angaben darüber, wie viele Klassen es werden sollen und wo diese dann entstehen sollen.

Der zweite Bereich, in den die Landesregierung dankenswerterweise eingestiegen ist, Kollege Hoffmann, sind die 600 neu geschaffenen Studienplätze. Jetzt wird sich zeigen müssen, ob diese Absolventinnen und Absolventen überhaupt in diesem Bereich arbeiten. Im Sommer 2010 kommen die ersten Absolventen auf den Arbeitsmarkt. Es ist jedoch fraglich, ob diese im Bereich der Kindertagesbetreuung arbeiten werden, wenn sie nicht die entsprechenden Stellen und vor allem nicht die entsprechende Bezahlung bekommen.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Die Bezahlung ist der wichtige Punkt!)

Im Augenblick haben wir einen Anteil von 3 % akademisch ausgebildeter Fachkräfte im Bereich von Kindertagesstätten. Sie gehen davon aus, mittelfristig eine Quote von 10 % zu erreichen. Dabei ist mir wichtig, dass die zusätzlichen Studienplätze nicht nur an den Pädagogischen Hochschulen eingerichtet werden, sondern auch an den Hochschulen für Sozialpädagogik sowie an den Standorten der Dualen Hochschule. Daher kann ich mich mit der Antwort der Landesregierung nicht zufriedengeben, in der angekündigt wird, die zusätzlichen Studiengänge weiterhin primär an den Pädagogischen Hochschulen einzurichten.

Uns ist es wichtig, aufzuzeigen, dass die Elementarpädagogik, die Frühpädagogik eine eigenständige pädagogische Fachrichtung ist, dass es hier nicht um eine Verschulung der Ausbildung geht und dass die Kindertageseinrichtung keine Vorschule ist, sondern auch sozialpädagogische Elemente enthält. Daher wäre es, glaube ich, richtig und wichtig, zusätzliche Studienplätze nicht nur an den Pädagogischen Hochschulen, sondern auch an anderen Hochschulen einzurichten.

Wir müssen uns mit dem Thema des zusätzlichen Fachkräftebedarfs sehr schnell beschäftigen, weil schon jetzt einige Städte – Stuttgart sucht über 100 Erzieherinnen, aber auch in Herrenberg besteht großer Bedarf, wie jetzt in der Presse zu lesen war – Schwierigkeiten haben, ihre frei werdenden Stellen zu besetzen. Die bisherigen Bemühungen der Landesregierung lassen mich da nicht unbedingt hoffen und lassen nicht auf ein sehr konsequentes Handeln schließen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Die Fachschulen wurden um eine Fachschule im öffentlichen Bereich und eine Fachschule im privaten Bereich erweitert. Die Schülerzahlen sind um ca. 200 gestiegen. Das reicht aber nicht aus.

Sie haben in der Stellungnahme zu dem Antrag darauf hingewiesen, wie Sie Bewerberinnen und Bewerber akquirieren, und haben dabei viele Einzelmaßnahmen aufgezählt: Aktionsprogramm Chancengleichheit, BOGYs, einen Fachtag der Landesstiftung zum Thema „Kinder brauchen männliche Bezugspersonen!“. Wie gesagt, auf der Homepage ist ein kleiner Film. Aber ich glaube nicht, dass das eine Gesamtstrategie ist. Wir brauchen jedoch eine Gesamtstrategie, die den Ausbau der Kapazitäten an den Fachschulen, die Akquise und das Wecken der Begeisterung junger Menschen für den Beruf des Erziehers sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen umfasst. Das muss mehr beinhalten als diese kleinen Einzelschritte und Einzelteile.

(Brigitte Lösch)

Jetzt habe ich, glaube ich, die gesamte Redezeit für unsere Fraktion leider schon

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Verbraten!)

verbraucht. Ich wollte eigentlich noch unsere Bausteine für den Aktionsplan konkreter vorstellen, weil darin u. a. auch der Bereich Neugründung von Fachschulen enthalten ist. Ich weiß, dass es Anfragen von Trägern gibt, die gern eine Fachschule gründen möchten und die auch das Ministerium angeschrieben haben, aber leider noch keine Antwort bekommen haben. Dabei wäre es wichtig, auch in diesem Bereich Neugründungen von Fachschulen zu erleichtern, was auch die Befreiung von der Wartefrist zur Folge haben könnte. Das Zweite wäre, im Bereich von Wiedereinstiegsprogrammen und Qualifizierung von arbeitslosen Erzieherinnen und Erziehern gemeinsame Projekte zu starten, um auch die aus der Arbeitswelt ausgestiegenen Erzieherinnen und Erzieher wieder für eine Anstellung zu gewinnen.

Mein Vorschlag ist deshalb, den Beschlussteil unseres Antrags zum Aktionsplan für Erzieherinnen und Erzieher an den zuständigen Ausschuss zu überweisen, um diese offenen Punkte dort noch einmal detaillierter diskutieren zu können.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD sowie des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

War das jetzt die gesamte Redezeit?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das war die gesamte Redezeit, Frau Kollegin. Es wird immer die gesamte Zeit angezeigt, und jeder Abgeordnete kann für sich selbst entscheiden, wie er die Aufsplitterung in der ersten und zweiten Runde machen will. Sie haben leider das gesamte Feld abgeräumt.

(Heiterkeit)

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich glaube, ich habe schon einmal gehört, dass das so ist.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es ist so. Wir können im Präsidium noch einmal darüber reden, dass wir vor jeder Debatte noch einmal die Spielregeln erklären. Aber dann verlängern sich die Landtagssitzungen dramatisch.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Schaffen wir doch diesen Moderator! Für B 6 würde ich das machen!)

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abg. Hoffmann das Wort.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der SPD-Fraktion ist vom Februar 2009 und damit über ein Jahr alt. Wir haben leider wieder einmal einen Ladenhüter auf der Tagesordnung.

Aber, lieber Herr Mentrup, Sie haben mir bei einigen Punkten sehr aus dem Herzen gesprochen. Ich bin wirklich froh darüber, dass wir uns bei diesem Thema zumindest inhaltlich, was die Zielrichtung betrifft, glaube ich, fraktionsübergreifend nicht allzu sehr unterscheiden. Es geht am Ende um die Frage: Was wird daraus gemacht? Wird so umgesetzt, wie Sie es sich vorstellen, wie wir es uns vorstellen? Gibt es da Dif-

ferenzen? Ich glaube, bezüglich des Inhaltlichen haben wir gar keine großen Unterschiede.

Was ist heute der Sachstand? Liebe Frau Kollegin Lösch, nachdem Sie keine Zeit mehr hatten, auf Ihren Aktionsplan einzugehen, will ich einige Teile aus Ihrem Aktionsplan aufgreifen, allerdings wahrscheinlich nicht in dem von Ihnen gewünschten Sinn.

(Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Die Grünen treffen in ihrem Antrag zum einen die Aussage: Es gibt unklare Berufsaussichten für die Absolventen der neuen Studiengänge. Das halte ich für interessant. Gleichzeitig fordern sie einen Ausbau dieser Studiengänge. Ich finde, man muss schon sehr grün sein,

(Vereinzelt Heiterkeit)

um diesen Gedankensprung nachvollziehen zu können, weil dies natürlich ein Widerspruch in sich ist.

Frau Lösch, Sie haben es angesprochen, Sie haben mich auch namentlich angesprochen: Die Initiative aus dem Jahr 2007 hat dafür gesorgt, dass wir inzwischen nicht mehr 600, sondern 700 Studienplätze haben. Das sind natürlich auch Ausbildungsplätze in diesem Bereich, die zusätzlich zur Fachschulausbildung dazugekommen sind. Sie stellen sicherlich zu Recht die Frage: Werden diese Ausbildungsplätze genutzt? Kommen sie da an, wo sie ankommen sollen? Ich bin schon einmal froh, dass die jungen Leute dort studieren und dass dieses Berufsfeld nun endlich Einzug in die Hochschulen gehalten hat.

Ich finde es schwierig, dass Sie in Ihrem Aktionsplan Maßnahmen fordern, die in weiten Teilen bereits umgesetzt worden sind. Ich finde es dann schwierig, wenn man überlegt, ob man mit mehr Geld mehr Ausbildungsqualifikationen und mehr Interesse bei möglichen Auszubildenden bewirken kann. Es ist nicht die Frage, ob man den Fachschulen mehr Geld zahlt oder ob man die Ausbildungsplätze finanziell – ich komme noch zum Thema Imagekampagne – fördert. Das ist gar nicht unser Problem beim Thema Ausbildungsplätze.

Vielmehr haben wir – Sie haben es in Teilen schon fast richtig dargestellt – eine Konkurrenz: Wenn heute eine Fachschule für Erzieherinnen, eine Fachhochschule oder eine Pädagogische Hochschule um diesen Personenkreis werben, stehen sie bereits heute im Wettbewerb um junge Leute. Darin ist das größte Problem zu sehen. Wenn sich heute jemand in einer Fachschule bewirbt, um die normale Erzieherinnenausbildung zu machen, hat er oft auch schon für ganz viele andere Berufe eine erfolglose Bewerbung geschrieben. Am Ende macht man halt eine Ausbildung als Erzieherin, weil man keinen anderen Ausbildungsplatz gefunden hat. Dies ist sicher keine Situation, die wir gern haben wollen und brauchen.

Die Grünen fordern in ihrem Antrag, für die 900 arbeitslosen Erzieherinnen Qualifizierungsmaßnahmen für den Wiedereinstieg in den Beruf durchzuführen. Dies ist ein Instrument, das man bei einem Überangebot am Arbeitsmarkt einsetzt. Das haben wir aber nicht. Wir haben ein Unterangebot am Arbeitsmarkt. Das ist schlicht ein falscher Ansatz.

(Andreas Hoffmann)

Es wird noch besser: In den Anträgen wird nach der Zahl der Bewerber gefragt. Wir hatten im Januar 2009 landesweit 1 747 Bewerber, im Juni des gleichen Jahres waren es noch 1 329. Gleichzeitig ist die Zahl der offenen Stellen von 292 auf 425 gestiegen. Dies zeigt, dass Spiel im Markt ist und dass wir im Moment – bis auf wenige Ausnahmen – noch keine Mangelversorgung haben.

Die Mangelversorgung oder die jetzige Situation, die Sie für einige Städte beschrieben haben, hat natürlich damit zu tun, dass der Ausbau der U-3-Betreuung bis zum Jahr 2013 nicht in Schritten erfolgt, sondern dass in den Kommunen schneller ein größerer Bedarf entstanden ist und die U-3-Plätze schlicht und ergreifend früher eingerichtet worden sind. Es ist recht so, wenn die Mütter und die Familien Bedarf an Betreuung haben. Dann ist es eben nicht über die Politik steuerbar, sondern es steuert sich über die Nachfrage. Aber der Arbeitsmarkt wird nie sekundengenau auf eine entsprechende Situation reagieren. Die Ausbildung der Erzieherinnen dauert mit allem, was dazugehört, vier Jahre. Das Studium dauert auch acht bis neun Semester. Ich möchte das gar nicht kritisieren. Aber die Politik kann nicht auf jede Veränderung am Arbeitsmarkt sofort eine fertige Konzeption mit Bewerbern, die sofort zur Verfügung stehen, haben.

Wichtig ist – Sie haben es angesprochen – eine Imagekampagne für die Kinderbetreuung. Wir sind jetzt zusammen neun Jahre im Landtag und haben die gleiche Thematik schon einmal bei der Pflege diskutiert: Macht es Sinn, eine Imagekampagne für einen Beruf zu fahren?

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Nein!)

Ja, es macht Sinn, wenn man sie machen kann, wenn es für den betreffenden Beruf von der Situation her im Moment einen Bedarf gibt. Aber auch eine Imagekampagne verblasst nach einigen Jahren. Das haben wir bei der Imagekampagne für die Pflege gesehen. Davon ist heute nicht mehr viel übrig.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Gar nichts!)

Eine Imagekampagne für die Kinderbetreuung würde wahrscheinlich relativ kurz greifen, weil wir die Bewerber nicht im richtigen Moment erwischen und weil wir mit der Imagekampagne nichts zur aktuellen Situation beitragen.

Ich will noch einmal auf die Studienplätze für den Erzieherberuf eingehen. Wenn wir Attraktivität schaffen wollen, müssen wir uns mit folgenden Fragen auseinandersetzen: Hat denn jemand, der einen Realschulabschluss hat, im Beruf eine Chance? Warum sollte er diesen Erzieherberuf erlernen? Kann er anschließend weitermachen? Kann er ein Studium draufsetzen? Hat diese Person, wenn sie nicht bis zum Lebensende Erzieher bleiben will, die Möglichkeit, sich entsprechend weiterzuqualifizieren?

Seit 2007 ist dies bei den angesprochenen Studienplätzen möglich. Aber an einigen Hochschulen – nicht an allen – gibt es Punkte, die außerordentlich kritikwürdig sind und die ich heute noch einmal ansprechen will. Ich freue mich ausdrücklich, dass wir inzwischen 700 Studienplätze haben. Aber nicht alles funktioniert optimal.

Erstens: Jeder Studiengang hat einen anderen Namen. Es gibt praktisch keine Studiengänge, die gleich heißen. Das macht

es für die Bewerber landesweit ziemlich schwierig, weil die Inhalte oft identisch sind, aber die Namen der Studiengänge voneinander abweichen.

Wir haben dann gesagt – das war eine Forderung von uns allen –, dass die Hochschulen auch Studiengänge für Quereinsteiger, für Berufstätige, die kein Abitur haben, anbieten sollen. Das gibt es jetzt an allen diesen Hochschulen. Wenn man kein Abitur hat, kann man eine Aufnahmeprüfung machen. Aber ich rate Ihnen, einmal auf die Homepages dieser Hochschulen zu gehen. Sie müssen im Internet schon sehr sachkundig sein, um die Seiten zu finden, auf denen die Hinweise und Kriterien der Aufnahmeprüfungen für Nichtabiturienten stehen, weil man diese an manchen Hochschulen gar nicht haben will. Das muss man auch deutlich sagen.

Zudem fehlen weitläufig berufsbegleitende Studiengänge zur Weiterqualifizierung. Wir sehen diesen Bedarf auch bei den Erzieherinnen bisheriger Prägung. Da fehlt es einfach an der Möglichkeit berufsbegleitender Studiengänge. Aber es war die Bedingung für die Einrichtung bestimmter Studiengänge, dass sie berufsbegleitend erfolgen.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich sehe den Hinweis auf die Redezeit. – Ich will noch einmal sagen: Ich glaube, dass wir Instrumente gewählt haben, dass das Kultusministerium seine Möglichkeiten ausgenutzt hat, um dazu beizutragen, die entsprechenden Ausbildungsangebote zu schaffen.

Liebe Frau Lösch, das Kultusministerium hat u. a. bereits im letzten Sommer die Fachschulen, die zusätzliche Studiengänge oder neue Ausbildungsgänge in diesem Bereich anbieten, von der dreijährigen Wartefrist befreit. Ich nehme an, das ist Ihnen entgangen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Nein!)

Es kann Ihnen nur um ganz neue Schulen gehen, Schulen, die bisher noch nicht ausgebildet haben. Da, muss ich sagen, bin ich skeptisch, ob wir dem Beruf einen Gefallen tun, wenn wir sozusagen über Nacht Studiengänge an Fachschulen, an Schulen, die sich vorher nicht in irgendeiner anderen Form der beruflichen Begleitung bewährt haben, anbieten.

Wir wollen bei diesem Beruf Qualität. Aber wir brauchen auch Quantität. Nur: Wer die Qualität hintanstellt und jetzt vorrangig auf Quantität abzielt – das war schon der Fehler bei der U-3-Umsetzung –, tut unseren Kindern keinen Gefallen, weil uns die Frage nach der Qualität über viele Jahre nachgehen wird, während uns die Quantität einholen wird.

Ich bitte herzlich darum: Lassen Sie uns darüber sehr seriös weiterdiskutieren. Ich glaube, die Landesregierung hat sich keinerlei Fehler vorzuwerfen. Die richtigen Schritte sind erkannt worden. In zwei oder drei Jahren werden wir wissen, wie der Bedarf tatsächlich aussieht.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Hoffmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage – das ist jetzt eine Schlussfrage – der Frau Abg. Lösch?

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Aber gern, von Frau Lösch immer.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Lieber Kollege Hoffmann, ich habe die Frage, ob die Imagekampagne der Landesregierung für die Pflegeberufe Ihrer Meinung nach nicht zielführend war und wir daher auf eine solche Imagekampagne im Bereich der Kinderbetreuung verzichten sollten.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: So hat er es gesagt!)

Ich möchte gleich eine zweite Frage anschließen. Sie haben kritisiert, dass die Forderung der Grünen nach Qualifizierung für die arbeitslos gemeldeten Erzieherinnen und Erzieher Ihrer Meinung nach auch nicht zielführend wäre. Ich würde Sie darum bitten, sich mit der Agentur für Arbeit in Verbindung zu setzen. Von der Agentur wird kritisiert, dass es leider zu wenig zertifizierte Schulen gibt,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Frage! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Die Redezeit ist erschöpft!)

an denen es überhaupt möglich ist, arbeitslose Erzieherinnen und Erzieher weiterzuqualifizieren und weiterzubilden, damit sie wieder in den Kindergartenalltag einsteigen können. Deswegen die Frage: Glauben Sie, dass diese arbeitslosen Erzieherinnen und Erzieher für immer für den Arbeitsmarkt verloren sein sollten?

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Liebe Frau Kollegin Lösch, wenn 900 Erzieherinnen im Land arbeitslos sind und Sie gleichzeitig kritisieren, dass wir eine Unterbesetzung in bestimmten Bereichen haben, dann stimmt etwas am Arbeitsmarkt nicht. Dann stimmen Angebot und Nachfrage nicht.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist eine tolle Qualität!)

Sie wissen wie ich, dass eine Erzieherin, die sich heute arbeitslos meldet, weil sie z. B. nach einem Jahr Kindererziehung nicht wieder in den Beruf einsteigt und auch kein Elterngeld mehr bezieht, in der Statistik des Arbeitsamts landet, ob sie vermittlungsfähig ist oder nicht. Ich will gar nicht ausschließen, dass es wie in der Pflege auch in der Erziehung Kräfte gibt, die mit einer Weiterqualifizierung mehr erreichen und wieder in den Beruf einsteigen könnten. Aber sollten wir uns nicht zuerst die Gründe anschauen, warum diese 900 Frauen arbeitslos sind? Sie fordern ein Programm, ohne die Gründe zu kennen, warum diese Damen und wenigen Herren arbeitslos sind.

Zu Ihrer ersten Frage, der Frage nach der Imagekampagne. Ich habe das vorhin, glaube ich, klar dargestellt. Wir hatten in der Pflege eine Eintagsfliege. Wir hatten eine große Imagekampagne gefahren, hatten dann ein oder zwei Jahre lang mehr Bewerber und hatten anschließend wieder genau die gleiche Zahl.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Noch schlimmer!)

Das heißt, ich würde dafür plädieren, dass wir, weil uns allen dieser Beruf wichtig ist, nicht wieder gemeinsam eine Eintagsfliege starten,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Kontinuierlich!)

sondern uns etwas Gescheitertes einfallen lassen. Ich habe einige Punkte angesprochen, wie wir den Beruf attraktiver machen können.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Guter Mann!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion darf ich Frau Abg. Dr. Arnold das Wort erteilen.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Legislaturperiode ist im Bereich der frühkindlichen Bildung in Baden-Württemberg viel passiert. Ich möchte erinnern an den Ausbau der Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren, an die Einführung des Orientierungsplans für den Kindergarten, an die neue Einschulungsuntersuchung, die sich besonders die FDP/DVP auf ihre Fahnen schreibt, und an die Fördermaßnahmen im Kindergarten, die sich daran anschließen sollen, damit möglichst viele Kinder bei der Einschulung auch schulreif sind.

Jeder Euro, den wir hier investieren, meine Damen und Herren, bringt reiche Rendite. Denn jeder Euro, den wir im frühkindlichen Bereich investieren, erspart uns spätere Kosten, z. B. Kosten für berufsvorbereitende Maßnahmen oder für aufwendige soziale oder arbeitsmarktpolitische Integrationsmaßnahmen.

Aber in diesem Punkt sind wir uns alle, denke ich, einig: Wenn wir unsere Ziele beim Ausbau der frühkindlichen Bildung und Betreuung wirklich erreichen wollen, ist noch einiges zu tun. Ministerpräsident Mappus hat es neulich auf die prägnante Formel gebracht – ich darf zitieren –: „Da müssen wir noch einen Zahn zulegen.“ In der Tat.

Wir brauchen zum einen mehr Personal für unsere Kindertageseinrichtungen. Darauf zielen Ihre Anträge ab. Ich will die Zahlen nicht noch einmal wiederholen. Aber ich möchte schon noch ein wenig ausführen, dass die Landesregierung mittlerweile vielfältige Maßnahmen unternimmt, um dieses Ziel zu erreichen.

Zum einen erhöht sie die Ausbildungskapazität für die Erzieherinnenausbildung. So werden für die nächsten drei Ausbildungsjahrgänge an allen Standorten zusätzliche Klassen eingerichtet.

In der Öffentlichkeit und an den Schulen wird mittlerweile gezielt für den Beruf der Erzieher geworben. Ferner stehen – auch das wurde schon thematisiert; ich freue mich sehr, dass sich die Zahl noch weiter erhöht hat – mittlerweile, wie Herr Hoffmann gesagt hat, 700 Studienplätze für die akademische Ausbildung im frühkindlichen Bereich zur Verfügung.

Aber die Frage, die Sie, Herr Mentrup, beantwortet haben wollten, kann die Landesregierung jetzt gar nicht beantwor-

(Dr. Birgit Arnold)

ten, weil wir im Grunde erst im Herbst 2010, wenn die Ausbildung zu Ende ist, sehen werden, wohin sich diese jungen Akademiker wirklich bewegen werden.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Diese Frage habe ich dieses Mal gar nicht gestellt!)

Es klang auch schon an: Wir brauchen auch mehr Personal für die Umsetzung des Orientierungsplans. Auch hier hat die Landesregierung im Einvernehmen mit den kommunalen Landesverbänden in einem ersten Schritt die Weichen richtig gestellt. Die Zahlen hierzu wurden schon genannt. Wir werden in Zukunft 1,8 Betreuungspersonen pro Gruppe in unseren Kindertageseinrichtungen haben. Was uns das kostet, wurde auch schon erwähnt: Es sind 200 Millionen €. Das ist auch kein Pappenstiel. Davon übernimmt das Land zwei Drittel.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: 130 Millionen €, den Rest zahlen die Kommunen!)

Aber ich denke, wir müssen, wenn wir in hoffentlich absehbarer Zeit wieder die entsprechenden Ressourcen haben, diesen Schritt weitergehen.

(Beifall der Abg. Hagen Kluck und Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Ich möchte Ihr Augenmerk – Herr Hoffmann, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie dazu die zwei Stichworte Qualität und Quantität genannt haben; ich sehe das genauso wie Sie – nicht nur auf die Quantität der Ausbildungsplätze richten, sondern vor allem auch auf die Qualität, und zwar auch auf die Qualität der Erzieherinnenausbildung für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren.

Es ist richtig und wichtig, dass das Land zur Fortbildung der Erzieher weiter jährlich 10 Millionen € aufbringen will. Es ist auch richtig und wichtig, dass die Ausbildung der Erzieherinnen mit Blick auf die Implementierung des Orientierungsplans, aber, wie gesagt, auch gerade mit Blick auf die Betreuung der unter Dreijährigen überarbeitet wird. Wir haben hier in der Tat noch dringenden Handlungsbedarf. Denn um die Qualität der Erzieherinnenausbildung zu erhöhen, müssen sich auch die jüngsten Forschungsergebnisse in diesem Bereich niederschlagen. Ich darf auf einige wenige Forschungsergebnisse hinweisen.

Meine Damen und Herren, wir wissen heute: Frühkindliches Lernen findet dann statt, wenn die Aktivität vom Kind ausgeht, wenn es selbst erkunden darf, selbst begreifen darf, selbst erfahren darf, und das mit möglichst vielen Sinnen und in emotionaler Sicherheit. Diese emotionale Sicherheit ist umso bedeutender, je jünger das Kind ist. Sie ist Voraussetzung dafür, dass sich ein Kind überhaupt aktiv mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann. Sie ist Voraussetzung für jedes frühkindliche Lernen. Kinder lernen in und durch die Beziehung zu ihren primären Bezugspersonen, und dazu gehören im frühkindlichen Bereich auch die Erzieherinnen und Erzieher.

Deshalb ist die Erzieherausbildung so wichtig. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt einer gelingenden frühkindlichen Bildung, und sie muss auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht werden. Auch hier müssen wir noch einen Zahn zulegen.

Falls tatsächlich das Damoklesschwert auf uns herniederfällt, dass wir auch im Bildungsbereich werden sparen müssen – diese Gefahr ist nicht ganz auszuschließen –, dann appelliere ich dringend an Sie, meine Damen und Herren hier im Landtag: Bitte nicht an der falschen Stelle sparen, nicht im frühkindlichen Bereich. Lassen Sie uns das Personal weiter ausbauen, und lassen Sie uns dafür sorgen, dass unsere Erzieherinnen und Erzieher eine gute, qualitativ hochwertige Ausbildung bekommen, gerade auch diejenigen, die später für die unter Dreijährigen zuständig sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Frau Kultusministerin Professorin Dr. Schick das Wort.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich über den Imagegewinn der Imagekampagnen. Wir haben einen großen Glauben daran, und zwar zu Recht. Ich freue mich natürlich noch viel mehr darüber, dass wir zu diesem Thema sehr einig sind und uns heute vor allem eines eint – das ist für mich auch aus den Anträgen deutlich geworden –, nämlich die Sorge, in diesem Bereich die richtige Versorgung und das richtige Angebot bieten zu können.

Ich will hoffen, dass ich Ihnen ein bisschen die Sorge nehmen kann, dass wir da im Moment nicht richtig unterwegs wären. Lassen Sie mich versuchen, einfach noch einmal die Quellen deutlich zu machen – wenn ich das so sagen darf -: Woher beziehen wir den Nachwuchs im Erzieher- und Erzieherinnenbereich? Da ist natürlich zum einen die originäre Ausbildung der Erzieher und Erzieherinnen. Mit dieser Zahl allein hätten wir schon ganz gute Hoffnung, das Ausbauziel des Jahres 2013, die vorher genannten 7 300 Plätze, zu erreichen.

Wenn ich mir das aber einmal als Tortendiagramm vorstelle, kommen noch andere Kuchenstücke hinzu, aus denen wir in der Rekrutierung des Nachwuchses schöpfen. Das sind – das wurde vorher auch angedeutet – die Absolventen und Absolventinnen der Hochschulstudiengänge. Darauf kommen wir sicher gleich noch.

Ferner haben wir die Absolventen der sogenannten schulfremden Ausbildungsgänge, die sich über eine Prüfung einbringen, die vorher nicht in diesem Fachgebiet tätig waren, und wir haben das Potenzial der Wiedereinsteiger und Wiedereinsteigerinnen.

Ich will noch eine fünfte Quelle deutlich machen. Bei den heute Beschäftigten im Erziehungsbereich haben wir eine extrem hohe Teilzeitquote. 51 % dieser Beschäftigten arbeiten in Teilzeit. Wenn es gelingen könnte, die Zahl der Stunden, die diese Damen und Herren arbeiten, zu erhöhen, wäre ein weiteres Reservoir gegeben.

Wenn wir uns diese einzelnen Quellen anschauen, können wir heute hier tatsächlich beruhigend sagen – wir wollen uns aber trotzdem überhaupt nicht zurücklehnen –, dass wir die Versorgung sicherstellen können. Gleichwohl diskutieren wir hier über ein Thema, das in den nächsten Jahren sicher immer wichtiger werden wird. Die angesprochene Imagekampagne

(Ministerin Dr. Marion Schick)

ist sicherlich nötig. Wir betreiben sie auch. Wir tun aber viel mehr, als nur eine Imagekampagne in diesem Bereich durchzuführen.

Sie haben die Sorge geäußert: Gibt es, wenn heute jemand Erzieher oder Erzieherin werden will, irgendwelche limitierenden Faktoren, die ihn oder sie davon abhalten könnten, diesen Weg zu beschreiten? Ich freue mich, sagen zu können: Solche limitierenden Faktoren gibt es im Moment nicht. Wir haben gesagt: Jede Schule, die neue Klassen einrichten will, kann dies tun, wenn denn der Bedarf vorhanden ist, das heißt, wenn die Nachfrage vorhanden ist. Wir haben vielmehr die Situation, dass wir im Moment nicht genug Nachfrage haben. Ein limitierender Faktor liegt hier in der Nachfrage und nicht in der Bereitstellung des Ausbildungsangebots.

Ähnliches gilt bei der Gründung von Schulen: Auch hier sind wir bis ans Maximum offen dafür, wenn aufgrund der Nachfrage etwas getan werden könnte, dies zu tun. Der limitierende Faktor liegt hier nicht auf der Finanzierungs- oder Regulierungsseite. Er liegt tatsächlich bei den Bewerberinnen und Bewerbern, die heute – ich will es noch einmal deutlich sagen – ausreichen, die aber nicht mehr ausreichen werden, wenn wir das umsetzen, was wir alle gemeinsam auch wollen, nämlich die Verbesserung der Qualität in diesem Bereich, sodass wir auch zusätzlichen Bedarf generieren.

Ich will dies ansprechen. Es gelingt uns, den Personalschlüssel in den nächsten Jahren zu verbessern; das haben wir schon vereinbart, und auch die Finanzierung haben wir in Zusammenarbeit mit den Kommunen gesichert. Daraus wird zusätzlicher Bedarf entstehen, den wir dann natürlich auch abfedern müssen.

Wir haben also eine Situation, die uns heute überhaupt nicht in Panik verfallen lassen muss, die uns aber gleichzeitig auffordert, gemeinschaftlich – ich glaube, die große Einigkeit, die wir hier haben, kann uns dazu bringen, auch draußen gemeinschaftlich zu agieren – Werbung für diesen Beruf zu betreiben, und zwar nachhaltige Werbung in dem Sinn, dass es uns gelingt, junge Menschen auf den Weg zu führen.

Herr Abg. Mentrup, Sie haben die Frage aufgeworfen, ob sich die jungen Menschen, die den Beruf ergreifen, vielleicht selbst gar nicht so sicher sind, ob sie richtig geeignet sind. Dies betrifft das Thema Eignungsprüfungen. Ich halte es für schwierig, eine Eignungsprüfung für junge Menschen im Alter von 16 Jahren vorzusehen. In diesem Alter haben die jungen Menschen, die sich hier auf den Weg machen, ihre Persönlichkeitsentwicklung mit Sicherheit noch nicht abgeschlossen, und deshalb sollten wir das erste Jahr, das sie absolvieren, und deshalb sollten wir das erste Jahr, das sie absolvieren, auch als ein Jahr nutzen, in dem sie selbst erkennen – unter Förderung und Führung ihrer pädagogischen Bezugspersonen –, ob sie dafür geeignet sind. Aber feststellen zu wollen, ob jemand im Alter von 16 Jahren in diesem Beruf dauerhaft erfolgreich sein kann, das wird nicht gehen. Das wird sich sicherlich erst in dem einen Jahr herausstellen. Aber hier müssen wir auch lange mit dabeibleiben.

Ich denke, das gilt für die Thematik insgesamt. Die einfachen, plakativen Lösungen sind hier nicht zu finden. Deswegen würde ich an dieser Stelle gern der Aussage widersprechen, es gebe keine Gesamtstrategie. Selbstverständlich gibt es eine Gesamtstrategie. Ich habe versucht, Ihnen das am Bild der Tor-

te deutlich zu machen. Die Gesamtstrategie besteht daraus, jede nur erkennbare und erdenkliche Möglichkeit zu nutzen, den Bedarf zu decken, und keinerlei limitierende Faktoren zu haben.

Das haben wir schon umgesetzt. Wir haben auch die Kapazitäten ausgeweitet. Das wissen Sie; das haben wir auch in der schriftlichen Stellungnahme ausgeführt.

Für den Bereich der Studiengänge ist vorhin in der Diskussion angemahnt worden, hier unter Umständen noch mehr in Richtung Berufsbegleitung zu tun. Herr Abg. Hoffmann, Sie haben es angesprochen. Ich will sogar noch einen Schritt weiter gehen: Es gibt bundesweit im Bereich der sozialen Arbeit und der sozialen Berufe Onlinestudiengänge. Das ist nicht etwas, was man neu erfinden müsste. Damit will ich andeuten: Wenn es irgendwo noch Gelegenheiten gibt, um den Kuchen hinsichtlich der Mehrschichtigkeit und der Vielfalt zu vergrößern, dann werden wir dies gern tun. Ich glaube, da haben wir auch keinen Dissens. Es geht nur darum, diese Möglichkeiten letztendlich zu entdecken und zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, ich will ein Thema ansprechen, das mir Sorge macht und das mit Sicherheit dazu beitragen wird, die Attraktivität in diesem Berufsbereich entweder zu erhöhen oder zu schmälern. Wir alle sind uns einig, dass der frühkindliche Bereich heute vielleicht sogar der entscheidende ist. Wir laufen durch die Lande und sagen dies. Warum? Weil wir davon aus tiefstem Herzen überzeugt sind und weil wir wissen, dass „Früh investieren statt spät reparieren“ die einzig entscheidende Losung ist, weil alle wissen, dass es später ganz, ganz schwierig ist, nachzuholen.

Wir sind uns an diesem Punkt einig, und deswegen setzen wir in der Regierung und in der Politik insgesamt auch einen klaren Schwerpunkt in diesem Bereich.

Was mir Sorge macht, ist nicht unsere Einigkeit – darüber freue ich mich –, sondern die Tatsache, dass wir im Erzieherbereich nicht das erleben dürfen, was wir in anderen pädagogischen Bereichen erleben, nämlich dass durch die Bedeutung dieses Bereichs der Druck auf die dort Tätigen gleichermaßen steigt. Heute lastet oft ein Druck auf der Lehrerschaft, weil die Eltern – nicht ganz zu Unrecht – vermuten, dass diese Personen wesentlich am Bildungserfolg beteiligt sind. Über diesen Druck muss man reden. Er ist auch nicht immer leicht auszuhalten.

Vor diesem Hintergrund darf es uns nicht passieren, dass durch die Bedeutungserhöhung im Bereich der frühkindlichen Bildung künftige Erzieherinnen und Erzieher schon vorweg den Druck verspüren, dass man von ihnen etwas erwartet, was man eigentlich erst später von Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern erwartet, nämlich dass sie für den späteren Bildungserfolg sozusagen eine Garantstellung übernehmen. Hierfür möchte ich uns alle sensibilisieren und uns darauf aufmerksam machen.

Wenn die Entwicklung in die Richtung geht, dass dann ein Druck auf dem frühkindlichen Bereich lastet und wir die Erwartungshaltung vorziehen, die heute in der Grundschule vorhanden ist, dann werden wir Interessentinnen und Interessenten für diesen Bereich eher abschrecken denn gewinnen. Wir gehen hier also durchaus eine Gratwanderung. Je mehr wir

(Ministerin Dr. Marion Schick)

von der großen Bedeutung sprechen, desto mehr erzeugen wir auch eine Erwartungshaltung. Dem muss ein junger Mensch mit 16 Jahren, der sich für den Beruf entscheiden soll, auch erst einmal gewachsen sein.

Deshalb bitte ich Sie hier um eine gemeinschaftliche, sehr sensible Herangehensweise. Ich freue mich auch, dass wir in dieser Besprechung spüren können, dass auch nachdenkliche Töne hier einen Platz haben dürfen. Das Thema eignet sich nicht für plakative Auseinandersetzungen.

Ich will ein bisschen Sorge wegnehmen hinsichtlich der – Herr Abg. Hoffmann, Sie haben es angesprochen – blühenden Vielfalt der Namen der Studiengänge. Hier ist auf der Ebene der Kultusministerkonferenz und der Jugendministerkonferenz bereits eine Initiative unterwegs, die genau dies einfangen will, sodass wir also – wenn ich ein Resümee ziehen darf, meine Damen und Herren – in allen Bereichen die richtigen Maßnahmen ergriffen haben, dass wir aber eine gemeinschaftliche Verantwortung haben.

Letztlich: Herr Abg. Mentrup, wenn es uns möglich ist, über gewisse Statistiken, die wir erweitern, hier einen Beitrag zu leisten, will ich das gern zusagen.

Ich will aber mit einem letzten Wort noch deutlich etwas zum Stichwort Migranten sagen – Sie haben es angesprochen –: Natürlich ist es wichtig, Erzieher und Erzieherinnen mit Migrationshintergrund als handelnde Akteure zu haben. Aber ich will die Erzieher und Erzieherinnen ohne Migrationshintergrund nicht aus der Verantwortung entlassen,

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

für die Migrantenkinder spezielle Förderung zu betreiben. Auch das ist eine Aufgabe im Bildungswesen, die alle schultern müssen.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth und Hagen Kluck FDP/DVP)

Deswegen werde ich den Erfolg in diesem Bereich nicht daran messen, ob wir die Quote der Erzieherinnen und Erzieher mit diesem Hintergrund gesteigert haben,

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

sondern daran, ob es uns gelungen ist, noch mehr zu verankern, dass heute die Förderung von Migrantenkindern eine originäre Bildungsaufgabe ist – nicht für eine Randgruppe, sondern eine originäre Bildungsaufgabe.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Frau Ministerin, Kolleginnen und Kollegen! Sie haben, denke ich, in sehr überzeugender Weise ein Kuchendiagramm dargestellt, an dem deutlich wird, dass rein statistisch die Zahl der Ausbildungsgänge und Studiengänge möglicherweise den Bedarf deckt und dass es aus Ihrer Sicht keine limitierenden Fakto-

ren mehr gibt, um den Zugang für alle Interessierten zu ermöglichen. Gleichzeitig stellen wir fest, dass es nicht ausreichend Interessierte gibt. Das ist doch ein limitierender Faktor, mit dem wir uns einmal beschäftigen müssen.

Dann nehme ich noch Folgendes auf: Herr Hoffmann, Sie haben sehr deutlich gesagt, es gehe bei der Ausbildung nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Vielleicht geht es aber auch bei dem anschließenden Arbeitsfeld nicht nur um Quantität, sondern auch um Qualität. Ich kann eine Imagekampagne nicht auf etwas aufsetzen, wenn anschließend das Angebot dessen nicht stimmt, worauf ich die Imagekampagne aufsetze.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Genau!)

Daher, Frau Ministerin, müssen wir uns noch einmal mit dem einen oder anderen Ihrer Vorschläge beschäftigen. Sie sagen, die Versorgung mit Erzieherinnen und Erziehern würde möglicherweise ausreichen, wenn man bei dem stark ausgeprägten Teilzeitbereich ansetzt. Wenn Sie einmal in die Tiefe gehen und sich vor Ort vor allem beim Projekt „Bildungshaus“ genau die Anforderungen anschauen, die heute an dieses ganzheitliche, individuelle, ganztägige Konzept gerichtet werden, dann stellen Sie zweierlei fest. Der erste Punkt: Ein Großteil der Erzieherinnen, die in Teilzeitarbeit sind, haben in ihrem Lebensentwurf nicht vorgesehen, diese Arbeit zu ihrer Vollzeitätigkeit zu machen. Der zweite Punkt: Die Besoldung der Erzieherinnen und Erzieher und die Möglichkeit, damit eine Familie zu ernähren, sind so gering, dass es für die meisten auch gar nicht attraktiv wäre, dies aus diesen Gründen heraus zu tun.

Daher kann ich Ihnen an dieser Stelle zwar statistisch recht geben; in der Logik, in der Konsequenz vor Ort bringt uns dieser Ansatz aber gar nicht weiter. Solange man die Erzieherinnen – nicht nur vom Gerede, sondern auch vom Status und von der Bezahlung her – nicht familienfähig macht, braucht man über eine höhere Vollzeitquote in diesem Bereich überhaupt nicht zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweiter Punkt – hier möchte ich ausdrücklich auf Frau Arnold eingehen –: Sie haben uns die Forschung zur frühkindlichen Erziehung ein Stückchen nähergebracht und die Bedeutung von Bindung und Beziehung für den gesamten Bildungs- und Entwicklungserfolg der unter Sechsjährigen, vor allem aber der unter Dreijährigen deutlich gemacht. Wie soll dann aber einer Erzieherin vermittelt werden, dass sie den Orientierungsplan in all seinen Qualitäten umsetzen soll – mit dem Bildungs-, Bindungs- und Beziehungsanteil –, wenn sie dies für 25 Kinder mit nicht mehr als 1,8 Personalstellen abbilden soll? Das funktioniert nicht.

Auch da ist also der limitierende Faktor nicht der, dass die Erzieherinnen und Erzieher hierzu nicht bereit wären, und der limitierende Faktor ist auch nicht, dass diesen das nicht beigebracht würde – es wird ihnen beigebracht –, sondern die Arbeitsbedingungen lassen es noch immer nicht zu, und der Ausbau der Qualität im Rahmen der Einigung mit den kommunalen Trägern ist eine Schnecke verglichen mit dem, was wir gleichzeitig an Forderungen an diesen Bereich richten.

(Dr. Frank Mentrup)

Ein dritter Punkt – dies nenne ich nur als ein kleineres Beispiel –: Solange wir uns so niederschmetternde öffentliche Diskussionen liefern müssen wie z. B. in Bezug auf die Einführung der Einschulungsuntersuchung, die Organisation der Sprachförderung, aber auch – um Frau Lösch hier ein Stück weit zu vertreten – z. B. über die Berufsbezeichnung der Absolventen der Studiengänge – Sie haben hier nämlich verschwiegen, dass die Jugend- und Familienministerkonferenz erst im Jahr 2011 überhaupt eine einheitliche Berufsbezeichnung für die Absolventen dieser neuen Studiengänge herbeiführen wird, die ersten Absolventen aber bereits in diesem Jahr auf den Arbeitsmarkt kommen und uns diese Menschen zurückmelden: „Wir wissen nicht, wo wir einsteigen können; wir wissen nicht, mit welcher Besoldung wir einsteigen können, und wir wissen auch nicht, unter welcher Bezeichnung wir einsteigen können“ –, so lange haben wir auch hier limitierende Faktoren, an denen deutlich wird, warum die Zahl der Studienplätze zwar ausreichen mag, jedoch nicht die Zahl der Interessentinnen und Interessenten, die wir uns vorstellen, erreicht wird.

Frau Ministerin, ich denke, was die Frage der Statistiken angeht, werden wir uns einig. Aber bei der Betrachtung der limitierenden Faktoren müssen wir noch ein paar Niveaustufen tiefer, nämlich in die Praxis, einsteigen, um erkennen zu können, wo die Notwendigkeiten sind, denen sich die Landesregierung stellen muss. Insofern haben wir, bei aller Harmonie und bei allem pastoralen Ton,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das war ein herzerfrischender Ton!)

noch einiges an politischen Auseinandersetzungen zu bestreiten, damit dies am Ende zu einer Qualitätssteigerung führt. Eine Imagekampagne reicht dazu nicht aus. Wir sind uns sicher einig: Mit einer Imagekampagne allein bekommen wir diese Kuh nicht vom Eis.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen nun zur Behandlung der Anträge. Die Anträge Drucksachen 14/4021 und 14/4530 sind reine Berichtsanträge, die mit der heutigen Aussprache erledigt sind.

Der Antrag Drucksache 14/5534 ist ein Beschlussantrag. Es wurde beantragt, ihn an den Sozialausschuss zu überweisen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: An den zuständigen Bildungsausschuss!)

– An den zuständigen Bildungsausschuss. – Sie stimmen der Überweisung zu. Damit ist der Antrag an den Ausschuss für Schule, Jugend und Sport überwiesen.

Punkt 6 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Ganztagschulen in Baden-Württemberg – vom Schulversuch zur Regelschule – Drucksache 14/4027

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Für die Fraktion GRÜNE darf ich Frau Abg. Rastätter das Wort erteilen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ist die Fraktion so klein? – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns hier alle einig, dass Ganztagschulen aus Gründen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie notwendig sind. Der Bedarf wird in den nächsten Jahren noch steigen, weil wir aufgrund des sich abzeichnenden Fachkräftemangels insbesondere auch auf qualifizierte Frauen im Erwerbsleben nicht verzichten können.

Wenn wir aber von den Kindern aus denken, stellt sich die Frage anders. Die Frage lautet dann: Was brauchen Kinder, und wie muss die Ganztagschule ausgestaltet werden, um den Entwicklungs- und Lernbedürfnissen sowie den Bedürfnissen nach sozialen Kontakten von Kindern entsprechen zu können?

Ganztagschulen können bessere Bildungsleistungen gewährleisten, indem sie mehr Förderangebote integrieren – z. B. Hausaufgabenbetreuung –, sodass Kinder, wenn sie die Ganztagschule verlassen, Zeit mit ihren Familien verbringen können. Ganztagschulen können und müssen vor allem auch erweiterte Bildungsangebote – z. B. im Bereich des Sports und im Bereich der kulturellen Bildung – zur Verfügung stellen. Dies bezieht sich beispielsweise auf Theater und das Erlernen eines Musikinstruments, aber auch auf andere erweiterte Bildungsangebote wie etwa Enrichment-Angebote für hochbegabte Kinder,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was für ein Ding?)

die auch in einer Ganztagschule besser gefördert und gefordert werden können.

Für uns Grüne ist allerdings auch wichtig, dass Schulsozialarbeit integraler Bestandteil der Ganztagschule wird. Daher beklagen wir noch immer die mangelnde Bereitschaft des Landes, sich an der Schulsozialarbeit zu beteiligen. Wir brauchen die Beteiligung des Landes – hierbei handelt es sich um eine Drittelfinanzierung –, damit die Kommunen schneller Schulsozialarbeit in der Fläche einrichten können.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Scheffold rückt das Geld nicht raus! – Zuruf von der CDU: Immer Geld ausgeben wollen!)

Ganztagschulen, die ein gutes Konzept haben, sind keine Vormittagsangebote mit einem additiven Betreuungsangebot, sondern haben ein rhythmisiertes Angebot, das Freizeitangebote, Pausen und Rückzugsmöglichkeiten, aber auch Phasen hoher Konzentration und Anspannung beinhaltet. Sie müssen diesem Rhythmus von Kindern über den Tag hinweg gerecht werden. Nur dann sind sie Lern- und Lebensräume für Kinder. Ganztagschulen sind nur als echte Lern- und Lebensräume für Kinder vorstellbar.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die armen Kinder! – Gegenruf des Abg. Alfred Winkler SPD: Landeskinder!)

(Renate Rastätter)

Was die Landesregierung hierbei macht, ist ihrer Stellungnahme zu unserem Antrag zu entnehmen. Dazu haben wir die Zahlen von 2007 – neuere Zahlen waren noch nicht verfügbar – hochgerechnet. Danach sieht die Situation folgendermaßen aus: Zugesagt wurde ein Ausbau der Ganztagschulen um 40 % bis zum Jahr 2015. Wo stehen wir heute? Rund 12 % der Grundschulen sind Ganztagschulen. Plätze sind aber nur für 6,8 % der Kinder vorhanden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wollen Sie Grundschüler den ganzen Tag in die Schule schicken?)

Von den Hauptschulen sind tatsächlich schon 33 % Ganztagschulen. Plätze sind für 33 % der Schüler vorhanden. Von den Realschulen sind nur 20 % Ganztagschulen, aber nur 7,3 % der Realschüler in Baden-Württemberg haben de facto einen Ganztagsplatz.

Etwa 32 % der Gymnasien sind Ganztagschulen, aber nur 12 % der Schüler an Gymnasien haben einen Ganztagsplatz. Das ist besonders bedauerlich, weil das Gymnasium durch die Einführung des G 8 faktisch durch die Hintertür heimlich zur Ganztagschule geworden ist, ohne dass die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt gewesen sind; denn die meisten Ganztagschulen im gymnasialen Bereich, Herr Kollege Röhm, sind nach den Bestimmungen der Kultusministerkonferenz genehmigt worden. Danach sind nur an drei Tagen sieben Stunden vorgesehen. Diese Vorgabe liegt natürlich unterhalb der im Ganztagskonzept des Landes beschriebenen offenen Ganztagschule, wonach mindestens an vier Tagen in der Woche jeweils sieben Stunden vorgesehen sind. Deshalb erhalten diese Gymnasien in Ganztagsform die geringste Lehrerstundenzuweisung. Insgesamt besteht sowohl quantitativ als auch qualitativ ein hoher Bedarf beim Ausbau der Ganztagschulen.

Eingangs habe ich geschildert, wie die Ganztagschule nach unseren Vorstellungen auszugestaltet ist, damit die Kinder davon profitieren. Diese Qualität ist aber noch nicht erreicht. Das kann ich an zwei Punkten festmachen. Zum einen ist die Lehrerstundenzuweisung tatsächlich zu gering. Die Gymnasien bekommen eine zusätzliche Stunde, die Realschulen zwei und die Hauptschulen ebenfalls zwei zusätzliche Stunden.

Die Grundschulen erhalten vier zusätzliche Stunden. Bei der Grundschule sind aber allein vier Stunden notwendig, um in der ersten Klasse überhaupt den Vormittag stundenmäßig abzudecken. Deshalb ist klar, dass der gesamte Nachmittagsbereich überhaupt keine Lehrerstunden beinhaltet.

Anders sieht es bei den sogenannten Brennpunktschulen aus. Diese sind etwas besser ausgestattet. Derzeit werden aber bei den Brennpunktschulen, den Alterlassschulen, die Stundenzuweisungen gekürzt. Wir haben das kritisiert. Wir haben dazu einen Antrag in den Landtag eingebracht, der im Schulausschuss behandelt wird.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Mit Deckungsvorschlag?)

Jetzt, da wir schon erreicht haben, dass die Brennpunkthauptschulen und -grundschulen mit sieben bzw. zehn Stunden mehr ausgestattet sind, kann es nicht sein, dass wir das Niveau herunternivellieren.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ohne Deckungsvorschlag ist das unseriös!)

Wir brauchen gerade für diese Schulen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wann gehen die Kinder zum CVJM? – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Kein Deckungsvorschlag! Wie immer! Nur mehr fordern! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

die insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder mit großen Förderbedürfnissen haben, und für diese Kinder weiterhin diese gute und solide Stundenausstattung. Das können Sie sich von jedem Schulleiter einer dieser Schulen sagen lassen. Wir fordern, dass diese Stunden auch tatsächlich gewährleistet werden.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ohne zu sagen, wo das Geld herkommt! Wie immer!)

Ansonsten ist die Ganztagschule mit ehrenamtlichen Jugendbegleitern ausgestattet. Wir Grünen stellen fest, dass das reine Ehrenamt nicht die tragende Säule einer Ganztagschule sein kann.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Oh!)

Deshalb muss im Bereich der Qualität von Ganztagschulen in den nächsten Jahren nachgebessert werden.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Alle verbeamten! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Bei uns besteht die Tendenz, dass insbesondere bei den Realschulen und den Gymnasien die Eltern auf teure, sehr gute private Ganztagschulen ausweichen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ist das schlimm? – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ja! Das hängt vom Geldbeutel der Eltern ab! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Da gehen noch mehr hin, wenn wir die Einheitsschule haben!)

Dazu stelle ich fest, dass es nicht sein kann, dass der Zugang zu einer guten Ganztagschule vom Geldbeutel der Eltern abhängt.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Tut er nicht! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Doch, tut er! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Es gibt das Sonderungsverbot! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Da gehen die alle hin, wenn wir die Einheitsschule haben! – Weitere Zurufe, u. a. des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Kollegin Rastätter.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber die Argumente müssen besser werden!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Schließlich ist eine zentrale Forderung von uns – –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wie in einer Ganztagschule! Den ganzen Tag Frau Rastätter! – Heiterkeit – Beifall des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

(Renate Rastätter)

– Ich weiß, Herr Kollege Zimmermann, dass Sie die Ganztagschule grundsätzlich ablehnen. Also ist natürlich alles, was man zu diesem Thema sagt, für Sie sowieso

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt lassen wir die Vereine zu Wort kommen, Frau Rastätter! Zur Abwechslung!)

schon fast eine Beleidigung. Sie werden nicht umhinkommen, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Für uns ist aber eines ganz zentral: Die kommunalen Landesverbände fordern bereits seit zehn Jahren, die Ganztagschule endlich als Regelangebot im Schulgesetz zu verankern.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Was Sie auf diese Forderung antworten, ist mehr als dürftig. Sie sagen: „Die Ganztagschule ist ein freiwilliges Angebot.“

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ist es auch! Nach wie vor! Bleibt es auch! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Bleibt es auch!)

Deshalb erübrigt es sich, die Ganztagschule im Schulgesetz zu verankern.“ Aber die Kommunen haben Ihnen deutlich genug gesagt, dass sie als Schulträger für ihre Planungssicherheit, für die Rechtssicherheit auch gegenüber den Schulen selbst

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wir machen Politik für die Eltern und die Kinder, nicht für die Kommunen! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

die Verankerung der Ganztagschule im Schulgesetz brauchen. Nachdem es schon seit über 30 Jahren Ganztagschulen gibt und im Land bereits 1 048 staatliche Schulen Ganztagschulen sind, kann man doch nicht mehr von einem Schulversuch sprechen. Ganztagschulen sind nach § 22 des Schulgesetzes noch immer als Schulversuch genehmigt. Deshalb ist es notwendig, endlich einmal Nägel mit Köpfen zu machen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ist doch egal, wie das heißt! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Für uns stehen die Kinder im Mittelpunkt! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Frau Kultusministerin Schick, dies wäre insbesondere eine dankbare Aufgabe für Sie, die Sie neu angehen könnten.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Keine Ideologie! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Keine Experimente wie in Bremen! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wir sind für die Kinder! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Geben Sie den kommunalen Schulträgern endlich Rechtssicherheit, indem Sie die Ganztagschulen als Regelangebot im Schulgesetz verankern. Das wäre eine Aufforderung, eine Bittende an Sie als neue Kultusministerin.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt lässt Frau Rastätter ihren ganzen Charme spielen!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Kurtz das Wort.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen!)

Abg. Sabine Kurtz CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kultusministerin hat den Übergang von der Halbtagschule zur Ganztagschule in einem Interview mit den „Stuttgarter Nachrichten“ kürzlich als Jahrhundertaufgabe bezeichnet. Frau Rastätter, das müssen wir einfach anerkennen: Es ist eine Jahrhundertaufgabe; so etwas bewältigt man nicht von heute auf morgen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Seit 90 Jahren!)

Das kann man nicht übers Knie brechen. Ich gehe davon aus, dass sie dieses Jahrhundert ab den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts angesetzt hat. Wir fangen wirklich nicht bei null an.

In unserer Kindheit stand die Ganztagschule schon einmal auf der Tagesordnung. Seither hat sich wirklich ganz viel getan. Die Gesellschaft hat sich verändert, und darauf muss Schule natürlich reagieren. Wir haben es mit einer Vielfalt von Lebensentwürfen, mit einer Vielfalt von Familienkonzepten und mit einer Vielfalt von Anforderungen der Gesellschaft an den Staat zu tun. Es ist unbestritten – ich glaube, da sind wir uns hier alle einig –: Wir brauchen mehr Betreuung von Kindern außerhalb der Familie in den Kindergärten und den Schulen. Da sind wir auch schon einen ganz großen Schritt vorangekommen.

Über 1 000 Ganztagschulen gibt es heute in Baden-Württemberg. Ich glaube nicht, Frau Rastätter, dass die Familien auf Privatschulen ausweichen müssen. Das wäre auch nicht in unserem Sinn. Ich denke, man sollte auch nicht immer so tun, als ob die Privatschulen besser wären als die öffentlichen Schulen;

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Na, na, na! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sind sie auch nicht! Sie sind notwendig, aber nicht besser!)

ganz im Gegenteil. Ich kenne da allerbeste Beispiele von öffentlichen allgemeinbildenden Schulen. Ich stehe dazu. Sie drohen uns immer mit Privatschulen. Ich glaube, das ist nicht der richtige Ansatz.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Völlig richtig!)

Eines ist aber auch wichtig anzuerkennen: Der Wunsch nach einer Ganztagschulbetreuung ist nicht überall gleich groß und nicht im ganzen Land gleichermaßen vorhanden. Ich selbst habe große Veranstaltungen erlebt, in denen sich Eltern über einen Gemeinderatsbeschluss in ihrer Stadt überaus verärgert und erbost gezeigt haben, weil sie einfach die Ganztagschule, den Umbau ihrer eigenen Grundschule zur Ganztagschule nicht haben wollten. Da hat sich nämlich gezeigt: Durch die Rhythmisierung des Unterrichts hat es an einem zweiten Nachmittag verpflichtend für alle Kinder Unterricht gegeben. Das haben diese Familien als Angriff auf ihre Selbstbestimmung betrachtet,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kann man verstehen!)

(Sabine Kurtz)

als Gefahr für den Sportverein und die Jugendmusikschule.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl, so ist es, Frau Kollegin Kurtz!)

Wir haben es also wirklich mit sehr unterschiedlichen Wünschen und Anforderungen zu tun. Diesen müssen wir allen gerecht werden. Das ist unsere Aufgabe. Deswegen bin ich davon überzeugt: Wir können die Ganztagschule nicht per Gesetz, nicht flächendeckend, nicht verbindlich und schon gar nicht schnell einführen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Das würden weder die Eltern noch die Schülerinnen und Schüler, noch die Lehrerinnen und Lehrer, noch die Schulleitungen begrüßen. Insofern halte ich das Landeskonzept, wie wir es vor vier Jahren auf den Weg gebracht haben, für genau richtig. Die Ganztagschule soll bedarfsorientiert ausgebaut werden. Für jedes Kind soll für seine Schulart in erreichbarer Nähe ein Ganztagsangebot bestehen. Ich glaube, das ist ein gutes, innovatives Konzept, und auf diesem Weg sollten wir weitergehen.

Wir haben das Konzept mittlerweile schon mehrfach verändert und modifiziert und den sich verändernden Herausforderungen angepasst. Ursprünglich hieß es einmal, 40 % aller Schulen sollten zu Ganztagschulen werden. Das Ganze war auf einen Zeitraum bis 2015 angelegt. Ursprünglich waren die Schulen mit besonderer pädagogischer und sozialer Aufgabenstellung im Blick. Das hat sich mittlerweile geändert. Nach der Qualitätsoffensive im Jahr 2008 können auch alle Gymnasien auf Antrag Ganztagschule werden, und jetzt können das auch alle Werkrealschulen.

Mit dem Umbau zur Werkrealschule sind die Dinge jetzt gerade wirklich im Fluss. Wir müssen jetzt erst einmal abwarten, wie viele Anträge dort gestellt werden und wie es weitergeht.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! Besser geht es gar nicht!)

Ich halte es für richtig, dass wir von Landesseite aus diese Angebote machen, die Chancen eröffnen, aber eben keine Verpflichtungen aussprechen. Ich glaube, die Schulträger vor Ort wissen einfach am besten, wie der Bedarf ist.

Es ist uns dabei wichtig – das will ich auch betonen –, dass wir die Ganztagschule dazu nutzen, um Schule und Gesellschaft zu vernetzen. Deswegen halte ich das Ehrenamt für außerordentlich wichtig, Frau Rastätter.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, das ist keine Frage!)

Das Jugendbegleiterprogramm spielt da eine ganz große Rolle. Auch das hat sich als Erfolgsmodell erwiesen.

Ich glaube, man muss der Ehrlichkeit halber sagen: Wenn Sie hier die Lehrerwochenstunden aufrechnen, dann müssen wir auch das Ehrenamt, das da mit im Spiel ist, einberechnen, wenn wir uns hier immer die Zahlen um die Ohren schlagen wollen.

Wir haben eine stetige Steigerung der Zahl der Jugendbegleiter zu verzeichnen. Wir haben mittlerweile 15 000, die an diesen über 1 000 Schulen mit im Spiel sind. Bei diesen Schulen handelt es sich zu 53 % schon um Ganztagschulen, und fast 30 % machen sich auf den Weg dahin.

Ich sehe in dem Jugendbegleiterprogramm auch eine ganz große Chance für unsere Vereine. Denn von Spezialisten ist uns immer wieder bescheinigt worden: Wir haben in Baden-Württemberg eine ganz hervorragende Vereinslandschaft. Es kann doch nicht in unserem Sinn sein, wenn wir jetzt durch den Ausbau der Ganztagschulen den Vereinen das Wasser abgraben. Unser Ziel muss es sein, Schulen und Vereine miteinander zu vernetzen, sodass sie nicht in Konkurrenz zueinander treten, sondern kooperieren.

Da muss man ehrlich sagen: Das ist noch nicht fertig. Wir müssen hier weitere Erfahrungen sammeln. Wir müssen uns einfach die Zeit nehmen. Zeit ist nicht immer gleich Geld. Ich glaube wirklich, dass wir hier noch Zeit brauchen. Insofern muss man doch ehrlich sagen: Eine Verankerung der Ganztagschule im Schulgesetz würde nicht mit einem Schlag alle Probleme lösen. Es ist nicht damit getan, ein Gesetz zu machen und zu meinen, dann sei alles in Butter.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Gesetzesgläubigkeit ist das!)

Ich glaube, gerade Neuerungen im Schulbereich müssen sehr sensibel angegangen werden. Wir müssen allen, die damit zu tun haben, die Zeit geben, damit das Ganze auch wirklich fundiert akzeptiert und verankert werden kann.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Den Kindern, den Eltern und allen anderen Beteiligten ist es völlig egal, unter welchem Etikett oder unter welcher Überschrift – ob unter dem Etikett Schulversuch oder unter der Überschrift Schulgesetz – die Ganztagschule läuft. Hauptsache ist doch, dass sie funktioniert. Hauptsache ist, dass die Kinder pädagogisch sinnvoll und gut betreut werden. Darauf kommt es letzten Endes an.

An dieser Stelle möchte ich allen Dank sagen, die sich hier einbringen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

die sich zugunsten unserer Schülerinnen und Schüler ehrenamtlich einbringen und die daran mitwirken, dass wir diese Jahrhundertaufgabe seriös bewältigen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Zeller das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Muss das sein?)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In einem Interview mit der „Stutt-

(Norbert Zeller)

garter Zeitung“, das am 10. April 2010 erschienen ist, sagten Sie, Frau Schick,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Frau Ministerin Schick!)

auf die Frage nach den Ganztagschulen – ich zitiere –:

Ich bin für mehr Ganztagsbetreuung, nicht mehr Ganztagsunterricht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut! – Gegenruf des Abg. Walter Heiler SPD: Hagen, hast du das überhaupt verstanden?)

Frau Schick, mit dieser Formulierung bekennen Sie sich dazu, dass Sie eben nicht für echte Ganztagschulen sind.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Diese alte Kamelle! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das sind sieben Stunden! Als Gewerkschafter fordern Sie sechseinhalb Stunden!)

Sie wollen weiterhin eine Halbtagschule plus Mittagessen plus Nachmittagsbetreuung. Dies ist eben keine echte Ganztagschule. Die Nachmittagsbetreuung wird nämlich durch die Eltern und die Kommunen finanziert. Das ist der wahre Grund dafür, weshalb Sie sich für diese Regelung aussprechen.

(Abg. Walter Heiler SPD: Genau!)

Lange Zeit hatten Sie von der CDU sich gegen die Ganztagschule gewandt. Ich kann mich noch an Debatten in diesem Haus erinnern, bei denen Sie sich lediglich auf die Brennpunktschulen konzentriert haben.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nach vorn schauen, nicht nach hinten! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Das IZBB, das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der rot-grünen Bundesregierung, hat Ihnen sozusagen die Augen dafür geöffnet,

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

dass tatsächliche Ganztagschulen für die Kommunen wichtig sind.

Von Ihnen gab es Sprüche wie den – ich nenne einmal einen –: „Ihr wollt mit den Ganztagschulen den Familien die Kinder wegnehmen.“

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Das muss man einmal in Erinnerung rufen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Das ist noch gar nicht lange her!)

– Das ist in der Tat noch nicht lange her.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Heute brüsten Sie sich damit, wie viele Ganztagschulen es in Baden-Württemberg gibt. Nach Ihrer Lesart ist aber eine

Ganztagschule schon dann eine Ganztagschule, wenn eine Klasse Nachmittagsbetreuung hat.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Genau!)

Deswegen muss man genau hinschauen, was man unter Ganztagschule versteht. Ein oder zwei zusätzliche Stunden machen noch lange keine Ganztagschule aus, sondern das ist praktisch eine Nachmittagsbetreuung.

Echte Ganztagschulen sind gebundene Ganztagschulen. Sie haben einen rhythmisierten Unterricht. Sie sind eben nicht, Frau Schick, zweimal Halbtagschulen und bieten damit nur Unterricht an. Vielmehr wechseln sich Lernen, Üben, Bewegung, Spiel, Sport, Mittagessen und Arbeitsgemeinschaften sinnvoll ab.

Ich kann all denen, die glauben, sie müssten sich für die Ganztagschule nach Lesart Baden-Württembergs aussprechen, nur einmal empfehlen, echte Ganztagschulen zu besuchen. Ich kann Ihnen beispielsweise eine hervorragende Ganztagschule in Friedrichshafen, die Bodenseeschule, zum Besuch empfehlen,

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut! Prima!)

eine Privatschule. Ich frage mich: Warum müssen es immer nur Privatschulen sein? Warum können wir so etwas nicht den staatlichen Schulen zugestehen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was ist an Privatschulen falsch? – Gegenruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Frau Kurtz, im Übrigen darf ich Sie in einem Punkt auch korrigieren: Der Landessportverband hat eindeutig erklärt, dass er in der Ganztagschule gerade auch für den Sportbereich eine Chance sieht.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Ich auch!)

Ganztagschule heißt nicht, dass man sozusagen für Sport oder für Musik und dergleichen keine Zeit mehr hätte, sondern ist im Gegenteil sogar ein Gewinn für alle.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das müssen Sie Frau Rastätter sagen! Wir haben es nicht bestritten, Herr Zeller! – Abg. Sabine Kurtz CDU: Da sind wir uns einig, Herr Zeller!)

– Gut, wenn wir uns einig sind, freue ich mich.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ein bisschen Bewegung schadet auch der SPD nicht!)

Allerdings, Herr Kluck: Ganztagschulen sind nicht zum Nulltarif zu machen. Das ist klar.

Wir haben zum Thema Ganztagschulen schon mehrfach Gesetzentwürfe eingebracht und sind uns mit dem Städtetag und dem Gemeindetag in dem Anliegen auch einig. Ich will ein-

(Norbert Zeller)

fach einmal aus der Drucksache 14/346 zitieren. Auf den Seiten 3 und 4 steht:

Städte- und Gemeindetag richteten den herzlichen Appell an die Landespolitik, die gesetzliche Verankerung von Ganztagschulen einzuleiten. Diese Forderung sei in zehn von zwölf Flächenbundesländern bereits vollzogen und stelle gewiss kein ungehöriges Verlangen dar.

Meine Damen und Herren, so ist es. Warum wollen Sie keine gesetzliche Regelung? Sie haben Angst davor, dass daraus ein Rechtsanspruch abgeleitet werden könnte.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Man muss es bezahlen können!)

Genau darum geht es. Wir als SPD-Fraktion wollen die gesetzliche Verankerung von Ganztagschulen im Schulgesetz, so, wie sie in den meisten Bundesländern bereits besteht, damit Planungssicherheit für die Kommunen und auch Planungssicherheit hinsichtlich des Personals gegeben ist und nicht ständig damit gerechnet werden muss, dass je nach Gusto eine Kürzung bei den Personalkosten erfolgt. Das haben Sie in der letzten Zeit immer wieder gemacht.

Deswegen ist es richtig, wenn wir sagen: Wir brauchen echte Ganztagschulen in unserem Land. Wir brauchen die gesetzliche Verankerung dieser Schulen.

In der Stellungnahme zu dem vorliegenden Antrag der Fraktion GRÜNE heißt es auf Seite 7:

Zusätzliche Lehrerwochenstunden für eine erhöhte Zuweisung an Ganztagschulen sind nicht in den Bedarfsberechnungen des Kultusministeriums berücksichtigt und stehen nach derzeitiger Beschlusslage nicht zur Verfügung.

Genau das ist das Problem. Sie sind nicht bereit, die nötigen Ressourcen für echte Ganztagschulen zur Verfügung zu stellen.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Wir haben keine!)

Deswegen eiern Sie so herum.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Renate Rastätter und Franz Untersteller GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Zeller, eigentlich wollte ich mir den Hinweis verkneifen, aber jetzt haben Sie wieder etwas Schärfe in die ganze Debatte gebracht: Ich möchte nur noch einmal daran erinnern, dass Sie hier in Baden-Württemberg von 1992 bis 1996 in der Regierungsverantwortung waren. Als Sie angefangen haben, zu regieren, gab es in diesem Land 79 Ganztagschulen. Als Sie aufgehört haben, waren es noch immer 79.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zur SPD: Hört, hört! Euer Versagen!)

Wir haben in den letzten Jahren einiges auf den Weg gebracht.

(Zuruf: Er hat nur gesagt, was wahr ist! Er hat die Wahrheit ausgesprochen! Sie tut euch weh!)

Frau Kurtz hat es eben schon gesagt: Mittlerweile gibt es in diesem Land über 1 000 Ganztagschulen. Wir haben unsere Hausaufgaben wirklich erfüllt,

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Das sind doch keine echten Ganztagschulen! Das sind Halbtagschulen mit Mittagessen und Betreuung!)

im Gegensatz zu Ihnen damals. An dieser Stelle möchte ich auch unserem ehemaligen Ministerpräsidenten Oettinger herzlich danken,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Zuruf: Herr Oettinger ist doch gar nicht da!)

denn er hat hier wirklich die Tür ein Stück weit aufgemacht, sodass wir in diesen verstärkten Ganztagsausbau gehen konnten. Das ist wirklich einer der großen Verdienste, die wir ihm zuschreiben und die wir ihm auch gern zuschreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Sabine Kurtz CDU: So ist es!)

Wir vonseiten der FDP/DVP-Fraktion haben schon intensiv mit dem Gedanken gespielt, die Ganztagsbetreuung tatsächlich ins Schulgesetz aufzunehmen. Aber Sie haben die anderen Bundesländer erwähnt, in denen das schon erfolgt ist. Wenn Sie sich deren Schulgesetze etwas näher anschauen, stellen Sie fest, dass das Ganze in vielen Bundesländern unter den Haushaltsvorbehalt gestellt ist. Der Anspruch ist zwar da; er kann theoretisch auch eingelöst werden, doch nur unter dem Haushaltsvorbehalt. Aber das ist doch der Dreh- und Angelpunkt.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Es geht um die Ressourcen. Ob ich die Ganztagsbetreuung im Schulgesetz stehen habe oder nicht – es geht letztendlich um die Ressourcen. Wir haben es vorhin schon gehört, und an dieser Stelle möchte ich es noch einmal betonen: Falls wir uns in der Frage der Ressourcen entscheiden müssen, dann sage ich: Lieber investieren wir zunächst in den frühkindlichen Bereich; denn da macht es wirklich massiv Sinn. Mit dem, was wir dann noch an Ressourcen übrig haben, wollen wir die Ganztagsbetreuung Stück für Stück weiter ausbauen. Das sehen wir auch als sinnvoll an. Diesen Weg wollen wir auch gern mit Ihnen gemeinsam weitergehen.

Noch ein Wort zum Thema Jugendbegleiter: Auch aus unserer Sicht sind die Jugendbegleiter ein sehr erfolgreicher Bestandteil der Ganztagsbetreuung. Ich sage hier bewusst „Betreuung“. Denn Jugendbegleiter ersetzen kein Lehrpersonal, sondern sie sind ergänzendes Personal. Sie tragen einen großen Teil dazu bei, dass Ganztagschulen auch zu einem Lebensraum werden,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

dass Gruppierungen aus der Gesellschaft in den Lebensraum Schule mit hineingenommen werden können. Gerade auch mit

(Dr. Birgit Arnold)

Blick auf Berufsorientierung ist die Hineinnahme von Jugendbegleitern ein sinnvoller Vorgang, den wir nach wie vor mit Nachdruck unterstützen. Auch diesen Weg wollen wir gern mit Ihnen gemeinsam weitergehen.

So viel von unserer Seite. Ich fasse mich dieses Mal etwas kürzer, denn es ist ja schon viel Richtiges gesagt worden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Frau Kultusministerin Professorin Dr. Schick das Wort.

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wahrlich schon viel zu diesem Thema gesprochen worden. Jetzt sage ich nicht: „nur noch nicht von jedem“. Aber ich glaube, es ist schon sehr wichtig, hier auch aus Sicht der Landesregierung noch einmal sehr deutlich zu diesem Thema Stellung zu nehmen und – gestatten Sie mir dies – das Thema vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Wir starten hier doch eigentlich aus der gemeinschaftlichen Beobachtung heraus – das war der Beginn der Diskussion über mehr Ganztagschulen, über mehr Ganztagsbetreuung in Deutschland insgesamt, nicht nur in Baden-Württemberg –, dass ein starres Konzept einer zeitlich sehr eingeschränkten Beschäftigung mit den jugendlichen Menschen in den Schulen nicht mehr zielführend ist. Das ist die gemeinschaftliche Beobachtung, die wir alle über Parteigrenzen hinweg gemacht haben.

Jetzt kommt die Stelle, an der ich sagen möchte: Bitte vom Kopf auf die Füße stellen. Wir ziehen natürlich unterschiedliche Schlüsse daraus. Aus der Beobachtung, dass sich die Situation geändert hat und dies in manchen Fällen zu neuen Konzepten führen muss, leiten Sie die Forderung ab, die gesamte Menschheit müsse jetzt flächendeckend in einem Zug mit Ganztagschulen beglückt werden.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wer hat das gesagt?
– Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das ist nicht unsere Haltung; denn es entspricht nicht dem Wunsch der Bevölkerung.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Zwangsbeglückung steht nicht auf unserer Agenda. Ich darf hier ganz deutlich sagen: Eine Schule, die heute in Baden-Württemberg zur Ganztagschule werden möchte, kann dies tun. Unser Kontingent wurde durch die eingegangenen Anträge nicht ausgeschöpft.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP –
Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Meine Damen und Herren, wer will, der stelle bitte den Antrag.

Wir haben klar und deutlich gesagt: Die 40 % sind nicht ein politisches Ziel, das es zu erreichen gilt. Vielmehr ist dies eine Wegmarke, für die wir die Ressourcen zur Verfügung stellen. Wir haben gesagt: Jedes Gymnasium, das dies will, jede zweizügige Werkrealschule, die dies will, kann Ganztagschule werden. Aber, meine Damen und Herren, der Bedarf ist nicht vorhanden.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das beantragte Volumen schöpft die vorhandenen Ressourcen nicht aus.

Geben Sie doch bitte irgendwann einmal den Irrglauben auf, dass, nur weil Sie der Ansicht sind, Ganztagschulen müssten zu 100 % eingeführt sein, auch die Eltern dieser Ansicht sein müssten. Sie sind es nicht in der Fläche im Land. Wir treten hier nicht an, die Eltern vom Gegenteil zu überzeugen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hans Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Renate Rastätter GRÜNE meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kultusministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau – –

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Dr. Marion Schick: Nein, im Moment nicht, Herr Präsident. Vielen Dank.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Kurzintervention!)

Meine Damen und Herren, Schule hat manchmal mit Besserwisserei zu tun. Aber in diesem Fall sollte sie nichts damit zu tun haben. Wir sollten nicht besser wissen wollen als die Eltern selbst, wo die Kinder wie beschult und betreut werden.

Selbstverständlich geht es in diesem Zusammenhang auch um Betreuung. Selbstverständlich setzen wir auf die bewährte Arbeitsteilung zwischen den Kommunen und dem Land. Das Land ist für den Erziehungs- und Unterrichtsauftrag zuständig. Den erfüllen wir auch. Hier liegt das Angebot auf dem Tisch. Wer will, möge es nutzen. Die Kommunen sind für die Betreuungsangebote zuständig. Sie werden dem in herausragender Weise nach ihren Möglichkeiten gerecht.

(Abg. Helen Heberer SPD: So soll es auch bleiben!)

Mit all den Programmen, die wir hier auf den Weg gebracht haben, bieten wir einen breiten Kranz zusätzlicher Betreuungsmöglichkeiten – so, wie es von den Menschen gewünscht ist, und bitte nicht anders.

Die Landesregierung ist ein verlässlicher Partner beim Ausbau der Ganztagschulen, aber sie ist kein Diktator bei der Einführung von Ganztagschulen,

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

und das wird sie auch nicht werden. Deswegen gibt es kein Defizit beim Ausbau der Ganztagsbetreuung. Auch gibt es eines nicht – das werden Sie mit uns nicht erleben –: eine Rücknahme, eine Infragestellung des Primats des Erziehungsauftrags der Eltern und der Familie. Dort muss den geänderten Rahmenbedingungen, der gesellschaftlichen Situation Rechnung getragen werden, und bitte nicht durch eine nicht zu erfüllende Anspruchshaltung gegenüber der Schule und gegen-

(Ministerin Dr. Marion Schick)

über kommunalen Betreuungseinrichtungen. Meine Damen und Herren, das kann nicht funktionieren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Ich darf deshalb in aller Kürze sagen: Es ist hier nichts Neues zu tun. Wenn Sie denn den Beweis antreten möchten, dass wir zu wenig täten, dann gehen Sie ins Land hinaus und motivieren die Schulen, mehr Anträge zu stellen. Die haben Sie bisher mit Ihrer Rhetorik nicht überzeugen können.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir haben das Angebot auf den Tisch gelegt, und diejenigen, die es brauchen, nutzen es auch und finden in uns den verlässlichen Partner.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Kollege Zeller, 19 Sekunden.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die Ganztagschule in 19 Sekunden! Da bin ich gespannt!)

Abg. Norbert Zeller SPD: Frau Ministerin, ich will ganz kurz auf Ihren Vorhalt eingehen. Sie sagen, man solle Schulen motivieren, Anträge zu stellen. Ist Ihnen klar, weshalb keine Anträge kommen? Weil die Schulen aufgrund dessen, dass – so, wie Sie es auch beschrieben haben – ein Teil der Kosten bei den Kommunen und bei den Eltern abgeladen wird, eben nicht dazu motiviert werden, Ganztagschulen einzurichten.

(Zuruf der Ministerin Dr. Marion Schick)

Außerdem können Sie mit zwei zusätzlichen Stunden z. B. in einer Realschule keine wirkliche Ganztagschule machen.

(Abg. Sabine Kurtz CDU: Das sind tolle Beispiele!)

Das sind die Gründe, weshalb es tatsächlich keine echten, gebundenen Ganztagschulen, sondern lediglich eine Halbtagschule mit Betreuung gibt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das reicht doch auch! Fragen Sie einmal die Leute auf der Zuhörertribüne, ob sie eine Ganztagschule haben wollen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Rastätter, in ähnlicher Form wie Herr Zeller.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Kultusministerin Schick, Sie haben eine erstaunliche Begabung, Forderungen zu behaupten, die von niemandem vorgebracht wurden.

(Beifall bei den Grünen)

Mir ist nicht bekannt, dass auch nur ein einziger Redner in der heutigen Plenarsitzung von einer Zwangsbeglückung zu 100 % gesprochen hätte.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Doch, natürlich!)

Sie sollten einfach die alten Plenarprotokolle nachlesen, um festzustellen, dass es uns um ein Wahlangebot geht und dass wir sicher sind, dass bei einer besseren Ausstattung dieses Wahlangebot im öffentlichen Raum von mehr Eltern wahrgenommen würde. Aber von 100 % hat hier nie ein Mensch gesprochen. Vielleicht haben Sie dieses Vorurteil aus Bayern mitgebracht. Dann sollten Sie das schleunigst überwinden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur Behandlung des Antrags Drucksache 14/4027. Abschnitt I ist ein Berichtsteil, den man für erledigt erklären kann.

Abschnitt II ist ein Beschlussteil mit Handlungsersuchen. Wer diesem Abschnitt zustimmt, der möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit hat die Mehrheit diese Handlungsersuchen abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 7 ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – „Der Raum ist der dritte Pädagoge“; Schulbauförderrichtlinien für eine neue Lernkultur und Ganztagschulen – Drucksache 14/4066

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Für die Fraktion GRÜNE Frau Kollegin Rastätter, bitte.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst in den letzten Jahren sind wir uns dessen bewusst geworden, wie wichtig eine anregende Lernumgebung auch für Schüler und Schülerinnen ist – für das Lernen, aber auch für die soziale Entwicklung.

Ich bin in den letzten zwei, drei Jahren von mehreren Schulträgern angesprochen worden, die Anträge auf Förderung nach den Schulbauförderrichtlinien gestellt haben. Sie wollten ihre Schulen so ausrichten, dass sie den neuen Vorstellungen von innovativen Lernkonzepten von Ganztagschulen entsprechen. Sie bekommen jedoch dann bei Schulgebäuden, die diese Ansprüche erfüllen, nur eine Landesförderung von ca. 10 bis 20 %, obwohl die Förderung nach den Schulbauförderrichtlinien des Landes eigentlich auf 33 % angelegt ist. Das liegt daran, dass diese Schulen ihre Gesamtflächen vergrößert haben, weil natürlich mit moderner Grundschulpädagogik z. B. auch bewegungsorientiertes Unterrichten stattfindet, weil auch mit Lerninseln gearbeitet wird, weil es differenzierte Lerngruppen gibt, weil es an der Schule Experimentieren und Selbstlernphasen gibt, Rückzugsräume benötigt werden, große und kleine Klassenräume oder auch Bibliotheken benötigt werden.

(Renate Rastätter)

Das heißt, wenn Kommunen die Schule für die Kinder tatsächlich so ausgestalten, dass diese sich dort wohlfühlen, dann werden sie bestraft, indem sie nur eine sehr geringe Landesförderung bekommen. Ein deutliches Beispiel hierfür ist die Adolf-Kußmaul-Grundschule in Graben-Neudorf: ein wunderschönes Ganztagschulgebäude, das von der Gemeinde erstellt wurde, ein wirkliches Vorzeigeprojekt, ein wirklich tolles Schulgebäude, in dem sich die Kinder außerordentlich wohlfühlen. Diese Grundschule hat zudem ein Musikprofil, was ebenfalls eine wunderbare Sache ist.

Auch diese Gemeinde hat über die Schulbauförderrichtlinien nur eine Förderung von 10 % bekommen, und das hat mich dazu motiviert, mir die Schulbauförderrichtlinien einmal im Detail anzuschauen. Dabei habe ich festgestellt, dass die Schulbauförderrichtlinien noch immer am klassischen Halbtagsmodell der Schule mit Frontalunterricht im 45-Minuten-Takt ausgerichtet sind.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist wie hier!)

Es wird sogar noch vorgegeben: Das Klassenzimmer muss rechteckig sein, das Mobiliar muss mit Blick auf die Tafel ausgerichtet sein, und die Tür muss hinter dem Rücken der Schüler sein.

(Heiterkeit der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie sind wieder einmal nicht auf dem neuesten Stand!)

Solche Details stecken in den Schulbauförderrichtlinien. Das heißt, sie werden dem heutigen modernen Lernen, wie wir es an den Schulen schon vielfach haben, nicht mehr gerecht.

(Beifall bei den Grünen)

Deshalb haben wir hier den Antrag eingebracht, die Schulbauförderrichtlinien zu überarbeiten und zeitgemäß auszugestalten. Im Beschlussteil dieses Antrags sind zwei, drei Punkte enthalten, auf die ich noch kurz eingehen will.

Zum einen denke ich, dass wir, damit Kinder nicht sozusagen wie in Legebatterien gehalten werden – in kleinen Klassenräumen mit 54 m² in der Grundschule –, tatsächlich größere Klassenräume brauchen, dass also die Gesamtfläche erhöht werden muss.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist doch einfach Blödsinn, was Sie da erzählen! So etwas Oberflächliches! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Doch, das ist richtig. Ich habe das genau untersucht. In der Stellungnahme steht: Die können unterschiedlich bauen, aber sie müssen es mit dem Gesamtbedarf verrechnen. Das heißt: Mir geht es darum, dass die Gesamtfläche auch förderungswürdig erweitert werden kann.

Zum Zweiten ist es ganz wichtig, in den Schulbauförderrichtlinien endlich Lehrerarbeitsräume zu berücksichtigen. In der Stellungnahme hat der frühere Kultusminister Rau zugesagt, dass das in Planung sei. Deshalb würde mich heute interessieren, ob es schon Pläne gibt, ob es schon Vorhaben gibt, ob schon Schritte unternommen worden sind, um die Lehrerarbeitsplätze in den Schulbauförderrichtlinien zu verankern.

Die dritte Forderung, die ich ansprechen möchte, ist die, in den Schulbauförderrichtlinien auch zu verankern, dass barrierefrei gebaut werden muss. Das ist zwar in der Landesbauordnung enthalten, aber ich glaube, das wäre ein ganz wichtiges Signal, gerade auch mit Blick darauf, dass wir jetzt – auch bedingt durch die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen – in Richtung Inklusion gehen müssen. Auch das muss in die Schulbauförderrichtlinien aufgenommen werden, damit es das Signal gibt, dass Schulen künftig barrierefrei ausgestaltet werden müssen.

Wir haben noch weitere Forderungen. Ich will angesichts der Zeit nicht im Detail darauf eingehen. Sie haben sich diese Forderungen angeschaut. Auch angesichts der Tatsache, dass diese Schulbauförderrichtlinien nur im Bereich der Ganztagschule mit eingeflossen sind – aber es steht übrigens drin, Frau Kollegin Brunner, dass auch bei der Ausgestaltung der Ganztagschule von den bisherigen Modellraumprogrammen ausgegangen werden muss; auch da sind also keine erweiterten Flächen vorgesehen –, plädiere ich dafür, dass auf der Basis der bestehenden Schulbauförderrichtlinien eine Überarbeitung erfolgt.

Deshalb bitte ich Sie, dafür zu sorgen, dass auch von den Richtlinien her der Tatsache Rechnung getragen wird, dass Schule heute nicht mehr mit der Schule zu vergleichen ist, die einen verdichteten Vormittagsunterricht beinhaltet hat, während alles, was an erweiterten Bildungsangeboten stattfand, außerhalb der Schule wahrgenommen werden musste.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Traub für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen! – Gegenruf der Abg. Elke Brunner CDU: Und vor allem richtig!)

Abg. Karl Traub CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Das Interessanteste und Zutreffendste am Antrag der Grünen ist der Titel „Der Raum ist der dritte Pädagoge“. Die Stellungnahme zum Berichtsteil ist interessant und lesenswert. Darin steckt auch viel Wahrheit.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich habe eine Frage: Wer ist der erste und wer ist der zweite Pädagoge? Wissen Sie das, Herr Kollege Traub?)

– Ich komme noch dazu.

Für die Stellungnahme zum Berichtsteil bedankt sich die CDU-Fraktion recht herzlich.

Frau Kollegin Rastätter, Sie und Ihre Fraktion wollen die Schulbauförderrichtlinien unverzüglich auf den Prüfstand stellen. Sie haben es gerade noch einmal deutlich gemacht. Unsere Fraktion hält das für nicht notwendig, und wir werden deshalb dem Beschlussteil Ihres Antrags nicht zustimmen. Sie wissen, liebe Frau Rastätter – wir arbeiten schon sehr lange im gleichen Bereich der Schule –, dass ich Ihre Argumente

(Karl Traub)

immer ernsthaft verfolgt. Allerdings habe ich heute erhebliche Zweifel, dass Sie oder der bzw. die, von dem oder der der Antrag geschrieben wurde, die Schulbauaufderrichtlinien überhaupt gelesen haben

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich habe sie gelesen!)

geschweige denn kennen. Sie sind auf dem Stand von vorgestern, und ich muss Ihnen heute in dieser Richtung schon etwas wehtun. Vielleicht hat es auch der heutige Tag in sich. Heute früh ging es um die Werkrealschule, an der herumgemäkelt wurde, eben gerade ging es dann um die Ganztagschule und darum, was da angeblich alles nicht funktioniert, und jetzt geht es weiter mit den Schulbauaufderrichtlinien, die Sie ändern wollen. Ich rate Ihnen ganz einfach, wenigstens bei diesem letzten Tagesordnungspunkt zum Thema Schule einmal positiv zu denken.

(Abg. Elke Brunnemer CDU: Die Einsicht fehlt!)

Denn es ist lästig, wenn alles schlechtgeredet wird. Das ist ja in der letzten Zeit in der Schulpolitik schon oft geschehen.

Ich möchte nun zur Sache kommen und gern ein paar Dinge anmerken. Aber verstehen Sie zuvor bitte, dass künftig im Schulbau nicht noch mehr Geld zur Verfügung steht. Sie haben es vorhin wieder eindringlich gefordert. Nach dem Schulgesetz haben die Schulträger die Pflichtaufgabe, die Schulräume zur Verfügung zu stellen. Das Land fördert bauliche Investitionen mit gezielten Zuschüssen, damit die Schulträger diese Aufgabe wahrnehmen. In den vergangenen Jahren sind dafür vom Bund und vom Land sehr viele Mittel ausgegeben worden.

Die Bezuschussung erfolgt im Rahmen eines pauschalierten Fördersystems. Basis dafür sind nicht die tatsächlich entstehenden Baukosten im Einzelfall, sondern Basis ist der zuschussfähige Bauaufwand – so wird das berechnet –, und dieser wird in der Regel aufgrund der erforderlichen Programmfläche und der für das Land geltenden Kostenrichtwerte ermittelt. Diese Richtwerte gehen von mittleren Baupreisen für konventionelle Bauweisen von mittlerer Güte aus. Der Regelzuschuss beträgt 33 % des festgestellten zuschussfähigen Aufwands, und wenn der Anteil der Schülerinnen und Schüler an der Schule, die auswärts wohnen, mehr als 10 % beträgt, gibt es einen Auswärtigenzuschlag.

Ich will es bei dieser Nachhilfe belassen und aufgrund meiner langjährigen Erfahrung betonen, dass natürlich jeder Bürgermeister oder jeder Vertreter des Schulträgers möglichst viel an Zuschüssen aus den Verhandlungen mit nach Hause nehmen will.

Die bisher förderfähigen Räume und Flächen entsprechen den aktuellen Anforderungen, die sich durch die Lehrpläne und die Vorgaben zur Klassenbildung ergeben. Für Ganztagsangebote werden zusätzliche Räume und Flächen bei der Bezuschussung anerkannt.

Das System als solches ist darüber hinaus flexibel handhabbar, weil bei der Aufstellung des Raumprogramms regelmäßig ein Flächenaustausch innerhalb der Räume zugelassen, also anerkannt wird. Das schließt auch die Größe der Klassenzimmer und Fachräume mit ein.

Sie wollen auch den Raumbedarf für Lehrerarbeitsplätze und Lehrerteamräume aufgenommen wissen. Flächen für Lehrerbereiche, Lehrerzimmer, Garderoben, sind längst in diesen Richtlinien enthalten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber keine Arbeitsplätze!)

Sie wissen zudem, dass die Barrierefreiheit in die Landesbauordnung aufgenommen worden ist und entsprechende Maßnahmen bezuschusst werden. Auch hier ist also kein Handlungsbedarf vorhanden.

Wenn vom Schulträger ökologische Standards gewünscht werden und diese einen höheren Aufwand verursachen, wird dies über die Baukosten berücksichtigt. Zudem fließt dies auch in die Fortschreibung der Kostenrichtwerte ein. Das wird ja laufend und immer wieder gemacht.

Da der Schulbau Aufgabe der Schulträger ist und die Entscheidungen über Schulbaumaßnahmen im Sinne der Selbstverwaltung in der Zuständigkeit der Kommunen liegen, ist eine Sammlung von besten Beispielen überflüssig. Die Kommunen haben meist Architekten an der Hand und verfügen über ausgearbeitete Pläne. Wir möchten hier keine weitere Bürokratie, keine Aufblähung und keine unnötige Reglementierung.

Es wurde auch gefragt, wie die Situation bei den Ganztagschulen aussieht. Wir haben vorhin viel über diese Schulform diskutiert. Im Landeskonzept steht bezüglich der Genehmigungen, dass für Lehrerwochenstunden, außerschulische Partner im Sinne des pädagogischen Konzepts und Lehrbeauftragte ebenfalls Zuschüsse gegeben werden. Gefördert werden auch Arbeitsgemeinschaften. Schulleiter sowie Lehrerinnen und Lehrer kennen alle diese Möglichkeiten.

Ich habe Ihnen jetzt im Telegrammstil einen unvollständigen Strauß von Maßnahmen vorgestellt und dargelegt, was alles bereits in den Richtlinien aufgenommen ist und wie damit „der Raum als dritter Pädagoge“ – hier komme ich auf die Überschrift Ihres Antrags zurück – für eine Weiterentwicklung der neuen Lernkultur, besonders in den Ganztagschulen, im Sinne der Kinder und Jugendlichen gefördert wird. Wir tun schon bislang weit mehr, als in den Richtlinien steht. Flexibilität und praxisgerechte Handhabung sind viel wichtiger als eine aufgeblähte Bürokratie.

Nehmen Sie bitte Abschied vom Gedanken einer Änderung der Richtlinien und auch Abschied von der Vorstellung eines Füllhorns im Schulhausbau.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Traub, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Karl Traub CDU: Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Traub, wenn Sie anerkennen, dass der Schulraum der dritte Pädagoge ist, bedeutet das, dass auch der Schulraum eine Voraussetzung dafür ist, dass die Bildungsziele erreicht werden, die wir in der Schule erreichen wollen. Diese Bildungsziele erreichen wir wiederum durch pädagogische Konzepte. Insofern lässt sich Schulraum nicht völlig von pädagogischen Konzepten abkoppeln. Wenn das Land für die Investitionen in den Schulraum Geld ausgeben möchte, dann muss dies auch etwas mit den pädagogischen Konzepten zu tun haben, die dann zu dem Ergebnis der Erfüllung des Bildungsauftrags führen.

Angesichts dessen ist es jedoch, lieber Herr Traub, entlarvend, wenn in der Stellungnahme zum vorliegenden Antrag steht, die Schulbauförderrichtlinien seien „nicht geeignet, methodisch-didaktische Prinzipien der Unterrichtsgestaltung vorzugeben“. Im weiteren Verlauf der Argumentation wird dann ausgeführt, dass die Träger und die Schulen bauen könnten, was sie wollten, dass sie auf der Grundlage der alten Schulbauförderrichtlinien jedoch nur einen bestimmten Zuschuss erhielten. Gleichzeitig wird so getan, als hätte die entsprechende Zuschussgestaltung nichts mit dem Bildungserfolg zu tun und würde auch zu gleichen Voraussetzungen führen.

Insofern möchte ich jetzt noch einmal eine Ebene höher gehen und fragen: Wozu brauchen wir überhaupt Schulbauförderrichtlinien bzw. Schulbaumittel vom Land, wenn das am Ende mit der Methodik nichts zu tun hat? Ich kann Ihnen sagen, warum: Wir sind uns einig, dass das ein Teil der Umsetzung des Bildungsauftrags ist, und wir wollen überall im Land gleiche Bedingungen erreichen. Wenn wir aber überall gleiche Chancen und gleiche Bedingungen erreichen wollen, müssen wir über die Schulbauförderrichtlinien die Schulträger befähigen – nicht über eine 100-prozentige Finanzierung, wohl aber über eine entsprechende anteilige Finanzierung –, die Schulgebäude hinzustellen, die man zur Umsetzung der modernen Konzepte braucht.

Was Frau Rastätter dargestellt hat, kann ich voll unterstreichen: Wenn der Umbau einer Schule zu einer Ganztagschule mit Anbauten dazu führt, dass nur noch 10 bis 20 % der Kosten überhaupt vom Land bezuschusst werden, dann können sich viele Gemeinden solche Umbauten gar nicht mehr leisten. Andere wiederum können sie sich leisten. Damit aber ist die Erfüllung der Zielsetzung solcher Schulbauförderrichtlinien an dieser Stelle nicht mehr gewährleistet. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Das Ganze spitzt sich dann zu, wenn eine Kommune so schlecht dasteht, dass ihr die Haushaltsführung durch das Regierungspräsidium droht. Ich kann Ihnen das an einem Beispiel aus Mannheim deutlich machen.

Dort war das einmal so: Es gab neun völlig marode Schulgebäude, die zum Teil neu gebaut werden mussten. Das wurde über ein ÖPP-Modell abgewickelt, also über eine Art PPP-Modell, aber mit einem Träger, der zu 100 % eine eigene Tochter war. Dadurch war man in der Lage, neun Neubauten auf einen Schlag zu realisieren, die man sonst über einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren verteilt hätte bauen müssen. Das ging logischerweise über einen Schattenhaushalt, nämlich über diese 100-prozentige Tochter der Wohnungsbaugesell-

schaft der Stadt, die wiederum eine 100-prozentige Tochter der Stadt ist – nur, damit Sie das verstehen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Hauptsache, Sie verstehen das selbst! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Dann hat das Regierungspräsidium gesagt: „Das ist in Ordnung, weil ihr nachweisen könnt, dass ihr diese Schulgebäude unbedingt braucht. Ihr dürft das aber nur in der Ausstattung machen, die in den Schulbauförderrichtlinien als Minimalausstattung angegeben wird.“

Dann ist Folgendes passiert: Unsere Bauten aus den Siebzigerjahren, durch die das Wasser in Strömen rieselt und angesichts derer die Eltern seit zehn Jahren auf der Straße stehen und für einen Neubau kämpfen, sind von denselben Eltern verteidigt worden, weil die Kommune den Eltern sagen musste: „Wir können zwar jetzt endlich neu bauen, aber die Klassenräume werden 20 m² kleiner, weil wir uns an den Schulbauförderrichtlinien orientieren müssen – obwohl wir in dieser Schule demnächst eine Ganztagschule einrichten, für die uns das Land größere Klassenzimmer zugesteht. Maßgeblich sind die derzeit für die Schule geltenden Schulbauförderrichtlinien.“

Herr Traub, an dieser Stelle werden zwei Dinge deutlich. Falsche Schulbauförderrichtlinien führen zu Restriktionen der Freiheit der öffentlichen Hand. Zwar sollte das Angebot nicht überdimensioniert sein, aber es sollte zumindest den modernen pädagogischen Konzepten angeglichen werden. Auch wenn man nicht unter speziellem Vollzug steht, führt das dazu, dass sich arme Gemeinden schwerer angemessenen Schulraum leisten können als reiche Gemeinden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es sprechen aus unserer Sicht genügend Gründe dafür, die Schulbauförderrichtlinien nicht abgekoppelt von den modernen pädagogischen Konzepten zu gestalten, sondern einen inneren Zusammenhang herzustellen. Die Rückmeldung, dass insbesondere im Ganztagschulbereich die Realzuschüsse nur noch zwischen 10 % und 20 % der realen Baukosten betragen, während gleichzeitig aber 100 % des Ausbaus genehmigt worden sind, muss uns darin bestärken, dass wir an dieser Stelle etwas tun müssen und uns nicht auf die abstrakte Ebene begeben dürfen mit dem Hinweis, alle formalen und verwaltungsjuristischen Grundlagen seien eingehalten worden.

Insofern schließen wir uns dem Antrag der Grünen vollumfänglich an. Wir sehen aber auch die grundsätzliche Notwendigkeit, über andere Formen der Schulbauförderung zu diskutieren, und zwar unter dem Blickwinkel der Ziele, die ich vorhin herauszuarbeiten versucht habe. Die Überarbeitung der bestehenden Richtlinien ist jedoch in einem ersten Schritt eine gute Sache und würde viele Schulträger in die Lage versetzen, endlich die Schulbauvorhaben umzusetzen, die zur Erfüllung des Bildungsauftrags notwendig sind,

(Glocke der Präsidentin)

und zwar unabhängig von ihrer aktuellen Finanzlage und ihrer allgemeinen Finanzausstattung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Raum als „dritter Pädagoge“ ist durchaus eine nette Bezeichnung. Ich meine aber, dass Herr Malaguzzi vergessen hat, noch einen weiteren Pädagogen zu nennen. Es sind mit Sicherheit nicht nur die anderen Kinder und die Lehrer, die für die Pädagogik an der Schule verantwortlich sind und daran mitwirken, sondern auch die Eltern.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Das haben wir in diesem Saal schon öfter konstatiert. Deshalb müssen wir das hinzufügen. Der Raum als „dritter Pädagoge“ mag vielleicht für die ästhetische Bildung gelten. Das ist ein wichtiger Punkt, weil das eigene ästhetische Empfinden von der Umgebung geprägt wird, vor allem natürlich von einer Umgebung, in der man sich besonders häufig befindet. Dies ist für Kinder und Jugendliche die Schule.

Ich bin aber außerordentlich dankbar, dass sich hier einiges bewegt: Ich stelle bei allen Neubauten, die ich in meiner Zeit als Landtagsabgeordnete – das sind immerhin schon fast 14 Jahre – erlebt habe, fest, dass die Kommunen weit mehr als früher wieder auf Form, auf gute Architektur, achten, die auch nicht teurer ist als etwas anderes, bei der aber die Erreichung des Ziels der ästhetischen Bildung wirklich gewährleistet ist. Ich stelle aber auch fest, dass dieses ästhetische Thema überhaupt nicht mit den von Ihnen angeführten Quadratmeterzahlen zusammenhängt.

Was die Quadratmeterzahl betrifft, hat Kollege Traub eindeutig das vorgetragen, was auch das Ministerium in der Stellungnahme zu Ihrem Antrag geschrieben hat. Das ist nämlich das Gegenteil von dem, was Sie hier formulieren. Das, was Sie hier formulieren, ist das, was ich hier schon vor zehn, zwölf Jahren auch immer gehört habe und bei dem ich damals gesagt habe: Jawohl, daran muss sich etwas ändern. Es hat sich aber inzwischen etwas geändert. Es gibt mehr Flexibilität, es ist Spielraum vorhanden. Die Kommunen, die darauf achten, nutzen dies auch aus.

Es ist auch erklärt worden, dass das Thema Lehrerarbeitsplätze, das in der Tat noch auf der To-do-Liste steht, in Arbeit ist und diesbezüglich etwas kommen wird. Auch dabei haben im Übrigen etliche Kommunen schon sehr kreative Lösungen gefunden. In meinem Wahlkreis gibt es eine Schule, in der die Klassenlehrer in ihrer Klasse einen sehr komfortabel ausgestatteten Container als Schreibtisch haben, in dem sie alles haben, was sie brauchen. Wenn die Schüler weg sind, können sie dort arbeiten und haben einen richtig schönen, großen Raum für sich.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Toll!)

Das ist etwas, was in der freien Wirtschaft heutzutage auch üblich ist, nämlich dass man einen persönlichen Container hat, damit dorthin geht, wo Platz ist, und dann dort arbeitet. Ich glaube, wir müssen damit schon kreativ umgehen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ist das ästhetisch anspruchsvoll?)

Denn für jeden Lehrer an der Schule einen eigenen Schreibtisch in einem extra Lehrerzimmer zur Verfügung zu stellen, das werden wir nicht hinbekommen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ein ästhetisch anspruchsvoller Container! – Abg. Norbert Zeller SPD: Wir machen den Landtag im Container! – Abg. Alfred Winkler SPD: Landtag im Container! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Moment! Jetzt habe ich mich vielleicht etwas undeutlich ausgedrückt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Nein, das war schon deutlich!)

– Nein. – Der Container ist ein wunderschöner Schreibtisch, der wie ein Tisch im Klassenzimmer steht und im Unterricht als Lehrtisch benutzt wird. Anschließend können Sie den unteren Bereich aufschließen – deshalb der Begriff Container – und haben dort alles, was Sie brauchen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Herzlichen Glückwunsch! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Großraumbüro! – Abg. Alfred Winkler SPD: Container!)

Das ist sehr ansehnlich und wird von den Lehrkräften auch geschätzt, um das deutlich zu sagen.

Herr Kollege Dr. Mentrup, das Problem, das Sie geschildert haben, scheint mir nun nicht ein Problem der Schulbauförderung zu sein. Das Problem ist eher, dass eine Stadt mit der Instandhaltung der Schulgebäude sehr, sehr lange gewartet hat und dann auf einen Schlag viele Schulen hatte, in denen es durch die Decke regnete.

(Abg. Werner Raab CDU: Genau! So ist es!)

Das kann nicht eine Frage des Landtags sein, sondern das muss die Kommune richten. Sie muss ihre Gebäude regelmäßig und ordnungsgemäß instand halten. Dies nur als Stichwort: Schulbau ist eine Aufgabe der Kommunen.

Deswegen ist für mich als finanzpolitische Sprecherin meiner Fraktion eigentlich die Frage wichtig: Wie hätten es die Grünen gern? Was wollen Sie denn?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Geld!)

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Sie könnten entweder mehr Geld für die Schulbauförderung zulasten anderer KIF-Bestandteile wollen. Denn der Schulbau wird aus KIF-Mitteln finanziert.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich weiß!)

Dann sollten uns die Grünen aber bitte sagen, bei welchen anderen KIF-Bestandteilen gekürzt werden soll.

Sie könnten zweitens mehr Geld für die Schulbauförderung zulasten der Finanzausgleichsmasse A wollen. Das sind dann die Schlüsselzuweisungen. Auch da müssten Sie mir sagen, wo Sie kürzen wollen. Ich glaube kaum, dass es eine Kommune gibt, die dies bei der derzeitigen Finanzlage akzeptieren würde.

(Heiderose Berroth)

Sie könnten drittens sagen: Wir geben für das einzelne Projekt mehr Geld. Das hätte dann aber zur Konsequenz, dass insgesamt weniger Projekte gefördert werden können. Auch das ist nicht unbedingt im Sinne derer, die eine Notwendigkeit sehen, zu bauen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das wird wahrscheinlich wieder aus Mitteln für Stuttgart 21 bezahlt! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Tää, tää, tää!)

Dann gibt es noch die Förderung, die Sie wahrscheinlich meinen, nämlich mehr Geld zur Schulbauförderung zulasten des Landeshaushalts. Das finanzieren Sie locker gegen aus den Mitteln für Stuttgart 21, mit denen Sie all Ihre anderen Wünsche auch finanzieren wollen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Früher wollten sie alles mit dem Verkauf von Rothaus finanzieren!)

Dieses Geld haben Sie schon hundertmal ausgegeben. Das akzeptiere ich hierfür nicht mehr.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Deshalb glaube ich, dass die letzte Version die richtige Antwort auf die Frage ist, was die Grünen wirklich wollen. Sie haben einen netten Antrag der Opposition eingebracht – ohne Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten, ohne Rücksicht auf die Realität. Frau Kollegin Rastätter, Weihnachten ist schon eine Weile vorbei.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! Das war die Wahrheit! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Rauschender Beifall! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Nicht einmal die Presse da oben hält eine Ganztagschule für notwendig! Keiner da!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker für die Landesregierung.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jetzt, Herr Staatssekretär! Machen Sie fix! Beenden Sie die Debatte zügig!)

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Haus hat in der Stellungnahme zu dem Antrag sehr umfassend beschrieben, nach welchen Kriterien die Schulbauförderung erfolgt. Deshalb verzichte ich darauf, noch einmal eingehende Erläuterungen vorzunehmen.

Ich möchte aber einige wenige politische Erklärungen hinzufügen.

Zunächst einmal ist völlig unstrittig, dass zu einem guten Unterricht auch gute Räumlichkeiten gehören. Ich gehe sogar so weit, dass ich sage: Ein gutes Lernklima in guten, modernen Unterrichtsräumen wirkt auch motivierend sowohl auf Schülerinnen und Schüler als auch auf Lehrkräfte. Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, dass es Erkenntnisse aus dem Bereich des Gesundheits- und Arbeitsschutzes gibt, die bele-

gen, dass sich moderne Räumlichkeiten für Schüler und für Lehrkräfte auch gesundheitsfördernd auswirken. Darüber sind wir uns völlig einig.

Ich füge aber auch hinzu, dass wir Schulbauförderrichtlinien haben, die regelmäßig weiterentwickelt werden und die genau den Bedarf, den ich eben beschrieben habe, berücksichtigen. Erst im Jahr 2006 haben wir gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden die Schulbauförderrichtlinien weiterentwickelt. Dabei wurden auch zeitgemäße, moderne Aspekte mit aufgenommen, beispielsweise die zusätzlichen Räumlichkeiten im Rahmen einer Ganztagschulentwicklung, wobei es im Grunde auch zusätzliche pädagogische Bedarfe gibt.

Jetzt füge ich noch eine weitere Bemerkung hinzu: Wir diskutieren hier über viele Themen, bei denen wir uns auf einem Feld der Diskussion mit den kommunalen Landesverbänden bewegen, über Themen, zu denen die Kommunen auch andere Positionen vertreten als das Land Baden-Württemberg. Wir streiten über diese Themen und kommen am Ende zu einem Konsens. Aber die Frage der Schulbauförderung ist traditionell nie ein Streitpunkt gewesen. Das heißt, dass wir gemeinsam großen Wert darauf legen, dass wir ein flexibles Instrument haben, das anpassungsfähig ist, das den Bedürfnissen vor Ort entspricht und das eine angemessene Bezuschussung seitens des Landes beinhaltet.

Gleichzeitig betonen wir auch, dass die Schaffung des erforderlichen Schulraums eine Kernaufgabe, eine Pflichtaufgabe der Kommunen ist und dass das Land Baden-Württemberg diesen Prozess auch mit den entsprechenden Zuschüssen unterstützt. Man darf also nicht so tun, als ob wir hier über eine Landesaufgabe sprächen. Vielmehr ist diese Aufgabe in erster Linie von den Kommunen wahrzunehmen.

Jetzt sage ich Ihnen, Frau Kollegin Rastätter und Herr Kollege Mentrup, auch noch eines: Die meisten Antragsteller, die Landesmittel nach den Schulbauförderrichtlinien beantragen, investieren in der Regel immer mehr, als sie tatsächlich notwendigerweise tun müssten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, eben!)

Das ist ein Beleg dafür, dass es den Kommunen offensichtlich sehr wichtig ist, in die Verbesserung der Schulraumsituation vor Ort zu investieren.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, genau! Aber das sind die, die sich bei mir beklagen!)

Deswegen erlaube ich mir, die Frage zu stellen, weshalb hinsichtlich der Förderung plötzlich ein Landesanteil von beispielsweise 10 % im Raum steht.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

Staatssekretär Georg Wacker: Nein. Lieber Herr Kollege Winkler, ich schätze Ihre Zwischenfragen sehr, wie Sie wissen.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das war gelogen!)

(Staatssekretär Georg Wacker)

Aber mir ist wichtig, Ihnen jetzt einfach einmal eine Rechnung aufzumachen. Im Anschluss können Sie vielleicht noch Ihre Zwischenfrage stellen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Erst die Rechnung, dann die Frage! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir schätzen ihn, aber nicht seine Fragen!)

Ich mache einfach einmal folgende Rechnung auf: Die Schulbauförderrichtlinien entlang der vorgeschriebenen Programmfläche und nach dem Modellraumprogramm des Landes beinhalten eine Kernförderung des Landes von 33 %. Hinzu kommt der entsprechende Zuschuss des Landes gemäß dem Anteil der sogenannten auswärtigen Schüler. Schulstandorte, die Schülerinnen und Schüler anderer Kommunen aufnehmen, haben einen zusätzlichen Anspruch auf Landesförderung. Dementsprechend kann sich der Zuschuss seitens des Landes beispielsweise auf 40, 50 oder gar 60 % belaufen.

(Abg. Elke Brunnemer CDU: Oder 80 %!)

Hinzu können noch weitere Zuschüsse seitens des Landes kommen, wenn der Schulträger im Bereich der Ganztagschule eine Weiterentwicklung vornehmen will. Dafür gibt es seit einigen Jahren ein zusätzliches Programm des Landes – analog der Förderung nach den Schulbauförderrichtlinien des Landes. Dieses Programm ist im Wachsen begriffen und noch nicht finanziell ausgereizt, sodass die Kommunen auch in Zukunft in starkem Maß die Möglichkeit haben, an diesem Programm zu partizipieren.

Jetzt vervollständige ich die Rechnung, Herr Kollege Winkler, gerade im Hinblick auf den ländlichen Raum. Viele Kommunen aus dem ländlichen Raum haben die Möglichkeit, gerade für dieselbe Baumaßnahme auch noch den sogenannten Ausgleichstopf anzuzapfen. Es gibt nicht wenige Beispiele dafür – deswegen, Frau Kollegin Rastätter, ist ein großer Unterschied zu den von Ihnen genannten 10 % zu sehen –, dass ein Schulträger letztlich sogar einen Landeszuschuss von über 70 % oder gar 80 % verbuchen kann.

Meine Damen und Herren, auch das gehört zur Wahrheit. Das heißt, wir haben ein bedarfsgerechtes Finanzierungssystem seitens des Landes,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

durch das wir die Kommunen vor Ort unterstützen.

Wir stehen auch dazu, dass die Architektur für die Gestaltung der Räumlichkeiten und damit die Frage, ob ein Raum vier-eckig oder sechseckig sein soll, eine Sache des Schulträgers ist. Das Programm geht entsprechend den pädagogischen Notwendigkeiten davon aus, dass die Kommunen im Rahmen ihres Entscheidungs- und Ermessensspielraums letztendlich durchaus in der Lage sind, dieses Instrument flexibel in sinnvoller Weise so zu nutzen, und sieht vor, dass das Land diesen Prozess bedarfsgerecht unterstützt.

Deswegen geben wir eine ganz klare Antwort auf die Frage: Haben wir ein Fördersystem, das den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler auch unter dem Aspekt des Gesundheits- und Arbeitsschutzes und dem Aspekt der pädagogischen Notwendigkeiten entspricht? Dazu sage ich eindeutig Ja. Wir sind

in dieser Hinsicht sehr modern aufgestellt. Hierin sind wir uns mit den Kommunen voll und ganz einig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Halt! Da war noch eine Frage! – Abg. Peter Hofelich SPD: Erst die Rechnung, dann die Frage!)

– Entschuldigung. Herr Staatssekretär, sind Sie bereit, noch die Frage des Herrn Kollegen Winkler zuzulassen?

Staatssekretär Georg Wacker: Ja, wenn er sie trotzdem noch stellen möchte.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe, u. a. Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind ein Opfer der winklerschen Aktivität!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Kollegin Rastätter, wenn Sie bitte noch einen Moment Geduld haben.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Staatssekretär, Sie haben gesagt, dass die Schulbauförderrichtlinien genau diesem Bedarf der Gemeinden entsprechen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Welchem?)

Wie erklären Sie den folgenden Widerspruch?: Die Leiterin des Hauptamts der Gemeinde, in der ich wohne – die Gemeinde hat 30 000 Einwohner –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Stadt!)

hat sich in einem Gespräch mit mir darüber beklagt, dass die Förderrichtlinien eine bestimmte Quadratmeterfläche für Lehrerzimmer vorsehen, aber gegenüber dem, was in diesen Richtlinien berücksichtigt wurde, heute die doppelte Anzahl von Lehrern Praxis ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das bringt mehr menschliche Nähe! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ja, wenn man mit solch dummen Sprüchen reagiert!)

Staatssekretär Georg Wacker: Herr Kollege Winkler, wenn bei Fragen konkrete Fallbeispiele angesprochen werden, neige ich immer dazu, die Frage erst dann zu beantworten, wenn ich das konkrete Fallbeispiel kenne, weil ich der Auffassung bin, dass ich diese offenen Fragen im direkten Gespräch am besten klären kann.

Allgemein ist meine Position dazu, dass natürlich auch Lehrer-arbeitsplätze in der Programmfläche berücksichtigt sind. Jetzt räume ich ein, dass wir im Zuge der Ganztags-schulentwicklung auch höhere Präsenzzeiten der Lehrkräfte an unseren Schulen haben. Das wollen wir auch. Hier ist eine Anpas-

(Staatssekretär Georg Wacker)

sung geschehen. Aber jede Lehrkraft – das gehört auch zur Wahrheit – hat natürlich ein Interesse daran, die notwendige Präsenzzeit und damit auch Vor- und Nachbereitungszeiten nicht nur an den Arbeitsort Schule zu verlegen, sondern einen Teil dieser Aufgaben auch zu Hause zu erledigen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das heißt, dass sich dieser Mehraufwand einer Lehrkraft nicht nur in der Schule vollzieht. Wenn es diesbezüglich konkrete Missverständnisse gibt, muss man diese im direkten Gespräch zwischen dem Antragsteller und dem jeweils zuständigen Amt behandeln. Im Zweifel haben wir noch immer das bewährte System der gemeinsamen Schulbaukommission vor Ort, durch die wir letztlich zu einer gemeinsamen Bewertung des Antragsverfahrens kommen werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abg. Rastätter, bitte schön, Sie erhalten das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Frau Präsidentin! Herr Staatssekretär Wacker, Sie haben bezweifelt, dass bei der Schulbauförderung der Landesanteil 10 % bis 20 % betragen kann, wenn man sich an die Schulbauförderrichtlinien hält. Ich habe das Beispiel Graben-Neudorf genannt. In Graben-Neudorf sollte aus der Adolf-Kußmaul-Schule – das ist eine dreizügige Grundschule – eine Ganztagschule entstehen. Der Schulleiter, aber auch der CDU-Bürgermeister des Ortes haben sich Schulgebäude angeschaut und festgestellt: Wenn wir nach dem Modellraumprogramm der Schulbauförderrichtlinie bauen, dann wird ein Raumbedarf zwischen 54 und 66 m² für ein Klassenzimmer zugrunde gelegt.

Eine Kommission des Ortes ist schließlich nach Mannheim gefahren und hat sich eine Grundschule angeschaut, die nach diesem Modellraumprogramm gebaut hat. Die Kommission hat festgestellt: Für den Bedarf, der sich aufgrund moderner Grundschulpädagogik ergibt – insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Ganztagschule –, ist diese Fläche zu klein angelegt, wenn wir Klassen mit 25 bis 28 Schülern haben.

Dann hat man Schulen in der Schweiz angeschaut. In der Schweiz ist der Klassenraum im Durchschnitt 80 m² groß, und dies bei einer Klassenstärke von 25 Schülerinnen und Schülern oder auch weniger. Das gilt auch für den Kanton Freiburg in der Schweiz, wo bei 17 Schülern eine Fläche von 81 m² gefördert wurde.

Die Gemeinde hat sich letztlich entschieden, zum Wohl ihrer Kinder, auch was die moderne Grundschulpädagogik angeht, nach diesen neuen Standards zu bauen und hat nicht das Modellraumprogramm des Landes zugrunde gelegt. Deshalb ist die Gemeinde bei der Förderung nicht auf einen Landesanteil von 33 % gekommen, sondern konnte, weil sie auch noch im Aufenthaltsbereich das Bewegungsbedürfnis von Grundschulkindern berücksichtigt hat und ein modernes Schulgebäude gebaut hat – wie Sie wissen, ist das Bewegungsbedürfnis von Kindern immens –, nur auf einen Anteil von 10 % kommen.

Das war übrigens der Grund, warum ich mich überhaupt intensiver mit diesen Förderrichtlinien befasst habe. Deshalb

halte ich es nach wie vor für erforderlich, dass diese Schulbauförderrichtlinien auf den Prüfstand gestellt werden. Wir wollen, dass Kinder ihr Bewegungsbedürfnis ausleben können und dass moderne Unterrichtskonzepte realisiert werden können. Deshalb sollte man die Schulbauförderrichtlinien zumindest noch einmal auf den Prüfstand stellen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wie immer ohne Finanzierungsvorschlag und damit unseriös!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir müssen nun über den Antrag Drucksache 14/4066 befinden. Abschnitt I ist ein Berichtsteil und als solcher mit der Aussprache erledigt.

Über Abschnitt II dieses Antrags haben wir abzustimmen. Wer diesem Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Punkt 8 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Staatlich geförderte Theater und Opern in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3706

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort fünf Minuten.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor knapp zwei Jahren haben wir in der FDP/DVP-Fraktion uns zusammen mit Kulturschaffenden und Kulturinteressierten im Rahmen eines „Foyer Liberal“ die Frage gestellt: Wozu das Theater? Es war ein sehr interessanter Abend mit guten Ergebnissen. Man kann das Ganze auch so zusammenfassen, wie es der Deutsche Bühnenverein getan hat, der kurz und knapp sagt: „Theater muss sein.“

Theater, Oper, Ballett erbringen in der Tat einen ganz wichtigen Beitrag zum kulturellen Reichtum in unserem Land.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Theater bearbeiten die Probleme der Zeit, bieten aber gleichzeitig Lebensfreude, Lust am Leben. Ich möchte kurz einen schwäbischen Klassiker zitieren, nämlich unseren bekannten Dichter und Vorgänger als Parlamentarier – er war nämlich Abgeordneter in der Paulskirche – Ludwig Uhland. Er dichtete:

*Singe, wem Gesang gegeben,
in dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
wenn's von allen Zweigen schallt.*

(Heiderose Berroth)

Er fügte an, dass es nicht nur auf die großen Namen ankomme. So ist es auch bei unseren Theatern. Nein, es gibt die Leuchttürme, und genauso brauchen wir das Lichtermeer. In Baden-Württemberg haben wir beides.

Unsere Fraktion hat diese Anfrage ein wenig als Vorarbeit zur Novellierung der Kunstkonzeption eingebracht. Wir hatten diese seit Langem angemahnt. Einige Zeit gab es in dieser Hinsicht keine Bewegung. Dann haben wir uns gedacht: Jetzt sammeln wir einmal die Daten. Was jetzt schon zusammengetragen ist, war auch durchaus hilfreich.

Was wäre denn, wenn es kein Theater gäbe? Nimmt man als Beispiel Stuttgart – da braucht man nur vor die Tür des Landtags zu gehen –, dann wäre Stuttgart zwar weiterhin bekannt durch Bosch, Mercedes und Porsche, aber nicht mehr durch sein hervorragendes Ballett oder als Impulsgeber für das zeitgenössische Theater – von den anderen Theatern im ganzen Land, der weithin bekannten freien Szene und den Festivals ganz zu schweigen.

Manchmal wird die Frage gestellt, ob Theater das Geld wert ist, das hineininvestiert wird. Wir Liberalen setzen uns für einen durchdachten und wirtschaftlichen Umgang mit Steuergeldern ein. Aber gerade deswegen ist der wirtschaftliche Begriff der Investition im Bereich Theater durchaus richtig. Das darf man da nicht nur als reine Ertragsrechnung im ökonomischen Sinn sehen.

Vor einiger Zeit stand in der „Süddeutschen Zeitung“ ein Bericht über die österreichischen Bundestheater, die eine Berechnung ihrer gesamtökonomischen Wirkung erstellt haben. In diesem Artikel ist dargestellt, dass die Investitionen in die Theater mit einer 60-prozentigen Wertsteigerung in Form von Konsumausgaben, Steuern und Sozialabgaben an den Staat zurückfließen.

In der Antwort der Landesregierung, für die wir uns ganz herzlich bedanken – das ist eine sehr ausführliche Bestandsaufnahme, die man sicherlich für viele weitere Vorhaben auch gut gebrauchen kann –, wird dargelegt, dass nach einer Studie in Hamburg jeder in die Kultur investierte Euro etwa das Vierfache wieder erwirtschaftet, und zwar in Form von Übernachtungen, Restaurantbesuchen oder – um beim Beispiel Stuttgart zu bleiben – eines Einkaufsbummels durch die Königstraße oder eines Besuchs in der Wilhelma.

Theater ist eine Investition – eine Investition in die Jugend, in die Bildung, in die ästhetische Erziehung, in den gesellschaftlichen Diskurs und in das Ungewisse. Gerade das ist auch das Wichtige beim Theater, nämlich dass es ab und zu durchaus dazu anregt, selbst weiterzudenken und die grauen Zellen wieder einmal in eine andere Richtung zu bewegen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wem's hilft!)

Die Kultur- und Kreativwirtschaft gewinnt als dynamische und wachsende Branche an Bedeutung. Immerhin 14 von 143 öffentlichen Theaterunternehmen liegen in Baden-Württemberg. 31 500 der knapp 300 000 Sitzplätze, die es in ganz Deutschland in diesem Bereich gibt, bieten hier im Land Raum für Zuschauer, und über 4 000 Menschen finden Arbeit in den baden-württembergischen Theatern.

Das sind nur die Zahlen für diese 14 öffentlich geförderten Häuser. Wir hatten es heute Mittag in der Fragestunde schon gehört: Es gibt ein ganz, ganz reiches Feld an freien und Kleintheatern bis hin zu den Laientheatern, die inzwischen auch eine gewaltige Steigerung an Qualität erlebt haben; das muss man auch einmal deutlich sehen. Das ist beileibe nicht mehr nur die Mundartbühne, sondern da gibt es, gerade auch auf dem Land, qualitativ hochwertige Angebote, bei denen sehr viel ehrenamtliche Arbeit geleistet wird.

An dieser Stelle möchte ich einmal allen herzlich Danke sagen, die sich, egal, ob angestellt oder ehrenamtlich, in diesem Bereich engagieren und in der Regel weit mehr Zeit hierfür aufbringen, als dies durch das Gehalt entgolten wird.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann
FDP/DVP: Sehr richtig!)

Unsere Theater gehören zur Daseinsvorsorge. Deswegen ist es richtig, wenn das Land Baden-Württemberg „Haupt Sache Kunst“ weiterhin als Überschrift hat und wenn wir Liberalität, Pluralität, Subsidiarität und Dezentralität in der Kultur weiterhin pflegen.

Ich schließe mit Uhland:

Würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst!

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/
DVP: Sehr richtig! Kunst muss frei sein! – Zuruf des
Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Palm für die Fraktion der CDU.

Abg. Christoph Palm CDU: Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP/DVP macht Theater, liebe Frau Berroth,

(Heiterkeit)

und Oper zum Gegenstand einer Großen Anfrage und gibt diesen wichtigen kulturellen Einrichtungen damit den Stellenwert, den sie verdienen. Vielen Dank dafür.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Dank auch der Landesregierung für die umfangreiche Beantwortung. Die Drucksache 14/3706 ist geradezu ein Nachschlagewerk für Kulturpolitiker geworden.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Ich habe mir erlaubt, dieser Tage auch noch einmal Kontakt zu einigen Theatermachern, zu einigen Intendanten aus dem Land aufzunehmen, um die Aktualität und die Zufriedenheit mit der doch vor etwas längerer Zeit ergangenen Vorlage zu überprüfen. Die Reaktionen sind nach wie vor durchweg positiv. Natürlich wird von unterschiedlichen Seiten Planungssicherheit angemahnt.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, so gern wir das machen würden: Wir können Planungssicherheit nur weitergeben, wenn wir selbst welche haben. Ich möchte aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass wir mit dem gerade verabschiede-

(Christoph Palm)

ten Doppelhaushalt und auch mit dem Haushalt für das Jahr 2009 bewiesen haben, dass das Land ein verlässlicher Partner der Kultur insgesamt ist und dass, liebe Frau Kollegin Berroth, im Haushalt 2009 im Speziellen auch für die darstellende Kunst einiges mehr getan wurde.

Wir sollten weiterhin den Dialog mit den Kunst- und Kulturschaffenden pflegen, so, wie Sie es mit Ihrem Symposium getan haben, so, wie es andere Fraktionen auch in Kürze tun und immer wieder tun werden. Auch wir von der CDU-Fraktion haben im vergangenen Monat ein Symposium mit weit über 100 Teilnehmern zur anstehenden Fortschreibung der Landeskunstkonzeption gemacht.

Die darstellende Kunst, meine Damen und Herren, ist eine ganz wichtige Säule des kulturellen Lebens in unserem Land. Wir setzen speziell bei den vom Staatssekretär formulierten neuen zusätzlichen Schwerpunkten „Kulturelle Bildung“ und auch „Integration durch Kultur“ auf die darstellende Kunst.

Ich gehe davon aus, dass wir uns noch vor der Sommerpause intensiv mit der Fortschreibung der Landeskunstkonzeption auch hier im Haus befassen werden. Ich will deshalb heute an diesem Punkt nicht mein gesamtes Pulver verschießen,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Du hast doch genügend zum nachladen!)

sondern nur nochmals herzlich danken.

Ich möchte aber auch bei allen Vorteilen, die Theater und andere Kunstbetriebe in der Umwegrentabilität für unsere Gesamtwirtschaft haben, darauf hinweisen: Die Kunst und die Kultur haben einen Wert an und für sich. Das muss am Ende eines solchen kurzen Statements zu einer langen Großen Anfrage stehen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Heberer für die Fraktion der SPD.

Abg. Helen Heberer SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage der FDP/DVP-Fraktion klärt viele Sachverhalte, verweist auf eine stolze und kreative Theaterlandschaft in unserem Land und zeigt doch auch Schieflogen auf, die wir im Auge behalten und auf Dauer beseitigen müssen.

Untersucht wurden die staatlich geförderten Theater und Opern in Baden-Württemberg, aber nicht die freie Theaterszene und die sonstige Kunstszene.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das haben wir vor einigen Jahren schon gemacht!)

– Ich weiß es. Deshalb gehe ich jetzt nur auf die Kunstbereiche, die Gegenstand dieser Anfrage sind, und nicht auf die anderen Kunstbereiche ein. Das wollte ich damit erklären.

Im Vergleich mit anderen Ländern belegen wir bei der Anzahl der Veranstaltungen und bei der Besucherauslastung die oberen Plätze. 14 Bühnen in Baden-Württemberg bieten mit

knapp gleich vielen Veranstaltungen für nahezu ebenso viele Besucher gutes Theater, wie es z. B. in Bayern 20 Bühnen vermögen. Das heißt, es ist insgesamt effizient, bei hohem künstlerischem Anspruch.

Dabei profitieren die großen Mehrspartenhäuser auch durch das Zusammenwirken der eigenen Sparten. Es sei mir die Bemerkung erlaubt, dass von den sieben erwähnten Dreispartenhäusern in Baden-Württemberg eines in Wirklichkeit vier Sparten betreibt, nämlich das in Mannheim als bundesweit größtes Vierspartenhaus in kommunaler Trägerschaft.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das war nicht anders zu erwarten! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Das muss ich als Mannheimerin hier einmal sagen.

Die Schiefloge zeigt sich jedoch in einem Bereich, der die Zukunft unserer Theater auch wesentlich bestimmen wird, nämlich in der Partizipation und der Gewinnung des Nachwuchses. So erfahren wir, welches kulturpolitisch wichtige Ziel die Landesregierung damit verfolgt, dass – wohlgermerkt: offenbar nur durch die Unterstützung der Regierungsfractionen – für die Jahre 2007 und 2008 zusätzliche Mittel in Höhe von 80 000 € für die kulturelle Bildung von Jugendlichen im Theaterbereich zur Verfügung gestellt werden. 80 000 € für 19 Bühnen! Es sei die Frage erlaubt, wie die Mittel verteilt werden, um überhaupt einen sichtbaren Nutzen damit zu erzielen. Mit Verlaub: Das, was da geschieht, ist zu wenig. Es ist ein Nasenwasser, bei dem einem allenfalls die Tränen kommen.

Jedoch soll künftig die Zusammenarbeit zwischen Schulen und professionellen Theatern verstärkt gefördert werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

– Das kommt noch. – Hierfür sind zusätzliche Mittel von 100 000 € aus dem Sonderprogramm „Stärkung der Kunst in der Fläche“ für ganz Baden-Württemberg vorgesehen. Noch so ein Tropfen auf den heißen Stein. Sind das möglicherweise sogar die Mittel, die aus dem Topf für die freie und Laienszene genommen werden? Das ist mir noch nicht ganz klar. Welche Programme sind für die Städte vorgesehen – diese Frage stellt sich –, und welche Strukturen sind für diese Einzel- und Modellprojekte überhaupt vorgesehen?

Gleichzeitig entnehmen wir der Antwort der Landesregierung, dass es regelmäßig zusätzliche finanzielle – ich möchte es so nennen – Sahnehäubchen für ohnehin schon gut subventionierte Häuser gibt, und zwar durch die Landesstiftung. Ich betone: Das sei wirklich allen von Herzen gegönnt, aber das zeigt natürlich auch eine Schwerpunktsetzung der Landesregierung auf.

Es werden künstlerische Projekte mit einer zusätzlichen Sonderförderung von 7,9 Millionen € durch die Landesstiftung unterstützt, und damit setzt man Schwerpunkte – aber einseitige. Sie behaupten aber, dass Sie Schwerpunkte im Kinder- und Jugendbereich setzen. Das können Sie doch nicht ernst meinen. Bei dem wichtigen kulturpolitischen Ziel, das die Landesregierung auf dem Feld der kulturellen Bildung verfolgt, kann man Ihnen gar nicht glauben, dass Sie mit diesen Beträgen Schwerpunkte setzen, vor allem nicht, wenn man sich folgende Zahlen ansieht.

(Helen Heberer)

Machen wir ein Rechenbeispiel: Nach Angaben des Statistischen Landesamts werden für Kultur in Baden-Württemberg insgesamt 350 Millionen € ausgegeben, 1 % der Gesamtausgaben des Landes überhaupt. Das entspricht 33 € pro Jahr und Einwohner. Die in den Kulturausgaben enthaltenen 117 Millionen €, die für die Theater ausgewiesen sind, entsprechen 11 € pro Einwohner. Stelle ich dem die 180 000 € für die Kinder- und Jugendarbeit im Theaterbereich gegenüber, über die ich eben gesprochen habe, dann komme ich auf 1,6 Cent pro Einwohner, also 0,016 €.

Rechnen wir jetzt einmal andersherum: Angenommen, wir gäben 10 Cent pro Einwohner für diese wichtige Aufgabe aus. Dann wären das 1 250 000 € für die Kinder- und Jugendarbeit. Würden wir 1 € pro Einwohner ausgeben, kämen wir auf eine Summe von 11 250 000 €. Das sind die Beträge, die eine Schwerpunktsetzung erahnen ließen. Ich möchte an Sie appellieren, sich an dieser Größenordnung zu orientieren.

Das Problem ist aber: Diese Haltung wird sich vermutlich dann rächen, wenn den Häusern künftig die Besucher wegbleiben. Das könnte schon in zehn oder 15 Jahren der Fall sein, nämlich dann, wenn die nicht mehr kommen, die heute auch nicht eingebunden sind.

Für uns stellt sich ganz einfach die Frage, mit welchen Mitteln und welchen Angeboten die Theater ihre eigene Zukunft sichern können. Dies gelänge durch das Erschließen neuer Besuchergruppen, z. B. mit Angeboten der aktiven Mitgestaltung für Kinder und Jugendliche, mit speziellen Vorstellungsformen für sie, aber auch durch Angebote für und mit Migranten. Im Übrigen gilt es unter dem Vorzeichen des demografischen Wandels, auch das Stammpublikum zu halten. Senioren sind nicht mehr so gern sehr spät am Abend unterwegs. Auch da muss man sich etwas Neues einfallen lassen.

Bei diesen Aufgaben muss das Land die Bühnen unterstützen; denn es hat dabei eine wichtige Gestaltungsaufgabe. Nehmen Sie das jetzt entschlossen in die Hand, bevor es zu spät ist, und verbessern Sie die Rahmenbedingungen für die theaterpädagogische Arbeit an den Bühnen nachhaltig! Wir fordern das schon lange.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung macht deutlich, dass wir in Baden-Württemberg in der Tat eine sehr vielfältige und lebendige Theaterlandschaft mit sehr vielen engagierten Kulturschaffenden vor Ort haben. Wir können uns in dieser Frage sicherlich mit vielen oder sogar allen Bundesländern messen.

Von der Kollegin Heberer wurde aber zu Recht der Bereich der kulturellen Bildung angesprochen. Es gibt zwar viele Einzelprojekte, und in vielen Theatern wird etwas gemacht. Alle haben ein Bewusstsein dafür. Aber der Bereich der kulturellen Bildung muss – – Ein Thema dieser Anfrage war ja: Wie geht es mit der Kunstkonzeption II weiter? Herr Staatssekretär, wir waren uns fraktionsübergreifend und auch mit Ihrem

Haus einig: Der Bereich der kulturellen Bildung muss ein, wenn nicht sogar der Schwerpunkt bei der Fortschreibung der Kunstkonzeption werden. Deswegen kann ich mich den Worten meiner Vorrednerin anschließen. Wir müssen da ein klares Konzept, eine klare Vorgabe des Landes haben.

Die Theater sind da auch schon in der Warteschleife. Sie warten. Sie brauchen natürlich auch eine gewisse finanzielle Unterstützung. Wir alle wissen, wie schwierig das derzeit ist. Wir müssen in den nächsten Jahren wahrscheinlich eher darum kämpfen, dass wir die Summen, die jetzt im Kulturbereich stecken, beibehalten können. Das müssen wir auch fraktionsübergreifend tun, wenn wir daran denken, welchen wichtigen Beitrag die Kultur zu unserem Gemeinwohl, für unsere Gesellschaft leistet.

Aber gleichzeitig müssen wir versuchen, innerhalb des finanziellen Rahmens, der uns zur Verfügung steht, die kulturelle Bildung zu einem ganz wichtigen Schwerpunkt zu machen. Da reichen einzelne Maßnahmen an den Schulen oder an den einzelnen Theatern nicht mehr aus.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch darauf hinweisen, dass die Kulturausgaben pro Kopf seit 1990, sprich seit Inkrafttreten der jetzt geltenden Kunstkonzeption, im Grunde gleich geblieben sind. Wir haben zwar aufgrund dessen, dass die Bevölkerungszahl bei uns weiter zugenommen hat, mehr Geld ausgegeben, aber pro Kopf gerechnet sind wir auf demselben Stand. Da gilt es natürlich zu überlegen, wie es weitergeht.

Herr Staatssekretär, lassen Sie mich noch einige Ausführungen zur Kunstkonzeption machen, weil sie ein Teil dieser Anfrage ist. Neben der kulturellen Bildung ist es meiner Ansicht nach sehr wichtig, darüber zu reden, wie man auch der Zersplitterung der Zuständigkeiten auf die Ministerien ein Ende bereitet. Der Kunstbeirat hat in seinen Empfehlungen ebenfalls darüber gesprochen. Es sind viel zu viele Ministerien mit diesem Thema beschäftigt. Die Kulturschaffenden müssen sich, eine einzige Institution muss sich teilweise an zwei, drei Ministerien wenden. Diesem Zustand müssen wir, Herr Staatssekretär, alle gemeinsam ein Ende bereiten. Ich glaube, Sie können sich darauf verlassen, dass Sie hierbei die Unterstützung aller Fraktionen dieses Hauses haben werden.

(Abg. Christoph Palm CDU: Das möchte ich schon selbst sagen!)

Ganz wichtig ist mir noch Folgendes – wir haben heute in diesem Haus schon über das Thema Migration gesprochen –: Wie bekommen wir mehr Menschen mit Migrationshintergrund in unsere Kultureinrichtungen? Bisher beschränkt sich das kulturelle Engagement teilweise auf – so sage ich einmal – Folkloreveranstaltungen, bei denen die Folklore der Länder, aus denen die Migranten stammen, gepflegt wird. Das ist sehr sinnvoll, das ist wichtig, aber es muss mehr werden. Wir müssen die Migranten auch in unsere Kultureinrichtungen bringen. Deswegen sollte auch das ein Schwerpunkt unserer zukünftigen Kunstkonzeption sein.

Wie Sie wissen, sind wir von der Fraktion GRÜNE sehr daran interessiert, dass es einen akademischen Unter- oder Überbau – je nachdem, wie man es nennen möchte – gibt. In dem Gespräch, Herr Staatssekretär, zu dem Sie freundlicherweise

(Jürgen Walter)

eingeladen hatten, waren wir uns einig, dass es dafür Ansatzpunkte in Ludwigsburg gibt, die wir ausbauen müssen. Es muss nicht in Ludwigsburg sein, es kann auch an einer Universität des Landes sein. Aber in Ludwigsburg haben wir jetzt damit angefangen. Für uns ist es auch ein ganz wichtiger Ansatz und eine ganz wichtige Veränderung gegenüber der Kunstkonzeption I, dass wir diesen Unter- oder Überbau schaffen, wo immer er sich dann auch befinden soll.

Ein letzter Punkt, den ich noch erwähnen möchte und der auch aus der Antwort auf die Große Anfrage hervorgeht, ist: Es wird immer nur über Zuschüsse geredet. Da bin ich Ihnen, Herr Staatssekretär, sehr dankbar, dass Sie in der Antwort noch einmal auf diese wissenschaftliche Studie hinweisen, wonach jeder Euro, der hier von der öffentlichen Hand – in diesem Fall vom Land – in die Hand genommen wird, dazu führt, dass vier weitere Euro in der jeweiligen Kommune ausgegeben werden. Das heißt, Kultur ist ein wichtiger Standortfaktor, den man nicht unterschätzen darf. Schon deswegen ist es sinnvoll, die Kultur weiterhin in diesem Stil, zumindest im selben Umfang wie bisher, zu fördern.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Helen Heberer SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Theater tut in der Regel gut – nicht immer, aber meistens.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Andreas Hoffmann CDU: Außer im Landtag! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Eine Gesellschaft ohne Kunst und Kultur wäre – das wissen wir – nicht überlebensfähig. Insofern freut es mich auch, dass hier übereinstimmend festgestellt wurde, dass unsere Theaterlandschaft in Baden-Württemberg sehr lebendig, vielfältig und dezentral ist

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Trotz des Rechnungshofs!)

und dass sie vor allem auch mit vielen interessanten Projekten ein breites Publikum erreicht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Kein Wunder, bei einem solchen Staatssekretär!)

Ich bin der FDP/DVP für die Große Anfrage dankbar, weil durch die Antwort deutlich wird, wie sich unsere Theaterlandschaft in den letzten Jahren entwickelt hat. Zwar datiert diese Anfrage bereits aus dem Jahr 2008, aber man kann natürlich auch im Jahr 2010 noch wunderbar über das Theater debattieren. Das können wir heute tun.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das können wir auch noch in zehn Jahren!)

Wir stellen fest, meine sehr geehrten Damen und Herren – auch Sie von der Opposition müssen das akzeptieren –, dass

die Haushaltsjahre 2008, 2009 und auch 2010 für das Theater in Baden-Württemberg gute Jahre waren bzw. sind.

(Abg. Helen Heberer SPD: Mit den genannten Einschränkungen!)

Ich möchte daran erinnern, dass wir die Etats nicht nur gehalten, sondern auch ausgebaut haben. Denken wir nur an den Anteil des Landes bei den tarifbedingten Personalmehrkosten, die im Bereich der kommunalen Theater mit 2 Millionen € zusätzlich zu Buche schlagen; denken wir an die Projekt- und Konzeptionsförderung für die Kleintheaterlandschaft mit zusätzlich immerhin 700 000 €, und denken wir vor allem auch an die deutliche Erhöhung der Haushaltsmittel für die freien Theater. In Baden-Württemberg stehen jetzt 1,5 Millionen € für die freien Theater zur Verfügung.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen von Ihnen, liebe Frau Heberer, kommen. Sie haben auch auf die Bedeutung der kulturellen Bildung hingewiesen. Dabei sind Sie aus meiner Sicht jedoch etwas zu kurz gesprungen. Ich gebe Ihnen recht: 180 000 € – es sind immerhin 180 000 €, die wir als Projektmittel für die kulturelle Bildung zur Verfügung haben – würden nicht ausreichen. Wenn man jetzt aber einmal die gesamten Etats unserer Staatstheater, unserer Landes Bühnen, unserer kommunalen Theater, unserer Klein- und Figurentheater und auch der freien Theater im Hinblick auf die Fragestellung der kulturellen Bildung und insbesondere des Kinder- und Jugendtheaters mit berücksichtigt, dann kommt man auf einen weitaus höheren Betrag. Ich sage das nicht, um mich dadurch zu entlasten, sondern einfach, um aufzuzeigen, dass auf diesem Gebiet schon sehr viel läuft und dass wir dies in den nächsten Jahren noch deutlich ausbauen müssen.

Das Land hat das Theater und die Schulen vor allem dadurch vorangebracht, dass wir zunächst überhaupt einmal eine Informationsplattform eingerichtet haben. Es gibt nun die Internetplattform „Theater und Schule“. Damit ist es für jedes Theater, aber auch für jede Schule in Baden-Württemberg möglich, in der Projektarbeit zusammenzukommen; es ist möglich, das Theater an die Schulen zu bringen und die Schülerinnen und Schüler ins Theater hineinzubringen.

Das Theater ist gerade bei Kindern und Jugendlichen für die Förderung von Kreativität, für die Förderung von sozialer Kompetenz durch alle Schularten hindurch sehr gut geeignet. Insofern stellen wir auch fest, dass das Interesse unserer Theater an dieser Aufgabe, an dieser Arbeit sehr groß ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch einen weiteren Bereich aufgreifen, der ebenfalls angesprochen worden ist. Ich glaube, Theater, Kultur insgesamt – das ist beim Kollegen Palm bereits angeklungen – ist wirklich eine Aufgabe der öffentlichen Daseinsvorsorge. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht in eine Diskussion abgleiten, die sich um die Frage dreht: „Wie viel Theater können wir uns in der heutigen Zeit leisten?“ oder um die Frage: „Wie weit kann man die Eintrittspreise noch erhöhen, damit sich die öffentliche Hand aus dieser Finanzierung herausnehmen kann?“

Ich denke, wir – Land und Kommunen – sind gut beraten, ein Bekenntnis dahin gehend abzulegen, dass unsere Kulturlandschaft in Baden-Württemberg weiterhin die Säule der öffent-

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

lichen Finanzierung benötigt. Das heißt, dass wir uns aus dieser Säule nicht zurückziehen dürfen, sondern alles dafür tun müssen, um im Rahmen der Möglichkeiten weiterhin für Stabilität zu sorgen. Das heißt nicht, dass wir Planungssicherheit über Jahre hinweg garantieren können. Aber wir sind uns in diesem Hohen Haus bewusst, dass die Kultur einen eigenen, einen hohen Stellenwert in Baden-Württemberg hat. Das wird man mit der Fortschreibung der Kunstkonzeption abbilden können. Das muss sich aber auch im Rahmen der Haushaltsentwicklung widerspiegeln.

Darüber hinaus müssen wir aufpassen, dass wir nicht so mancher Untersuchung folgen, wie beispielsweise der letzten Untersuchung der Zeppelin Universität in Friedrichshafen, wonach das Publikum zunehmend veraltet und die Jungen nicht mehr die Kultureinrichtungen besuchten, weshalb sich die Frage stelle, ob sich die öffentliche Hand aus der Kulturfinanzierung zurückziehen sollte.

Nein, meine Damen und Herren, das Gegenteil muss der Fall sein. Wir möchten natürlich, dass eine Generation, die immer mobiler und immer aktiver bis ins hohe Alter hinein ist, an diesen Angeboten teilnehmen kann, dass wir auch die aktiven Senioren dafür gewinnen. Gleichzeitig dürfen wir nicht in unserem Bemühen nachlassen, die mittlere und die jüngere Generation, insbesondere Kinder und Jugendliche, an die Kultureinrichtungen heranzuführen.

Insofern ist durch manche Studie eine Schiefelage entstanden, der wir klar entgegenzutreten müssen. Ich denke, dass wir das in der Vergangenheit fraktionsübergreifend getan haben und auch weiterhin tun werden.

Hüten wir uns davor, für jede Einrichtung die Umwegrentabilität zu berechnen. Die Umwegrentabilität ist bei den großen Einrichtungen sicherlich relevant. Denken wir beispielsweise an das Festspielhaus in Baden-Baden oder an die Staatstheater. Sie kann aber nicht im ländlichen Raum funktionieren, wo Kultureinrichtungen mit ihren Kulturangeboten einen viel kleineren Kreis von Menschen erreichen. Das sage ich insbesondere im Hinblick auf die Förderung der freien Theater und der Kleintheater, die gerade im ländlichen Raum eine sehr große Rolle spielen und dort auch in Zukunft gut angesiedelt sind.

Abschließend möchte ich Ihnen nochmals zurufen: Auch im Hinblick auf die Fortschreibung unserer Kunstkonzeption wird die Theaterlandschaft in Baden-Württemberg, werden alle Sparten in Baden-Württemberg – sei es das Schauspiel, sei es die Oper, sei es das Ballett, sei es das Kinder- und Jugendtheater – einen wichtigen Impuls und Beitrag leisten und entsprechend Berücksichtigung finden. Insofern freue ich mich auf die weitere Diskussion, die wir im Laufe dieses Jahres führen können.

Ich bedanke mich nochmals bei der FDP/DVP für die Große Anfrage und hoffe, dass die Theaterlandschaft in Baden-Württemberg auch in diesem Hohen Haus weiterhin große Akzeptanz und Unterstützung finden wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen für eine runde Debatte, die deutlich zeigt, dass das eines der Themen ist, bei denen wir sehr nah beieinander sind.

Frau Kollegin Heberer, Sie haben es selbst mitbekommen: Dieses Mal ging es nur um die staatlichen Theater,

(Abg. Helen Heberer SPD: Das weiß ich, aber Sie haben über etwas anderes gesprochen!)

weil wir das Feld der kleinen und der freien Theater vor zwei Jahren schon genauso ausführlich beackert haben. Das hat im Übrigen dazu geführt, dass diesen Theatern inzwischen eine bessere Förderung gewährt wird.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Das war die effizienteste Große Anfrage, die ich je gestellt habe. Sie hat gute Folgen gehabt.

Sie beklagen weiterhin, die Landesstiftung setze falsche Schwerpunkte. In der Antwort auf unsere Initiative können Sie nachlesen, dass die Landesstiftung die kleinen und die freien Theater in gleichem Maße unterstützt.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Na, na, na!)

In dieser Großen Anfrage wird aber nur über die staatlichen Theater berichtet.

Meines Erachtens ist es wichtig, dass man Schwerpunkte setzt, wie dies beispielsweise bei der Renovierung der Württembergischen Staatstheater der Fall ist; denn diese ist dringend notwendig.

Herr Dr. Birk, ich stimme Ihnen voll und ganz zu, wenn Sie sagen, dass der Kulturbereich der Unterstützung durch den Staat bedarf. Wir führen quasi fort, was früher Könige und Kaiser gemacht haben.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Und Herzöge!)

Das kann kein Einzelner schultern. Deshalb müssen wir das mit dem Geld tun, das wir von allen Steuerzahlern einsammeln, damit diese Infrastruktur zur Verfügung steht.

Ich habe die Umwegrentabilität nur deshalb erwähnt, damit nicht der Eindruck entsteht, dass sämtliche Mittel, die in diesen Bereich hineinfließen, einfach ausgegeben seien. Nein, es kommt sehr viel zurück.

Man muss Kultur auch als Standortfaktor sehen; Kollege Walter hat das völlig zu Recht gesagt. Ich erlebe sehr oft, wenn ich mich z. B. mit Verantwortlichen in unseren Betrieben unterhalte, dass diese sagen: Wenn ich qualifizierte Fachkräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Leitungsebene suche, dann ist es ein Pfund, dass wir hier wirklich etwas zu bieten haben – Oper des Jahres, Schauspiel des Jahres und, und, und – und dass wir das Angebot im ganzen Land haben und nicht nur in der Zentralstadt, wie das bei anderen Ländern der Fall ist.

(Heiderose Berroth)

Herr Palm, Sie haben völlig zu Recht die Planungssicherheit angesprochen. Ich habe es bereits während der Haushaltsberatungen gesagt: Wir brauchen für bestimmte Einrichtungen in diesem Bereich Verpflichtungsermächtigungen; denn wenn man z. B. besonders wichtige Schauspieler oder Dirigenten verpflichten will, dann kann man dies nicht ein halbes Jahr im Voraus tun, sondern dies muss auf Jahre hinaus geplant werden. Das kann ein Haus aber nur dann, wenn es weiß, dass ihm ein bestimmtes Budget zur Verfügung steht. Nur für diese speziellen Fälle, sehr gut begründet, meine ich, sollten wir Verpflichtungsermächtigungen in den Haushalten ausbringen und uns damit ein kleines bisschen die Haushaltshoheit für die nächsten Jahre beschneiden. Das hat aber einen Sinn. Das ist in puncto Rentabilität sogar wichtig, weil man dann in der Regel noch vernünftiger Preise zahlt, als wenn man kurzfristige Verpflichtungen eingeht.

Herr Kollege Palm, ich möchte Ihnen auch noch in einem weiteren Punkt zustimmen: Kunst ist ein Wert an sich, selbstverständlich. Der Begriff „L'art pour l'art“, Kunst um der Kunst willen, ist in diesem Fall völlig richtig am Platz. Gerade bei Theater, Oper und Ballett sind wir froh, dass wir sie haben. Genießen wir sie weiter. Lassen wir sie auch wider den Stachel locken, denn das brauchen wir ab und zu.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Große Anfrage ist mit der Aussprache erledigt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 1. Dezember 2009 – 29. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg 2008/2009 – Drucksachen 14/5500, 14/6131

Berichterstatter: Abg. Thomas Bopp

Für die Aussprache hat das Präsidium eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort darf ich Herrn Abg. Bopp für die Fraktion der CDU erteilen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt sind wir gespannt!)

Abg. Thomas Bopp CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der 29. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz ist sehr umfassend und gibt einen sehr guten Überblick über den Datenschutz im öffentlichen Bereich in unserem Land. Er zeigt, wo es Beanstandungen gegeben hat, wie diese bewertet werden und welche Schlussfolgerungen für die künftige Verwaltungspraxis daraus zu ziehen sind.

Ich bedanke mich für die CDU-Fraktion deshalb ganz herzlich bei Herrn Klingbeil und seinen Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeitern für diesen sehr ausführlichen Bericht. Er bietet eine sehr gute Grundlage für die weitere Arbeit im Datenschutz.

Die rasante technische Entwicklung im EDV-Bereich führt zu immer neuen und schnelleren Möglichkeiten, Daten zu speichern und zu übertragen. Dies ist zunächst einmal ein Fortschritt, den wir alle uns sehr gern zunutze machen wollen. Aber diese Veränderungen können auch eine Bedrohung für das Recht auf informelle Selbstbestimmung des Einzelnen sein. Jeder Einzelne kann immer schwerer erkennen, welche Informationen über ihn gesammelt werden, wohin diese Informationen wandern, wie sie weitergegeben werden und wofür sie letztlich genutzt werden. Deshalb ist ein wirksamer Datenschutz unverzichtbar. Wir werden den Datenschutz immer wieder aufs Neue, wenn sich die technischen Möglichkeiten verändern, anpassen müssen.

Den öffentlichen Verwaltungen hier in Baden-Württemberg und in ganz Deutschland hat der Datenschutzbeauftragte in seinem Bericht ein gutes Zeugnis ausgestellt. Wir sind vergleichsweise gut aufgestellt. Der Datenschutz in unserem Land hat ein hohes Niveau. Dies heißt aber nicht, dass es nichts zu verbessern gäbe. Im Bericht ist vieles angesprochen, und es werden auch Verbesserungsvorschläge gemacht, die das Innenministerium in seiner Stellungnahme größtenteils aufgegriffen hat.

Im Ständigen Ausschuss wurden die Bereiche Polizei und Schule im Besonderen thematisiert. Beides sind sehr sensible Bereiche, die ein hohes Maß an Bewusstsein für den persönlichen Datenschutz erfordern. Die Bürger erwarten vom Staat zu Recht ein hohes Maß an Sicherheit. Dies ist nur zu gewährleisten, wenn Polizei und Ermittlungsbehörden Erkenntnisse und Informationen sammeln dürfen und untereinander auch kommunizieren dürfen. Aber dies muss selbstverständlich unter strikter Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen geschehen.

Das ist sicher nicht immer einfach. Deshalb finde ich es sehr gut, dass ein Mitarbeiter der Polizei, der die Polizeiarbeit aus eigener Anschauung sehr genau kennt, nun dem Datenschutzbeauftragten bei seiner Arbeit zur Seite gestellt worden ist. Ein ähnliches Modell könnte ich mir auch für den Bereich Schule vorstellen, denn im Schulbereich hat der Bericht teilweise noch ein mangelndes Problembewusstsein für den Datenschutz festgestellt. Insbesondere im Schulbereich, bei dem es um junge Menschen geht, die teilweise sehr sorglos mit ihren persönlichen Daten umgehen und diese auf allen möglichen Plattformen ins Netz stellen, ist eine Aufklärungsarbeit dringend nötig. Denn viele wissen nicht, was mit diesen Daten dann letztlich geschieht und dass sie noch nach Jahren einholen kann, was sie da alles ins Netz stellen.

Es wird eine Daueraufgabe sein, den Datenschutz jeweils an neueste technische Entwicklungen anzupassen. Die CDU-Fraktion wird mit Entschlossenheit, aber auch mit Augenmaß für eine sichere und datenschutzgerechte Kommunikation eintreten.

Meine Damen und Herren, heute geht es um den Bericht zum Datenschutz im öffentlichen Bereich. An dieser Stelle könnte ich jetzt mit meiner Rede schließen, wenn ich nicht schon gehaut hätte, dass andere Redner heute die Gelegenheit nutzen werden, das Thema „Zusammenlegung der Datenschutz-

(Thomas Bopp)

aufsicht für den öffentlichen und den nicht öffentlichen Bereich“ wieder anzusprechen. So ist es ja auch prompt gekommen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sie müssten Lotto spielen!)

Es liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE vor, der nun, wie ich finde, zur Unzeit gekommen ist, zu einem völlig unsinnigen Zeitpunkt.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Denn wir, die Regierungsfractionen, haben im Herbst letzten Jahres erklärt, dass wir die Datenschutzaufsicht für den öffentlichen und den nicht öffentlichen Bereich zusammenlegen wollen. Daran hat sich auch nichts geändert.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wir wollten Sie nur ein bisschen bei der Ausgestaltung unterstützen!)

Wir haben aber auch gesagt, dass wir das Urteil des Europäischen Gerichtshofs abwarten wollen, um eine Konstruktion für den Datenschutz in unserem Land zu wählen, die diesem Urteil auch gerecht wird. Es hat sich gezeigt, dass das sehr klug war. Denn seit dem 9. März 2010 liegt das Urteil vor, und siehe da: Der Europäische Gerichtshof sieht bei allen 16 für den nicht öffentlichen Bereich zuständigen Datenschutzaufsichtsbehörden der Länder die völlige Unabhängigkeit als nicht gewährleistet an.

Ausgerechnet jetzt kommt ein Antrag der Grünen, der sich auf Schleswig-Holstein bezieht, das aber diese Bedingungen auch nicht erfüllt.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

– Ich habe den Text des Landesdatenschutzgesetzes von Schleswig-Holstein hier. Darin steht fast wörtlich das, was Sie hier vorschlagen. Aber auch Schleswig-Holstein wird, wie alle anderen Länder, diesem Urteil nicht gerecht. Der Text stammt aus dem Jahr 2000 und kann einem Urteil, das jetzt ergangen ist, auch gar nicht gerecht werden.

Deshalb werden wir den Antrag jetzt ablehnen, weil er nicht zielführend ist, auch wenn die eine oder andere Passage möglicherweise sinnvoll erscheint.

Wir werden jetzt das Urteil interpretieren und genau prüfen, denn in dem Urteil steht wörtlich:

Die Datenschutzbehörde muss völlig unabhängig und völlig frei von Weisungen und Druck handeln können.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr richtig!)

Der Gerichtshof differenziert da nicht zwischen Fach-, Rechts- und Dienstaufsicht. Jetzt muss juristisch geprüft werden, was dies heißt. Das erfordert eine enge Abstimmung mit den anderen Ländern und mit dem Bund, die im Übrigen schon gestern begonnen hat. Bereits gestern hat ein Bund-Länder-Abstimmungsgespräch auf Fachebene stattgefunden. Ich kenne das Ergebnis noch nicht. Ich weiß nur, dass sich auch die Innenministerkonferenz Ende Mai mit dem Thema befassen wird.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der Herr Minister wird uns informieren!)

Sie sehen also, die Regierung ist dran. Wir werden das Thema sehr rasch angehen. Aber bei dem wichtigen und sensiblen Thema Datenschutz geht die Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist immer gut!)

Zurück zum heutigen Tagesordnungspunkt. Noch einmal meinen Dank sowohl an den Datenschutzbeauftragten für seinen Bericht als auch an das Innenministerium für seine Stellungnahme. Die CDU-Fraktion folgt der Beschlussempfehlung des Ständigen Ausschusses und nimmt von beidem zustimmend Kenntnis.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Stoch für Fraktion der SPD.

Abg. Andreas Stoch SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir jetzt vor uns haben, liest sich auf der Tagesordnung relativ unspektakulär: Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 1. Dezember 2009 – 29. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz in Baden-Württemberg 2008/2009. Der sieht dann in der Summe so aus.

(Der Redner hält den Bericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz hoch.)

Er ist durchaus voluminös. Wenn Herr Bopp den Datenschutzbeauftragten und sein Team bereits dafür gelobt hat, dass die Thematik Datenschutz im Land Baden-Württemberg, was die Behörden angeht, sehr fundiert und auch sehr detailliert aufgearbeitet wurde, so kann man sich dem nur anschließen. Deswegen möchte ich dem Datenschutzbeauftragten auch im Namen der SPD-Fraktion ganz herzlich für die Arbeit danken, die sehr aufschlussreich ist und die uns auch sehr deutlich erkennen lässt, wo es beim Datenschutz im öffentlichen Bereich noch erhebliche Probleme gibt.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Jürgen Walter und Franz Untersteller GRÜNE und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich darf ebenfalls darauf verweisen, dass der Bericht wie auch die Stellungnahme des Innenministeriums dazu bereits im Ständigen Ausschuss beraten wurden. Auch dabei ist deutlich geworden, dass aus Sicht des Datenschutzbeauftragten insbesondere zwei Themen – ich möchte anschließend noch zwei, drei zusätzlich erwähnen – einer stärkeren Beachtung bedürfen.

Das war zum einen das Thema Polizei. Ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Bopp, wenn Sie sagen, dass in der Polizeiarbeit auch ständig in Grundrechte eingegriffen wird und natürlich auch die Notwendigkeit besteht, sich mit Daten von Beschuldigten oder von Opfern zu beschäftigen. Das Problem, das der Datenschutzbeauftragte in diesem Zusammenhang sehr deutlich angesprochen hat, war jedoch weniger das Thema der

(Andreas Stoch)

Strafverfolgung oder der Verfolgung von Taten, sondern es war eher die Frage: Wie gehe ich mit den Daten über eingeleitete Ermittlungsverfahren um? In dieser Hinsicht war eine Ungleichbehandlung festgestellt worden, die so eigentlich nicht akzeptabel ist.

Ich freue mich daher, dass auch das Innenministerium das erkannt hat und es abstellen möchte. Die Problematik war nämlich, wie man festgestellt hat, dass bei Ermittlungsverfahren, die gegen Polizeibeamte eingeleitet wurden, was die Einspeisung in die Datensysteme angeht, anders agiert wurde als bei den Ermittlungsverfahren gegen „normale Bürger“. Das geht natürlich nicht. Wenn bei Polizeibeamten eine besondere Schutzbedürftigkeit angenommen wird, dann muss man diese auch jedem Bürger zukommen lassen. Bisher gab es eine Unterscheidung, und der Landesdatenschutzbeauftragte hat sie angeprangert.

Der weitere Bereich – da wird es noch sehr viel drastischer –, der vom Landesdatenschutzbeauftragten als sehr kritisch bewertet wurde, sind die Schulen. Der Landesdatenschutzbeauftragte, der in seinen Urteilen sehr abwägend und auch sehr bedacht ist, bezeichnete die Schulen in Sachen Datenschutz als „Notstandsgebiet“. Allein diese Formulierung muss uns aufhorchen lassen.

Bei der Beratung im Ständigen Ausschuss – Kollege Bopp nahm Bezug darauf – waren auch Vertreter verschiedener Ministerien anwesend, u. a. auch aus dem Kultusministerium. Es war schon bezeichnend, dass auf die Anregung des Datenschutzbeauftragten hin, enger zusammenzuarbeiten, was auch dieses Thema angeht, um das Bewusstsein in der Kultusverwaltung, in der Schulverwaltung zu stärken, als Reaktion ein Vertreter des Kultusministeriums mit der Aussage zu hören war, man habe erst kürzlich eine neue Verwaltungsvorschrift erlassen. Daraufhin war dann der Landesdatenschutzbeauftragte durchaus – man hat es an seinem Gesichtsausdruck gesehen – nicht guter Stimmung; ich sage dies einmal ganz vorsichtig. Denn er teilte dann mit, dass ihm Betroffene sagten, dass sie damit überhaupt nichts anfangen könnten. Sprich das, was da in Form einer Verwaltungsvorschrift an die Schulen geliefert wird, ist in der Praxis offensichtlich nicht umsetzbar.

Deswegen kann ich mich dem Appell des Landesdatenschutzbeauftragten nur anschließen, durch eine sehr viel engere Zusammenarbeit zwischen dem Kultusministerium und dem Landesdatenschutzbeauftragten – möglicherweise nach dem Beispiel der Polizei durch die Abordnung von Personal zum Landesdatenschutzbeauftragten – auf die erforderliche Sensibilität hinzuarbeiten und den Schulen auch die richtigen Hilfsmittel an die Hand zu geben, um mit sensiblen Daten sehr viel sorgfältiger umzugehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Kollege Bopp hat in weiser Voraussicht auch schon das eigentlich drängende Thema angesprochen: Der Landesdatenschutzbeauftragte hat in seinen Äußerungen ausgeführt, dass in Ländern, bei denen die Datenschutzaufsicht für den öffentlichen und den nicht öffentlichen Bereich bereits zusammengelegt sind, inzwischen bereits ungefähr 80 % der Eingaben eher den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich als den im öffentlichen Bereich betreffen.

Das lässt uns natürlich auch eine Entwicklung erkennen, die für uns jetzt, in den nächsten Wochen und Monaten, von zen-

traler Bedeutung sein muss. Denn die CDU – Sie haben das zu Recht gesagt – hat sich zu meiner Freude im vergangenen Herbst endlich dazu entschlossen, sich dem Antrag auf Zusammenlegung des Datenschutzes für den öffentlichen und den nicht öffentlichen Bereich, den wir seit knapp 15 Jahren immer wieder in diesem Landtag stellen, anzuschließen. Ich bitte Sie, das als Chance zu nutzen, dem Datenschutz die Bedeutung zukommen zu lassen, die er heute tatsächlich hat.

Hier auf den Zuschauerrängen sind viele Menschen, die tagtäglich mit dem Thema Datenschutz konfrontiert werden. Sie sagten zu Recht, dass wir heute in einer Informationsgesellschaft leben, die einen derart schnellen Austausch von Informationen erlaubt, dass es dem Einzelnen kaum noch möglich ist, zu verfolgen, wo Daten über ihn überhaupt verfügbar sind.

Aus diesem Grund dürfen wir den Datenschutz nicht als Hemmschuh begreifen – häufig wird der Datenschutz ja als notwendiges Übel oder als Hemmschuh betrachtet –, sondern wir müssen es schaffen, dass der Datenschutz auch im Bewusstsein der Bevölkerung viel stärker verankert wird.

Denn die Nachteile, die durch einen fahrlässigen Umgang mit den eigenen Daten entstehen, sehen wir doch schon heute ganz offen. 50 % der Personalbeauftragten in Unternehmen sagen bereits heute, sie schauten ins Internet, bevor sie jemanden, beispielsweise einen Auszubildenden, einstellten. Im Internet schauen sie in den sozialen Netzwerken nach, was über die einzelnen Bewerber veröffentlicht ist. Diesen ist das zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht bewusst, aber wenn sie sehr sorglos – wie Sie es zu Recht sagen – mit ihren Daten umgehen, haben sie später die Nachteile zu tragen.

Lassen Sie uns daher diese Zusammenlegung, die sicherlich einer genauen Vorarbeit bedarf, als Chance begreifen, diesem Thema auch im Bewusstsein der Bevölkerung ein viel stärkeres Gewicht zukommen zu lassen.

Im Zusammenhang mit dem Datenschutz wurde auch das Thema „Soziale Netzwerke“ angesprochen. Daneben gibt es zahlreiche andere datenschutzrelevante Themen. Es gibt Google Street View, wofür ein Fahrzeug durch Städte fährt und aus einer Höhe von 3 m in jeden Vorgarten „hineinleuchtet“. Ich meine, wir haben bis heute keine angemessene Antwort darauf, wie wir mit dieser Datensammelwut umgehen.

Es gibt ein weiteres Thema, das in den letzten Monaten sehr viel Aufsehen erregt hat, nämlich das Thema Arbeitnehmerdatenschutz. Wenn wir uns daran erinnern, was für Skandale es in den letzten Monaten gab, bei denen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Daten teilweise unter Druck preisgaben, weil sie Angst hatten, eine Stelle sonst nicht zu bekommen, müssen wir klar erkennen, dass dies heute einer Regelung bedarf. Deswegen ist das Thema Datenschutz auch insoweit für jeden und jede von zentraler Bedeutung.

Das sind nur wenige Punkte, die auch den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich betreffen.

Im Tätigkeitsbericht des Datenschutzbeauftragten werden natürlich noch viele weitere angesprochen. Im Bereich der öffentlichen Hand haben wir die Videoüberwachung. Wir haben im Bereich der öffentlichen Hand auch das Thema – der Justizminister ist gerade nicht da – Fußfessel. Auch hier wird sehr weit in den Bereich der persönlichen Integrität eingegriffen.

(Andreas Stoch)

Wir müssen uns immer in einer klaren Abwägung überlegen, ob dieser Eingriff in die Grundrechte, in das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung gerechtfertigt ist und von dem Zweck getragen ist, den es verfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Zusammenlegung in einer gemeinsamen Institution – ich sage bewusst nicht „Behörde“ – bedarf einer sehr genauen Vorarbeit. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 20. März dieses Jahres, von dem auch Herr Kollege Bopp sprach, lässt im Bereich der Aufsicht einige Fragen offen. Dieses Problem resultiert daraus, dass beim Europäischen Gerichtshof nicht nur die deutsche Rechts tradition aufgenommen wird, sondern auch andere Rechts traditionen eine Rolle spielen.

Wir müssen uns sehr genau anschauen, welches Modell wir heute auswählen, damit diese Institution allen Anforderungen des europäischen Rechts gerecht wird. Es bringt doch uns allen nichts, wenn wir heute eine Behörde kreieren, die dann in kürzester Zeit durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts wieder als nicht zulässig, nicht legal oder wie auch immer erachtet wird.

Wir müssen also schauen, dass wir gemeinsam – ich biete Ihnen dabei die Zusammenarbeit an – diese Unabhängigkeit, die vom Europäischen Gerichtshof postuliert wird – auch im Hinblick auf aufsichtsrechtliche Fragen –, sicherstellen. Es geht hier um Fachaufsicht, Rechtsaufsicht und Dienstaufsicht. Das alles muss nach Ansicht des Europäischen Gerichtshofs sehr stark von Unabhängigkeit geprägt sein. Das heißt, auch das Modell Schleswig-Holsteins, das schon ein hohes Maß an Unabhängigkeit in sich birgt, genügt den Anforderungen eben nicht.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Daher müssen wir überlegen, wie wir möglicherweise auf Basis dieses Modells eine Weiterentwicklung schaffen. Deswegen würde ich anregen, den Antrag der Grünen, Drucksache 14/6182, an den Ständigen Ausschuss und die anderen zuständigen Fachausschüsse zu überweisen und zum Anlass zu nehmen, an dieser Stelle weiterzudiskutieren. Denn das darin enthaltene Wort „umgehend“ ist für mich von zentraler Bedeutung. Bisher haben wir auf das Urteil des EuGH gewartet. Jetzt liegt es vor. Nun dürfen wir nicht anfangen, dieses Urteil, wie Kollege Bopp sagte, zu interpretieren. Denn Interpretieren hat immer auch etwas mit Hineindichten zu tun. Vielmehr müssen wir dieses Urteil klar analysieren. Wir müssen dazu auch die europäische Rechtsvergleichung heranziehen.

Wenn wir das gemacht haben, sollte es uns noch in diesem Jahr gelingen, eine schlagkräftige Behörde, eine schlagkräftige Institution zu schaffen, in der der Datenschutz für den öffentlichen, aber auch für den nicht öffentlichen Bereich sein Recht und seine Geltung findet.

Dann, hoffe ich, können wir es schaffen, auch den Menschen in diesem Land, vor allem auch den jungen Menschen, das Gewicht und die Bedeutung des Datenschutzes zu vermitteln. Denn jeder Einzelne sollte sehr achtsam mit seinen persönlichen Daten umgehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Bopp, ich gehöre dem Landtag schon einige Jahre an. Auf einen Tag habe ich bisher vergeblich gewartet. Egal, wie richtig und wichtig ein Antrag von uns war: Ich habe noch nie vonseiten der Regierung oder der Regierungsfractionen gehört, dass er zum richtigen Zeitpunkt eingebracht worden wäre. Ich glaube, das wird auch weiterhin so sein, egal, welchen Antrag wir stellen werden.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Woran liegt das wohl? – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Einmal überlegen, woran das liegt! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Herr Kollege, Ihnen ist es viele Jahre auch so gegangen. Es kann Ihnen bald wieder so gehen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mag sein!)

Sie sollten also nicht so übermütig sein.

Den Vorschlag des Kollegen von der SPD greife ich gern auf. Ich habe auch von Kollegen der CDU und der FDP/DVP Zustimmung signalisiert bekommen, unseren Antrag an den Ständigen Ausschuss zu überweisen. So können wir es gern machen. Dann können wir auf der Grundlage dieses Antrags im Ständigen Ausschuss über die Gesamthematik diskutieren.

Worüber wir uns einig sind, Kollege Bopp, ist: Wir brauchen eine ganz anders geartete Behörde. Wir dürfen nicht nur zusammenlegen. Vielmehr muss die Unabhängigkeit dieser Behörde, wie wir – zumindest drei Fraktionen dieses Hauses – sie schon seit vielen Jahren immer gefordert haben, nun endlich gewährleistet sein. Das seinerzeit zu erwartende Urteil des EuGH hat die CDU in ihrem Umdenkprozess maßgeblich unterstützt. Wir sind froh, dass wir da jetzt alle gemeinsam diesen Weg beschreiten werden.

Ich gebe der CDU-Fraktion auch dahin gehend recht, dass es sinnvoll ist, bundesweit eine einheitliche Lösung zu finden, damit es nicht weiterhin eine Zersplitterung gibt, wie wir sie in der Vergangenheit hatten. Man sieht, wie angreifbar das ist.

(Beifall des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Von meinem Vorredner wurde darauf hingewiesen, dass einerseits viele Menschen in unserer Gesellschaft darauf bedacht sind, dass ihre Daten geschützt sind und eine informationelle Selbstbestimmung stattfindet, dass aber andererseits im Alltag oft sehr leichtfertig, ohne darüber nachzudenken, mit diesen Daten umgegangen wird.

Einer der Mitbegründer von Facebook, Herr Zuckerberg, hat verkündet, Datenschutz sei ein Relikt aus dem vergangenen Jahrhundert. Wir sollten uns einig sein, dass dem nicht so ist, sondern dass der Datenschutz vor dem Hintergrund, dass immer mehr Daten zur Verfügung stehen, dass das Netz bekanntlich nichts vergisst, dass alles, was da einmal drin ist, kaum mehr herauszubekommen sein wird, weiterhin einen sehr großen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat.

In einem Bericht der Stiftung Warentest war zu lesen, wie wenig gerade in sozialen Netzwerken – das war der Tatbestand

(Jürgen Walter)

der Untersuchung – auf Datenschutz Wert gelegt wird. Zwar heißen sie „Soziale Netzwerke“, aber im Grunde genommen geht es dabei um sehr profitable Unternehmen. Damit soll Geld verdient werden. Das Geld wird verdient, indem eben mit Daten von Leuten gehandelt wird, die ihre Daten oft leichtfertig eingeben.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Es gibt noch andere Beispiele. Ich habe es hier an dieser Stelle schon mehrfach erwähnt. Um ein paar Punkte bei Karstadt oder irgendwo anders zu bekommen, lässt man sich eine Payback-Karte geben. Es gibt zwar Untersuchungen, dass dadurch überhaupt nichts billiger wird, aber man ermöglicht dadurch, leicht nachzuvollziehen, wann und wo etwas eingekauft wird und was eingekauft wird. Diese Daten sind wieder sehr interessant für diejenigen, die gezielt Werbung an bestimmte Adressaten schicken wollen. Auch damit muss man einfach besser umgehen.

Wir haben gehört, dass Google jetzt unsere IP-Adressen anderthalb Jahre lang speichern will. Da geht es natürlich auch darum, die Daten zu verkaufen. Ich kann allen nur empfehlen, nicht mehr zu googeln. Es gibt jetzt eine gute Alternative. Sie nennt sich „ixquick.de“ – daran ist der Chaos Computer Club beteiligt –, „die datenschutzfreundlichste Suchmaschine der Welt“. Die kann ich Ihnen nur empfehlen. Dort wird keine IP-Adresse gespeichert. Das heißt, wir alle können täglich im Umgang mit unseren Rechnern dafür sorgen, dass mit unseren Daten besser umgegangen wird.

Lassen Sie mich jetzt noch zwei Punkte ansprechen. Herr Klingbeil hat – dafür bin ich ihm sehr dankbar; heute ist Herr Diekmann von der Behörde da – im Ständigen Ausschuss sehr deutlich gemacht, dass es noch erhebliche Defizite gibt. Darauf wurde bereits hingewiesen. Der Schulbereich wurde – das kann man nicht oft genug wiederholen – als Notstandsgebiet bezeichnet. Das heißt, dort gibt es erheblichen Nachholbedarf in Sachen Datenschutz, und wir alle sind aufgefordert, zusammen mit dem Innenministerium und mit der Kultusbehörde möglichst schnell Abhilfe zu schaffen.

Das Gleiche gilt auch für den Hinweis der Behörde – auch dafür sind wir dankbar –, was die Videoüberwachung im nicht polizeilichen Bereich – Schulen, Freibäder usw. – anbelangt. Auch hierfür gibt es keine gesetzliche Grundlage. Herr Minister, Sie haben angekündigt, dass bis Mitte des Jahres eine gesetzliche Grundlage geschaffen wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns heute erklären würden, wie weit Sie mit den Vorbereitungen sind, ob dieser Zeitplan eingehalten wird und vor allem welche Änderungen Sie in dieses novellierte Landesdatenschutzgesetz hineinschreiben wollen.

Ganz wichtig ist uns – ich muss noch einmal darauf eingehen – die Zusammenlegung. Wir haben darüber diskutiert, und wir haben Vorgaben von der europäischen Ebene. Es geht natürlich darum, dass hier nicht nur eine Zusammenlegung mit der personellen Ausstattung stattfindet, die wir bisher in Baden-Württemberg hatten.

Wir alle wissen – ich habe es beim Tagesordnungspunkt zum Thema Theater schon erwähnt –, wie schlecht es um unsere Finanzen im Landeshaushalt bestellt ist. Für die Zusammenlegung gab es im Grunde genommen jährlich einen Antrag, den wir immer gemeinsam gestellt haben; manchmal haben

wir abwechselnd einen solchen Antrag gestellt. Nach vielen Jahren kommt diese Zusammenlegung, aber sie hat nur dann ihren Sinn und wird nur dann eine wirklich gute und schlagkräftige Behörde ergeben, wenn wir die neue Behörde personell entsprechend ausstatten. Eine Zusammenlegung allein reicht nicht. Das ist der erste Schritt.

Eine reine Zusammenlegung reicht aber auch deshalb nicht – das ist ein ganz wichtiger Schritt –, weil wir die Unabhängigkeit dieser Behörde sichern müssen. Wenn es auf ein Modell hinausläuft, das über das Modell Schleswig-Holsteins hinausgeht, das bisher in Deutschland das beste und fortschrittlichste war, Herr Kollege Bopp, dann sind wir die Letzten, die sich dem verwehren werden.

Aber wir brauchen ebenfalls – das halte ich für unbedingt notwendig – die richtige personelle Ausstattung. Im Ständigen Ausschuss hat es keine einzige Fraktion gegeben, die nicht die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Datenschutzes betont hat. Deswegen möchte ich an alle appellieren, dass, wenn wir den nächsten Haushalt aufstellen und es zur Zusammenlegung und damit zur Schaffung dieser neuen Behörde kommt, dann auch die entsprechende personelle Ausstattung erfolgt. Sicherlich können wir nicht alle Wünsche erfüllen, die sich aus den Aufgabenbereichen ergeben, aber es muss eben die notwendige Grundlage geschaffen werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen – ich habe das schon im Ausschuss getan –: Wir haben – das haben die Fälle Lidl, Daimler und was es in den letzten Monaten und Jahren in Baden-Württemberg sonst noch gab – sehr viele große Unternehmen, die in Baden-Württemberg ihren Hauptsitz haben. Wenn dann in diesen Betrieben irgendetwas passiert, sind wir als Land Baden-Württemberg automatisch dafür zuständig, so wie beispielsweise für Google Street View die Hamburger Datenschutzbehörde zuständig ist, weil Google Germany in Hamburg residiert. Das heißt, wir haben hier eine ganz besondere Verantwortung.

Die von mir genannten Beispiele zeigen auch: Die schlechte personelle Ausstattung, die wir bisher im Innenministerium haben, ermöglicht nur, zu reagieren. Es kann nicht einmal Stichproben geben. Doch das muss sich ändern, damit wir künftig einen effektiven Datenschutz – auch Arbeitnehmerdatenschutz – bekommen.

Deswegen nochmals mein Appell: Seien Sie alle dabei, wenn es darum geht, diese Behörde schlagkräftig zu machen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! An erster Stelle möchte ich persönlich und auch im Namen der Fraktion der FDP/DVP nochmals dem Landesbeauftragten für den Datenschutz herzlich danken. Als Vertreter ist Herr Diekmann anwesend. Herzlichen Dank für den guten, wertvollen und ausführlichen Bericht. Der liest sich insbesondere schön und leicht.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

Ihre Behörde leistet einen sehr wertvollen Beitrag zur Gewährleistung des Datenschutzes im öffentlichen Bereich. Nicht nur bei der Lektüre des Berichts fällt auf: Das Thema Datenschutz, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat zurzeit eine erfreuliche Aufmerksamkeit und große Aktualität, auch im öffentlichen Bereich. Das Bundesverfassungsgericht – daran darf ich an dieser Stelle noch einmal erinnern – hat kürzlich in seinem Urteil über das Vorratsdatenspeicherungsgesetz dem Datenschutz den Rücken gestärkt, die jetzigen Regelungen aus dem Vorratsdatenspeicherungsgesetz für nichtig erklärt und hohe Anforderungen an eine zukünftige Speicherung und Nutzung gestellt. Das war, wie ich finde, ein großer Sieg der Grundrechte und des Rechtsstaats. Herzlichen Dank an das Bundesverfassungsgericht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das Bundesverfassungsgericht hat damit alle Politiker daran erinnert, dass Datenschutz ein Grundrecht ist und dementsprechend behandelt werden muss. Dieses Grundrecht dürfen wir auch nicht nach Kassenlage behandeln.

Der Europäische Gerichtshof hat im letzten Monat die Bundesrepublik Deutschland verurteilt, weil die Aufsicht über die Datenschutzstellen der Länder die Unabhängigkeit des Datenschutzes infrage gestellt hat. Datenschutz ist damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur irgendein Annex, sondern ein Grundrecht, das zu beachten ist. Er kann also auch nicht einfach über Bord geworfen werden.

Aktuell wird ein Klageverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht angestrengt, und zwar von offenbar schon über 22 000 Klägern. Es geht um eine Klage gegen das Verfahren über den elektronischen Entgeltnachweis ELENA. Die Aufmerksamkeit, die der Datenschutz derzeit genießt, ist besonders erfreulich, denn Datenschutz ist – ich habe es schon gesagt – ein Grundrecht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

In den letzten elf Jahren schienen datenschutzrechtliche Fragestellungen allerdings kein großes Problembewusstsein mehr in der Bevölkerung ausgelöst zu haben. Dies hat mich als Liberalen in den letzten Jahren schon sehr verwundert. Schließlich, zur Erinnerung, meine sehr verehrten Damen und Herren: Blenden Sie zurück zum Jahr 1983. Damals gab es das Bundesverfassungsgerichtsurteil über die geplante Volkszählung. Hunderte von Bürgerinitiativen wurden gebildet, es wurde zum Boykott aufgerufen, allen voran – das muss man natürlich sagen – die Grünen. Aber um die Grünen ist es beim Datenschutz in den letzten Jahren ruhig geworden.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja, ja! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Was soll denn jetzt dieser Quatsch?)

Umso wichtiger ist, dass der Datenschutz in einen guten Fokus gerückt worden ist.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Können Sie das auch einmal belegen?)

– Das kann man belegen, ja. Ich habe nichts von Ihnen gehört. Vielleicht war ich taub.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das glaube ich auch!)

Aber ich habe von Ihnen nichts mehr gehört. Um Sie war es einfach leise geworden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Um Sie ist es leise geworden, insbesondere in der Zeit, als Sie in Regierungsverantwortung in Berlin waren.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Oh! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Mottenkiste!)

Umso erfreulicher ist es, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass diese Forderungen nach dem Datenschutz heute wieder gutes Gehör finden.

Schwerpunktmäßig kann man zu den Erfolgen sagen: Zunächst ist es wichtig, dass der Datenschutz für den öffentlichen und der Datenschutz für den nicht öffentlichen Bereich in Baden-Württemberg zusammengelegt werden. Gerade vor dem Hintergrund der zahlreichen Datenschutzskandale im privaten Bereich – Sie haben das vorhin schon erwähnt – wird klar: Wir brauchen dringend eine unabhängige, schlagkräftige und personell angemessen ausgestattete Datenschutzaufsicht als Kontroll- und Aufsichtsbehörde für die Wahrung der Bürgerrechte.

Ich darf auch hier noch einmal kurz daran erinnern – Google, Google Street View und Google Earth etc. erinnern alle daran –: Wir müssen uns sicherlich überlegen, ob es so bleiben sollte, dass beispielsweise Google Earth mein Grundstück oder das Grundstück von anderen Menschen grundsätzlich aufnehmen darf und der Betroffene, wenn er dies nicht will, reagieren muss, oder ob wir wollen, dass Google zunächst fragen muss, um die Einwilligung des Betroffenen bitten muss.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist der Normalfall, ja!)

Ich denke, das wird sicherlich eine wichtige Angelegenheit sein.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ist Ihnen bekannt, dass die Landesregierung das nicht will?)

Insbesondere sollten wir im Datenschutz Folgendes regeln: Wenn jemand von mir Daten sammelt, muss er mir meines Erachtens auf eine Frage von mir immer sagen können, woher er die Daten hat, und die Daten auf mein Geheiß hin wieder löschen. Wenn er das nicht tut, dann muss es auch Sanktionsmöglichkeiten geben.

Außerdem – ich habe es schon gesagt – freut es mich persönlich, dass das Vorratsdatenspeicherungsgesetz vom Bundesverfassungsgericht gekippt worden ist.

Zu den Impulsen, die man aus dem Datenschutzbericht herauslesen kann, gehören meines Erachtens folgende: Die spannende Information ist – das ist ebenfalls gut so –, dass nach einer Allensbach-Umfrage eine Mehrheit von 82 % der Befragten Unternehmen grundsätzlich misstraut, wie die mit gespeicherten Daten umgehen, und dass dem Staat immerhin stolze 72 % der Befragten in dieser Hinsicht misstrauen. Das heißt, die Bürger sind sich des Risikos bewusst, das sich aus

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

den großen Datensammlungen sowohl bei Unternehmen als auch beim Staat ergibt.

Zum Schulbereich wurde vom Datenschutzbeauftragten zu Recht gerügt, dass teilweise von Gymnasien Prüfungspläne mit Namen und Prüfungsdaten der Schüler ins Netz gestellt wurden. Dies hat erfreulicherweise einen Hinweis des Ministeriums an die Schulen bewirkt, dies in Zukunft zu unterlassen. Es ist gut, dass der Datenschutzbeauftragte auf diesen Missstand hingewiesen hat.

Im Verkehrsbereich macht der Datenschutzbericht z. B. auf die Problematik aufmerksam, dass bei Videoüberwachungen über das Verkehrsgeschehen zum Zweck von Staumeldungen die personenbezogenen Daten nicht verarbeitet werden dürfen, die Kennzeichen also ausgeblendet werden müssen.

Meine Damen und Herren, mit seinem Urteil zur automatisierten Kennzeichenerfassung hat das Bundesverfassungsgericht zu einem besseren Datenschutz beigetragen und festgestellt, dass das Gesetz aus Hessen verfassungswidrig ist. Auch hier war ein Verstoß gegen Datenschutzvorschriften feststellbar. Bei der Speicherung der Daten müssen die entsprechenden datenschutzrechtlichen Vorschriften beachtet werden. Ich darf daran erinnern: Dies gilt auch für die heimliche Online-durchsuchung, die teilweise geplant war.

Sehr positiv fällt mir im Bericht auf, dass zum Bereich Justiz lediglich auf sechs Seiten – von insgesamt 145 Seiten – berichtet wird. Ich finde, das ist ein großer Erfolg unseres Justizministeriums. Hervorragend.

Es wird lediglich gesagt, bei der Nutzung elektronischer Fußfesseln könnten sich ganz erhebliche Eingriffe ergeben. Aber ich denke – auch das hat der Datenschutzbeauftragte gesehen –, dass die Alternative zu den elektronischen Fußfesseln, nämlich die Verbüßung der Strafe in der JVA, in der Abwägung mit datenschutzrechtlichen Eingriffen einen größeren, einen stärkeren Eingriff darstellt. Darin wird mir sicherlich auch der Kollege Zimmermann zustimmen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nein, der soll ruhig absitzen! – Heiterkeit)

Positiv, meine Damen und Herren, ist mir auch aufgefallen, dass der Datenschutzbeauftragte die Durchführung einer Forderungsbeitreibung durch ein privates Inkassounternehmen nicht beanstandet hat, was hier teilweise von der Opposition gesagt worden ist.

Ebenfalls positiv aufgefallen ist, dass die teilprivatisierte JVA nicht als Verstoß gegen Datenschutzbestimmungen gesehen wird.

Zum Punkt „Gestaltung des IT-Staatsvertrags“ haben wir die Anregung des Datenschutzbeauftragten ebenfalls gleich mit aufgenommen und im Plenum den Antrag gestellt, dafür zu sorgen, dass bei der Einrichtung des IT-Planungsrats datenschutzrechtliche Elemente Berücksichtigung finden.

Der Bericht ist also nicht nur eine bloße Auflistung, die man zur Kenntnis nimmt und dann weglegt, sondern er enthält sinnvolle und insbesondere auch wichtige Anregungen, um zu handeln. Das nehmen wir entsprechend wahr.

Man kann also festhalten, dass in Baden-Württemberg beim Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich weiterhin Problembewusstsein gegeben sein muss und dass wir die Anregungen und die Feststellungen des Datenschutzbeauftragten berücksichtigen und umsetzen müssen.

Wir sind auch insofern auf dem richtigen Weg, als ungerechtfertigte Eingriffe vonseiten des Staates in Daten der Bürger auch weiterhin im Zaum gehalten werden. Wir sind dem Datenschutzbeauftragten sehr dankbar, dass er dies in dieser Klarheit so festgestellt hat.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Kollege Dr. Wetzel hat eben zu Recht festgestellt: Wir sind auf einem guten Weg. Das sehe ich auch so, was die Stärkung des Datenschutzes in unserem Land angeht. Aber auf diesem Weg müssen wir natürlich vor allem unsere Bürgerinnen und Bürger mitnehmen. Andernfalls würden jegliche personelle Verstärkung und alle Maßnahmen, über die wir sonst noch reden, wenig helfen und wenig nützen.

Das gilt übrigens in vielen Bereichen. Wenn sich unsere mittelständischen Betriebe nicht selbst schützen – ich denke hier im polizeilichen Bereich an die Industriespionage –, weil sie nicht erkannt haben, welche Gefahren da lauern und dass es durchaus sein kann, dass Vermögenswerte erst nach Jahren verlustig gehen, dann nützt alles, was die Polizei zum Schutz dieser Betriebe tut, herzlich wenig. Das Bewusstsein, sich selbst zu schützen und Daten nicht preiszugeben, muss in der Bevölkerung nach wie vor noch wachsen.

Ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Dr. Wetzel: Da hat sich in den letzten Jahren viel getan. Aber vieles andere bleibt noch immer zu tun.

Bevor ich jedoch auf den Bericht eingehe, möchte ich zunächst einmal im Namen der Landesregierung dem Landesbeauftragten für den Datenschutz, Herrn Klingbeil, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre wirklich engagierte und kompetente Arbeit danken. Diese Arbeit spiegelt sich im 29. Tätigkeitsbericht wider.

Dieser Tätigkeitsbericht ist übrigens der erste seiner Art; er ist zudem der erste, der einen zweijährigen Berichtszeitraum erfasst. Das erklärt auch den im Vergleich zu früheren Berichten deutlich größeren Umfang.

Auch wenn im Bericht zahlreiche Angelegenheiten angesprochen sind, bei denen der Landesbeauftragte – vielfach zu Recht – datenschutzrechtlichen Verbesserungsbedarf beschreibt, sollten wir bitte nicht aus dem Blick verlieren, dass sich der Landesbeauftragte zugleich auch sehr positiv über das bislang Erreichte geäußert hat. Herr Kollege Dr. Wetzel – ich sage das jetzt ein bisschen spaßhaft, weil Sie den Bereich

(Minister Heribert Rech)

Justiz gelobt und es als Erfolg bezeichnet haben, dass sich nur sechs Seiten diesem Bereich widmen; es ist klar: auf gut Schwäbisch heißt es: „Nicht geschimpft ist genug gelobt“ –, der Datenschutzbeauftragte geht sogar noch weiter, wenn er der Landesregierung ausdrücklich Anerkennung beispielsweise für ihre Gesetzentwürfe zollt, die – ich darf zitieren – zu meist „sorgfältig geprüft“ seien und bei denen meist kein „Haar in der Suppe“ zu finden sei.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Darüber habe ich mich sehr gefreut. Der Landesbeauftragte bestätigt die Regierung damit in ihrer Haltung und ermutigt sie, Belangen des Datenschutzes gerade am Ursprung, nämlich bei der Erarbeitung von Gesetzentwürfen, großes Gewicht beizumessen.

Wie schon seine Vorgänger äußert sich der Landesbeauftragte in seinem Bericht zu verschiedenen Gesetzgebungsvorhaben. Dafür bin ich dankbar. Es gibt Gesetzgebungsvorhaben, bei denen die Landesregierung die Einschätzung des Landesbeauftragten für den Datenschutz nicht teilt; auch dies räume ich ein. Beispielsweise – um gleich konkret auf diesen Punkt einzugehen – hält die Landesregierung die rechtlichen Grundlagen für die polizeilichen Informationssysteme oder auch die Systeme zur Videoüberwachung im Polizeibereich für erforderlich und auch in ihrer datenschutzrechtlichen Ausgestaltung für angemessen. Das will ich ausdrücklich sagen.

Konkret bedeutet dies, dass wir uns sehr genau überlegen, wie wir einen Gesetzentwurf so erstellen, dass er zwar den fachlichen Anforderungen gerecht wird, aber nicht über das angestrebte Ziel hinausschießt. Das ist dann immer die Balance, die zu wahren ist. Dies gilt für viele Bereiche; das zieht sich wie ein roter Faden durch viele Bereiche im Innenministerium hindurch.

Viel Raum nimmt in diesem Bericht auch die Darstellung von Einzelfällen und von Problemen bei der Umsetzung ein. Ich will darauf hinweisen, dass hierbei durchweg nicht von spektakulären Missbrauchsfällen oder Datenskandalen die Rede ist, sondern dass es sich zumeist um Vorgänge handelt, bei denen der mit der Datenverarbeitung betraute Bedienstete Fehler gemacht hat. Auch der Landesbeauftragte kommt zu der Einschätzung, dass die von ihm festgestellten Verstöße zumeist auf fehlendes Problembewusstsein oder auch auf Gedankenlosigkeit zurückzuführen sind.

Bei der Umsetzung der Datenschutzvorschriften vor Ort – das will ich in diesem Zusammenhang sagen – kommt dem jetzigen Datenschutzbeauftragten eine wichtige Rolle zu. Wir haben kürzlich eine Umfrage hinsichtlich der öffentlichen Stellen des Landes vorgenommen. Ich habe den Eindruck – sofern ich das Resümee ziehen darf –, dass wir auf einem guten Weg sind. Seit der Novellierung des Landesdatenschutzgesetzes im Jahr 2000 besteht die Möglichkeit zur Bestellung von behördlichen Datenschutzbeauftragten. Seitdem hat eine ständig steigende Zahl öffentlicher Stellen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Alle öffentlichen Stellen, die von dieser Regelung bislang noch nicht Gebrauch gemacht haben, kann ich nur dazu ermuntern und auffordern, einen behördlichen Datenschutzbeauftragten zu bestellen. Ob wir aber eine gesetzliche Grund-

lage schaffen müssen, die alle 1 100 Kommunen im Land zur Bestellung eines Beauftragten verpflichten würde, müssen wir sehr sorgfältig abwägen, auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen desolaten Finanzsituation der Kommunen und vor dem Hintergrund der Forderung nach dem Abbau von Standards auf kommunaler Ebene.

Sie haben außerdem den Schulbereich angesprochen. Auch der Datenschutzbeauftragte hat dies getan und hierbei Verbesserungsbedarf geltend gemacht. Hierzu möchte ich mir den Hinweis erlauben, dass es dem Kultusministerium, der Kultusverwaltung insgesamt und den Schulen sicherlich nicht am guten Willen fehlt. Das möchte ich ausdrücklich konzedieren. Die angesprochene Situation hat ihre Ursache aber in organisatorischen und personellen Gegebenheiten im Bereich der Schulverwaltung. Die Herausforderung, vor der die Schulverwaltung dabei steht, liegt insbesondere darin, geeignete Personen für die Wahrnehmung dieser Aufgabe zu finden – darum geht es –, die auch über die notwendigen datenschutzrechtlichen und vor allem die technischen Kenntnisse verfügen müssen.

Dem Kultusministerium ist es dabei wichtig, die öffentlichen Schulen stärker für die Belange des Datenschutzes zu sensibilisieren und sie bei der Einhaltung der Vorschriften besser und wirksamer zu unterstützen. Dazu hat es mehrere Maßnahmen gegeben, beispielsweise die Intensivierung von Schulungen zum Datenschutz, an denen die Schulleitungen, die Lehrerinnen und Lehrer sowie behördliche Datenschutzbeauftragte teilnahmen.

Kritik des Landesdatenschutzbeauftragten an Einzelfällen bezog sich auf die Durchführung von DNA-Reihenuntersuchungen in den Landkreisen Heilbronn und Ludwigsburg. Dabei sind letztlich Personen einbezogen worden, die nicht dem in der richterlichen Anordnung festgestellten Verdachtsraster entsprechen haben. Dies bedaure ich ausdrücklich. Das will ich an dieser Stelle sagen.

Zugleich muss ich aber um Verständnis dafür bitten, dass individuelle Fehler – um solche handelt es sich hierbei – trotz aller Bemühungen nie vollständig ausgeschlossen werden können. Um die Folgen so gering wie möglich zu halten, wurden die gewonnenen DNA-Proben umgehend vernichtet und die Daten selbstverständlich gelöscht.

Lassen Sie mich ergänzen, dass wir die Bewertung der vom Landesbeauftragten angesprochenen Einzelfälle nicht immer und durchweg teilen. Wir sehen beispielsweise die Datenverarbeitung während des NATO-Gipfels, der, wie Sie wissen, sehr erfolgreich war, als völlig korrekt und als einem solchen Großereignis durchaus angemessen an. Es wurde moniert, dass mehrere unterschiedliche Computerverfahren zum Einsatz gekommen sind. Dies allein ist jedoch per se, jedenfalls aus datenschutzrechtlichen Gründen, meine ich, nicht kritikwürdig.

Lassen Sie mich zum Schluss auf Ihre Frage nach der Zusammenlegung der beiden Datenschutzaufsichtsbehörden zu sprechen kommen. Die Landesregierung hat sich bereits im vergangenen Jahr im Grundsatz darauf verständigt, eine solche Zusammenlegung vorzunehmen. Heute geht es also nicht um das Ob, sondern nur noch um das Wie.

(Minister Heribert Rech)

Es wurde zu Recht auf das Urteil des Europäischen Gerichtshofs verwiesen. Der Europäische Gerichtshof stellt fest, dass die Datenschutzaufsichtsbehörden in allen deutschen Bundesländern – in allen, also auch dort, wo die Aufsichtsbereiche zusammengefasst sind – nicht als – ich zitiere – „völlig unabhängig“ im Sinne der europäischen Richtlinie angesehen werden. Es muss deswegen im Zuge der anstehenden Zusammenlegung auch sichergestellt werden, dass die künftige Rechtsstellung und Organisation des Landesbeauftragten für den Datenschutz den Anforderungen, wie sie der Europäische Gerichtshof normiert hat, tatsächlich entsprechen.

Auch wenn wir die Zusammenlegung, meine Damen und Herren – das will ich zum Schluss ausdrücklich sagen –, sehr zügig vornehmen wollen – das ist ausdrücklich unser Wille –, müssen wir trotzdem im Blick haben, gerade wegen der europarechtskonformen Ausgestaltung, dass wir die Abstimmung mit dem Bund und den übrigen Ländern zeitnah hinbekommen. Herr Kollege Walter, der Entschließungsantrag der Grünen bringt uns schon deshalb nicht wesentlich weiter, weil er das Unabhängige Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein als Vorbild nimmt. Dieses hat der Europäische Gerichtshof als Kontrollstelle für den nicht öffentlichen Bereich, wie die Kontrollstellen der anderen Länder auch, als nicht richtlinienkonform beurteilt.

Herr Kollege Walter, bei allem Verständnis für Ihren Wunsch nach einer möglichst baldigen Zusammenlegung dürfen wir dabei nichts übers Knie brechen. Geboten ist zunächst eine detaillierte Auswertung des Urteils des Europäischen Gerichtshofs und dann eine gründliche Abwägung zwischen den danach verbleibenden Lösungen. Sie haben es zu Recht als wünschenswert betrachtet, dass wir dies bis Mitte des Jahres hinbekommen. Ich weiß nicht, ob ich so etwas jemals in Aussicht gestellt habe.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nicht die Zusammenlegung, sondern die Videoüberwachung!)

– Die Videoüberwachung, ja. Wir wollen aber natürlich beides zeitgleich machen. Wir wollen die Videoüberwachung im Landesdatenschutzgesetz zeitgleich mit der Zusammenlegung hinbekommen. Das ist auch sinnvoll. Ich denke, das eine schließt das andere nicht aus. Mit Verzögerungen ist niemandem gedient.

Ich will auch darauf verweisen, dass die Vorgehensweise, wie ich sie jetzt angedeutet habe, nach meiner Erinnerung auch bei den Beratungen im Ständigen Ausschuss von allen Fraktionen – von allen Fraktionen! – ausdrücklich gebilligt, um nicht zu sagen unterstützt wurde. Lassen Sie uns deswegen weiter so verfahren.

Ich will abschließend nochmals dem Landesbeauftragten für den Datenschutz und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken. Ich hoffe und wünsche mir, dass sie die Arbeit der Verwaltung weiterhin kritisch, aber auch konstruktiv begleiten und vor allem bei der anstehenden Zusammenlegung einen guten Einstieg in das zweifellos wachsende Aufgabenfeld finden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir haben jetzt über die Beschlussempfehlung Drucksache 14/6131 abzustimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(Unruhe)

– Wir befinden uns in der Abstimmung. Ich darf um das Handzeichen bitten. –

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE zu CDU und FDP/DVP: Der Beschlussempfehlung des Ausschusses müsst ihr doch zustimmen! – Gegenrufe von der CDU: Ja!)

Danke schön. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Wir haben nun über den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/6182, abzustimmen. Die Überweisung eines Entschließungsantrags an den Ständigen Ausschuss ist nicht möglich. Ich kann dem Antragsteller vorschlagen, den Entschließungsantrag jetzt zurückzuziehen und einen selbstständigen Antrag zu stellen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nein! Wir haben beschlossen, dass er im Ausschuss beraten wird!)

– Nein, das ist nicht möglich. Wir müssten jetzt über ihn abstimmen.

(Unruhe)

Die einzige Möglichkeit ist jetzt, dass Sie den Entschließungsantrag zurückziehen und einen selbstständigen Antrag stellen. Darin können Sie auch gleich die Verbesserungen einbringen, die der Herr Minister vorgeschlagen hat. Sind Sie damit einverstanden?

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das machen wir so! So machen wir es! Einverstanden!)

– Ich danke Ihnen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Kein geschlechterdiskriminierender Versorgungsabschlag bei Teilzeitbeschäftigung im öffentlichen Dienst – Drucksachen 14/5622, 14/6065

Berichterstatter: Abg. Dr. Nils Schmid

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 6. Oktober 2006 zur Struktur der Grundbuchämter und Einführung des Elektronischen Grundbuchs in Baden-Württemberg – Drucksachen 14/5552, 14/6066

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 8: Heilfürsorge für Polizeibeamte – Drucksachen 14/5551, 14/6067

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hier ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 – Beitrag Nr. 7: Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei – Drucksachen 14/5633, 14/6068

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 8. März 2010 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 – Beitrag Nr. 16: Ausgaben im Zusammenhang mit Aufenthalt und Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer – Drucksachen 14/5998, 14/6069

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hier ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 9. Dezember

2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 – Beitrag Nr. 29: Haushalts- und Wirtschaftsführung bei einem Unternehmen des Gesundheitswesens – Drucksachen 14/5571, 14/6070

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier:

- a) zum Zweiten Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften (2. HRÄG),
- b) zur Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 – Beitrag Nr. 23: Unternehmensgründungen und -beteiligungen der Hochschulen und Universitätsklinika

– **Drucksachen 14/5640, 14/6071**

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Dezember 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Staatshaushaltsplan 2009 – Einzelplan 07: Wirtschaftsministerium – Drucksachen 14/5635, 14/6073

Berichterstatter: Abg. Dr. Frank Mentrup

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. November 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 17: Leistungen an gesetzliche Krankenkassen bei Schwangerschaftsabbrüchen – Drucksachen 14/5455, 14/6074

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Voßschulte)

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Schlussfolgerungen des Rates (Bildung, Jugend und Kultur) vom 26. November 2009 zur Bildung von Kindern mit Migrationshintergrund – Drucksachen 14/5750, 14/6060

Berichterstatterin: Abg. Brigitte Lösch

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 1. Februar 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Entwurf der EU-Erbrechtsverordnung – Drucksachen 14/5751, 14/6061

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Noll

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 26. Februar 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Schlussfolgerungen des Rates vom 26. November 2009 zur beruflichen Entwicklung von Lehrkräften und Schulleitern/-leiterinnen – Drucksachen 14/6007, 14/6062

Berichterstatterin: Abg. Helen Heberer

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Staatsministeriums vom 22. Januar 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Zusammensetzung des Europäischen Parlaments – Drucksachen 14/5757, 14/6063

Berichterstatter: Abg. Thomas Blenke

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. März 2010 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: EUROPA 2020 – Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum – Drucksachen 14/6064, 14/6087

Berichterstatter: Abg. Thomas Blenke

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/6125, 14/6126, 14/6127

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/6043

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich auch hier die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 5. Mai 2010, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 17:22 Uhr